

Christian Hartmann

Massensterben oder Massenvernichtung?

Sowjetische Kriegsgefangene im „Unternehmen Barbarossa“ Aus dem Tagebuch eines deutschen Lagerkommandanten

Das größte Verbrechen, das der Wehrmacht vorgeworfen wird, ist das an den sowjetischen Kriegsgefangenen. Doch gibt es selbst hier einige ungeklärte Fragen, so dass schon deshalb die Auseinandersetzung über die Schuld „der“ Wehrmacht nie ganz zur Ruhe gekommen ist. Handelt es sich bei der Debatte um die Höhe der sowjetischen Opfer – ernsthaft diskutiert werden Zahlen in einer Höhe zwischen 2,6 und 3,3 Millionen¹ – eher um einen Streit der Spezialisten, der irrelevant ist für die Frage nach der deutschen Schuld, so hat die Diskussion über die deutschen Motive einen anderen Stellenwert. Jedes Verbrechen definiert sich in hohem Maße durch das Motiv, für das die Justiz feine Abstufungen kennt. Im Falle des Tötungsdelikts genügen schon einige juristische Termini, um die Tragweite dieses Rechtsverständnisses zu verdeutlichen: fahrlässige Tötung, Totschlag oder Mord.

Nach 1945 war der Tod der sowjetischen Kriegsgefangenen zunächst eine strafrechtliche Frage. Wohl wissend um ihre Verantwortung, haben die führenden deutschen Militärs daher äußere Faktoren vorgeschoben, um diese „bedauerliche[n] Zustände“² zu rechtfertigen. So behauptete Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses, „daß es sich [bei den sowjetischen Kriegsgefangenen] um ein ausgesprochenes Massenproblem gehandelt habe, das außergewöhnlich schwer zu organisieren war für die Versorgung, Unterbringung und Bewachung“.

Dass dies so nicht zutraf, zeigten bereits die alliierten Nachkriegsprozesse, etwa der sog. OKW-Prozess: „Concerning Russian prisoners of war the evidence establishes a series of colossal and stupid crimes under the Third Reich. Hundreds

¹ Vgl. etwa: Gefangene in deutschem und sowjetischem Gewahrsam 1941–1956: Dimensionen und Definitionen. Hrsg. von Manfred Zeidler und Ute Schmidt, Dresden 1999, S. 29 ff.

Streim nennt Verluste in einer Höhe von mindestens 2.545.000 Menschen, Streit in einer Höhe von etwa 3.300.000 Menschen. Ihre Angaben scheinen damit die relativ frühe Schätzung Datners zu bestätigen, der die Zahl der Opfer auf 2,8 bis 3 Millionen veranschlagte. Vgl. Alfred Streim, Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941–1945, Heidelberg 1982, S. 178; Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Neuausgabe: Bonn 1997, S. 244 ff.; Szymon Datner, Crimes against POWs. Responsibility of the Wehrmacht, Warszawa 1964, S. 225 f.

² So der Verteidiger für Generalstab und OKW, Dr. Hans Latenser, am 5. 4. 1946, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945–1. Oktober 1946, Nürnberg 1947, Bd. X, S. 665. Dort auch das folgende Zitat Keitels. Zur Argumentation Jodls vgl. ebenda, Bd. XV, S. 451 f.

of thousands, millions, were doomed to die through neglect or were killed by ill-treatment or deliberately executed by the agencies of the Reich Government in order to exterminate the so-called bearers of Communist ideology, the „unfit“, Jews, and others“, lautete das Fazit der amerikanischen Richter im Oktober 1948³. Die Forschung hat diesen Befund bestätigt. Schon Christian Streit kam zu dem Schluss, „daß dieses Massensterben in keiner Weise ausschließlich auf einen Notstand [...] zurückzuführen ist“⁴, sondern in erster Linie auf jene deutschen Vorgaben, die teilweise bereits vor Feldzugsbeginn formuliert worden waren. Allerdings habe es nicht in der Absicht der deutschen Führung gelegen, „die Kriegsgefangenen [...] in ihrer Gesamtheit umzubringen“. Demgegenüber hat Christian Gerlach in seiner groß angelegten Studie zur deutschen Besatzungspolitik in Weißrussland den Tod der sowjetischen Kriegsgefangenen als Teil eines umfassenden wie systematischen Hungerplans zu erklären versucht, der gewissermaßen als „masterplan“ der gesamten deutschen Besatzungspolitik zu Grunde gelegen habe: „Die Kriegsgefangenen waren neben den Bewohnern des eingeschlossenen Leningrad die einzige große sowjetische Bevölkerungsgruppe, der gegenüber der Anfang 1941 entwickelte Hungerplan durchgeführt werden konnte [...]“⁵. Seine These sucht Gerlach mit Indizien zu belegen, einen entsprechenden deutschen Befehl, der – unbeeinflusst von den Sachzwängen des Krieges – eine von vorne herein geplante Ermordung der meisten Kriegsgefangenen angeordnet hätte, kann er freilich nicht präsentieren⁶.

Die Diskussion über die Motive verweist auf ein zweites Problem, auf die Frage, wer in „der“ Wehrmacht eigentlich die Verantwortung für die schlimmen Ereignisse in den Kriegsgefangenenlagern trug. Wir kennen das grauenvolle Resultat und wissen, dass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen der politischen und militärischen Führungsspitze ziemlich gleichgültig war. Was aber lag dazwischen? Wie reagierten die nachgeordneten militärischen Instanzen auf die Vorgaben von oben, jene also, welche die Kriegsgefangenenpolitik zu exekutieren hatten? Es wäre viel zu einfach, die Vorstellungen und Absichten der wenigen Generäle an der Spitze mit denen eines Millionenheers gleichzusetzen. Schon Streit hat darauf hingewiesen, es müsse „angesichts der Quellenlage offen bleiben, in welchem Maße auch [...] in der Truppe die Ansicht vertreten wurde, daß es ganz gut wäre, wenn die Kriegsgefangenen verschwänden“⁷.

Bestätigt wurde dieses Defizit in der langen wie giftigen Auseinandersetzung, welche die Öffentlichkeit während der letzten Jahre über die Wehrmacht geführt hat. Denn ihr eigentliches Thema war nicht so sehr die Institution Wehrmacht oder die Frage nach dem Verhalten ihrer höchsten Repräsentanten. Wirklich be-

³ Aus der Urteilsbegründung gegen General Hermann Reinecke, in: *Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10*, Nuernberg October 1946–April 1949, Volume XI: Case 12 „The High Command Case“, Washington 1950, S. 648ff., hier S. 649.

⁴ Streit, *Keine Kameraden*, S. 187. Das folgende Zitat ebenda, S. 188.

⁵ Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999, S. 858.

⁶ Vgl. auch ebenda., S. 1135.

⁷ Streit, *Keine Kameraden*, S. 189. An diesem Befund hat sich, von wenigen lokalen Untersuchungen abgesehen, nur wenig geändert.

troffen war die deutsche Gesellschaft wohl eher von der Frage, ob und wie weit sich die Millionen Angehörigen dieser Armee an den Verbrechen des NS-Regimes beteiligt haben.

Damit wären wir an einem dritten Punkt angelangt, der eine Verbindung zwischen den ersten beiden Problemen herstellen könnte. Zwar hatte Hitler schon vor Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges gefordert, es sei nicht dessen Ziel, „den Feind zu konservieren“⁸. Trotzdem war die Frage, was eigentlich mit den Kriegsgefangenen zu geschehen habe, nicht die einzige Frage, deren definitive Beantwortung für die deutsche Führung zu Beginn dieses Krieges noch offen war⁹. „Der Krieg hat zahlreiche Probleme aufgeworfen, er wird sie selbst lösen“¹⁰, lautete die Parole, die der Generalstabschef des Heeres Franz Halder im April 1940 ausgegeben hatte. Genau so offen dürften auch diesmal die Vorstellungen der deutschen Führung gewesen sein. Auf jeden Fall lässt sich ihre Entscheidungsfindung von den Ereignissen an der Basis nicht einfach trennen. Gibt es etwas, an dem geprüft werden kann, welche Bedeutung die Intentionen der deutschen politisch-militärischen Führung hatten, welche die Sachzwänge dieses Krieges und was für Folgen dies schließlich für die Handlungsspielräume der Basis haben konnte?

1. Eine Quelle

Unter den Abertausenden blauen Mappen, in denen die Bestände des Bundesarchivs-Militärarchiv verwahrt werden, ist eine, deren Größe auffällt. Nur starke Gummibänder halten die Mappe einigermaßen zusammen. Öffnet man sie, so finden sich zwei Zigarrenkisten: „Dannemann-Brasil und Habanas nach Bremer Art“. Diese wiederum enthalten neben einem Foto („Weihnachts-Heiligabend 1940, Lager Mulsanne bei Le Mans“) mehrere hundert kleiner Zettel, im ungewöhnlichen Format 19 mal 10,7 cm, am Rande vierfach gelocht – ein Format, wie man es früher etwa für Tischkalender verwandte. Jeder dieser Zettel ist auf beiden Seiten engzeilig mit der Maschine beschrieben, einzelne Passagen sind sorgsam mit roter Tinte unterstrichen. Überschriften ist das Konvolut mit dem Titel „Mein Kriegstagebuch“, die Anlage nennt einen gewissen Johannes Gutschmidt als Verfasser.

Schon bei der ersten Durchsicht erweisen sich die Papiere als eine einzigartige Quelle. Denn der Verfasser, ein reaktivierter älterer Major, war von 1940 bis 1944 Kommandant mehrerer Kriegsgefangenenlager, und zwar sog. Durchgangslager (abgekürzt Dulag), der über seinen Kriegseinsatz – im Zweiten wie übrigens schon im Ersten Weltkrieg – Tag für Tag Buch führte. Während der Jahre 1940 bis 1944 scheint dies nicht die einzige Form der Dokumentation gewesen zu sein.

⁸ [Franz] Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942. Hrsg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung. Bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Bd. II, Stuttgart 1963, S. 337 (Eintrag vom 30. 3. 1941).

⁹ So auch Streit, *Keine Kameraden*, S. 80 ff., 196.

¹⁰ Zit. nach: Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942, Paderborn 1991, S. 190.

Seinem Tagebuch lässt sich entnehmen, dass Gutschmidt ein begeisterter Fotograf war, der seiner Einheit immer wieder seine Dias und selbst Farbfilme vorführte¹¹. Auch seiner Privatkorrespondenz opferte er ganze Abende. Es ist also nicht allein die Funktion des Verfassers, die diese Quelle auszeichnet, sondern auch dessen gut geschulte Beobachtungsgabe und schließlich die Tatsache, dass er einen Teil seines Leben damit zubachte, dieses gewissenhaft zu dokumentieren.

Zur Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im deutschen Machtbereich¹² während der Jahre 1941 bis 1945 ist eine vergleichbare Quelle bisher nicht bekannt geworden. Die Quellenlage ist „überaus dürftig“¹³, selbst für die Lager im Deutschen Reich war bisher „so gut wie kein authentisches Quellenmaterial vorhanden“¹⁴. Noch geringer ist das Wissen über die Lager in der besetzten Sowjetunion, ihr bloßer Nachweis bereitet oft schon Probleme¹⁵, so dass an detaillierte Darstellungen erst gar nicht zu denken ist. Die Bedeutung der vorliegenden Quelle ist also sofort erkennbar. Die insgesamt 447 sorgsam geordneten Doppelseiten dieses Tagebuchs bieten die seltene Möglichkeit, dem deutschen Kommandanten eines solchen Lagers gewissermaßen über die Schulter zu schauen; sichtbar werden dabei sein Tun, seine Motive, sein Umfeld und auch seine Zusammenarbeit mit den ihm vorgesetzten Kommandobehörden. Gerade der Lagerkommandant war so etwas wie ein Bindeglied zwischen den höheren Hierarchieebenen und dem Lager selbst; er musste beides im Blick haben, die Absichten seiner Vorgesetzten wie auch deren Umsetzung vor Ort. Obwohl Gutschmidt alles andere als einen Spitzenrang innehatte, war er für das Schicksal von sehr vielen Menschen, insgesamt vermutlich weit über Hunderttausend, verantwortlich.

All dies – das Thema, die Quellenlage, die hohe Qualität der Berichterstattung und nicht zuletzt die Funktion des Verfassers – zeigt, welche Möglichkeiten diese Quelle bietet. Doch ist es gerade dieser letzte Punkt, Gutschmidts Funktion als

¹¹ Vgl. BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 17. 5. und 19. 5. 1941.

¹² Vgl. hierzu die Literaturübersichten bei Streit, *Keine Kameraden*, S. 16 ff.; Jörg Osterloh, *Sowjetische Kriegsgefangene 1941–1945 im Spiegel nationaler und internationaler Untersuchungen. Forschungsüberblick und Bibliographie*, Dresden 1995; Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär, *Hitler's War in the East 1941–1945. A Critical Assessment*, Providence 1997, S. 257 ff.; Rüdiger Overmans, *Ein Silberstreif am Forscherhorizont? Veröffentlichungen zur Geschichte der Kriegsgefangenschaft*, in: *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg*, Hrsg. von dems., Köln 1999, S. 483–551.

¹³ So Henry Böhm und Gerd R. Ueberschär, *Aktenüberlieferung zu sowjetischen Kriegsgefangenen im Bundesarchiv-Militärarchiv*, in: *Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941–1956*, Hrsg. von Klaus-Dieter Müller, Konstantin Nikischkin und Günther Wagenlehner, Köln 1998, S. 267–279, hier S. 275.

¹⁴ Volker Schockenhoff, *Neue Quellen zur Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich*, in: *Der Archivar* 46 (1993), Sp. 618 ff. Der Umfang des Schrift- und Archivguts, das sich von allen deutschen Kriegsgefangenenlagern des Zweiten Weltkriegs erhalten hat, wurde 1977 auf lediglich 2,5 laufende Meter insgesamt geschätzt. Vgl. *Das Bundesarchiv und seine Bestände*. Von Gerhard Granier, Josef Henke und Klaus Oldenhege. Begründet von Friedrich Facius, Hans Booms und Heinz Boberach, Boppard a. Rh. 1977, S. 258. Ferner: *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferungen von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte bearb. von Heinz Boberach u.a., Teil 1, München 1991, S. 448; Teil 2, München 1995, S. 278; Manfred Fink (Hrsg.), *Das Archiv der Republik und seine Bestände. Teil 1: Das Archivgut der 1. Republik und aus der Zeit von 1938 bis 1945, Inventare 2*, Bearb. von G. Artl u.a., Wien 1996, S. 550 f.

¹⁵ Eine verdienstvolle Übersicht bieten G[ianfranco] Mattiello/W[olfgang] Vogt, *Deutsche Kriegsgefangenen- und Internierten-Einrichtungen 1939–1945. Handbuch und Katalog: Lagergeschichte und Lagerzensurstempel*, 2 Bde., Koblenz 1986–1987 (Selbstverlag).

Lagerkommandant, der auch Fragen aufwirft, von denen hier drei zu diskutieren sind:

– Handelt es sich bei dieser Quelle um ein authentisches Dokument, in dem Sinne, dass es unmittelbar im Anschluss an die Ereignisse, auf jeden Fall aber noch vor Kriegsende verfasst wurde, unbeeinflusst von allen späteren Ereignissen und Einsichten?

– Wie weit werden die Schilderungen aus der Perspektive des „Täters“ dem Geschehen wirklich gerecht? Handelt es sich hier nicht zwangsläufig um einen geschönten Bericht, der letzten Endes einen völlig falschen Eindruck dieses Massenverbrechens bietet?

– Ist es möglich, Teile aus dieser umfangreichen Quelle so auszuwählen und zu präsentieren, dass sie der Quelle als Ganzem ebenso gerecht werden wie der eingangs formulierten Fragestellung?

Was die Authentizität der Quelle betrifft, so konnte das Bayerische Landeskriminalamt klären, dass „die verwendete Schreibmaschinenschrift [...] bereits vor dem strittigen Datum auf dem deutschen Markt erhältlich“ war, sogar schon vor 1930. Bei den verwendeten Tinten handele es sich um Schreibmittel, die es „wahrscheinlich“ vor 1945 „auf dem deutschen Markt“ gab¹⁶. Auch das Papier, sein für heutige Verhältnisse ungewöhnliches Loseblatt-Format, ist nach Auskunft der Spezialisten für die dreißiger und vierziger Jahre typisch¹⁷ und konnte während des Krieges verhältnismäßig einfach mitgeführt werden. Doch könnten diese Utensilien auch noch nach 1945 in Gebrauch gewesen sein. Gutschmidt schildert aber wiederholt in seinem Tagebuch, wie er seine täglichen, offenbar handschriftlichen Aufzeichnungen von Zeit zu Zeit mit der Maschine ins Reine schrieb¹⁸.

Vor allem aber entbehrt die Annahme, das Tagebuch sei erst nach dem Krieg, aus der Erinnerung geschrieben worden, möglicherweise sogar zum Zweck der bewussten Fehlinformation, jeder Plausibilität. Sieht man einmal vom Aufwand einer solchen Fälschung ab, dann sprechen schon die Akribie dieser Aufzeichnungen, ihre unzähligen Detailinformationen und die Fülle an Namen, Zahlen oder Daten gegen eine derartige Vermutung. Sehr viele dieser Angaben lassen sich mit zeitgenössischen Dokumenten, den amtlichen deutschen Kriegstagebüchern etwa, exakt belegen; die Kommentierung des Dokuments wird dies noch zeigen.

Welchen Zweck aber hätte eine solche Fälschung auch haben sollen? Zwar begann die alliierte Jurisdiktion schon früh, beginnend mit dem Charkower Schauprozess im Dezember 1943, die deutschen Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen zu ahnden¹⁹, die auch vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, im OKW-Prozess sowie einigen sowjetischen Verfahren aus-

¹⁶ Urkundentechnische Untersuchung des Bayerischen Landeskriminalamts vom 14. 7. 2000 sowie telefonische Auskunft vom 18. 7. 2000. Für die Unterstützung sei Herrn Chemieoberrat Dr. Buchner herzlich gedankt.

¹⁷ Tel. Auskunft der Deutschen Bibliothek in Leipzig, Papierhistorische Sammlung, vom 16. 5. 2000.

¹⁸ Vgl. etwa BA-MA, MSG I/257, Einträge vom 11. 4., 29. 4. und 10. 5. 1941 sowie vom 12. 6. 1943.

¹⁹ Die folgenden Angaben nach Alfred Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Karlsruhe 1981, S. 249 ff. Ferner Bernd Boll, Wehrmacht vor Gericht. Kriegsverbrecherprozesse der Vier Mächte nach 1945, in: Geschichte und Gesellschaft 24 (1998), S. 570–594.

führlisch zur Sprache kamen²⁰. Doch waren es meist nur die Spitzen der Wehrmacht, die deswegen von den Gerichten der westlichen Alliierten zur Rechenschaft gezogen wurden. Die Rechtmäßigkeit der sowjetischen Rechtsprechung, vor der sich auch die niedrigeren Chargen zu verantworten hatten, wurde vom Westen spätestens seit 1945 mehr und mehr in Zweifel gezogen – ob zu Recht oder zu Unrecht, steht hier nicht zur Debatte²¹. In der Folgezeit wurde das Thema „verdrängt, vergessen, verleugnet“²², im westlichen wie übrigens auch im sowjetischen Machtbereich. In der Bundesrepublik kam es zwischen 1949 und 1958 in nicht mehr als 24 Fällen zu einem Gerichtsverfahren wegen der Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener. Wehrmachtsangehörige waren in nur fünf Verfahren betroffen²³. So etwas dürfte Leute wie Gutschmidt kaum beunruhigt haben. Als 1958 die „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ gegründet wurde²⁴, war er bereits 82 Jahre alt. Sollte er dies noch zur Kenntnis genommen haben, so hielt er es wohl für abwegig, dass auch er einmal von ihren Nachforschungen betroffen sein würde. Erst in den sechziger Jahren begann man die Ereignisse in den Durchgangslagern genauer zu untersuchen; als die Staatsanwaltschaft Hannover 1970 ein Verfahren „wegen Aussonderung sog. untragbarer russischer Kriegsgefangener durch Angehörige des Dulag 203“ eröffnete²⁵, war Gutschmidt bereits neun Jahre tot.

Im Grunde war nach dem Zweiten Weltkrieg das öffentliche Interesse an Personen wie Gutschmidt denkbar gering. Bei der Rezeption dieses Krieges spielten ganz andere Fragen und Themen eine Rolle. Warum aber hätte er sich dann der Mühe unterziehen sollen, knapp 450 Doppelseiten zu fälschen, die dann Jahre später – wohl von einer Familienangehörigen²⁶ – im Bundesarchiv-Militärarchiv deponiert wurden? Sein Tagebuch ist dort noch nicht einmal als Nachlass unter seinem Namen verzeichnet, sondern findet sich in der sog. Militärgeschichtlichen Sammlung, einem Sammelsurium an Erinnerungsschriften und Nachlasssplittern.

Trotzdem, es ist nicht ganz auszuschließen, dass Gutschmidt sein Tagebuch nach 1945 noch einmal abgeschrieben haben könnte²⁷. Einzelne Passagen hätte er

²⁰ Hierzu Arkadij Krupennikov, Gerichtsverfahren gegen Kriegsverbrecher Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre, in: Die Tragödie der Gefangenschaft, a.a.O., S. 197–214.

²¹ Die wohl ausgewogenste Einführung bietet Manfred Zeidler, Stalinjustiz contra NS-Verbrechen. Die Kriegsverbrecherprozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in der UdSSR in den Jahren 1943–1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme, Dresden 1996. Dort auch weiterführende Literatur.

²² So Jörg Osterloh, Verdrängt, vergessen, verleugnet. Die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in der historischen Forschung in der Bundesrepublik und der DDR, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47 (1996), S. 608–619. Ferner Christian Streit, Sowjetische Kriegsgefangene in deutscher Hand. Ein Forschungsüberblick, in: Die Tragödie der Gefangenschaft, a.a.O., S. 281–290.

²³ Vgl. Die westdeutschen Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1997. Eine systematische Verfahrensbeschreibung mit Karten und Registern. Bearbeitet von C. F. Rüter und D. W. de Mildt, Amsterdam/München 1998. Verfahren: 139, 219, 232 (?), 255, 294.

²⁴ Vgl. Adalbert Rückerl, NS-Verbrechen vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung, Heidelberg 1982, S. 139 ff.

²⁵ Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Hannover, Az. 11/2 Js 608/70, nun in: Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/1–Nr. 124/21.

²⁶ Dem Bundesarchiv-Militärarchiv wurde das Tagebuch 1983 übereignet. In Gutschmidts Tagebuch findet sich eine erläuternde handschriftliche Notiz, die offensichtlich nachträglich mit Kugelschreiber hinzugefügt wurde: „Rettungsmedaillen-Kamerad meines Mannes“ (13. 10. 1943).

²⁷ Die Unterstreichungen sowie die Tatsache, dass das Tagebuch nicht durchgehend im Präsens ver-

dabei herausnehmen oder auch hinzufügen können. Damit aber wäre bereits die zweite Frage angeschnitten, die Frage nach der Glaubwürdigkeit wie überhaupt nach der Objektivität eines solchen Berichts.

Diese Frage stellt sich letzten Endes bei jeder historischen Quelle, und erst recht stellt sie sich bei einem Tagebuch. Im vorliegenden Fall ist das Problem aber noch komplizierter. Hier schreibt ein Offizier, der vermutlich gegen seinen Willen und wider besseres Wissen in ein Massenverbrechen hineingezogen wird. Ist er noch in der Lage, adäquat darüber zu berichten? Wie weit werden seine Aufzeichnungen, die nun einmal nicht die der Gefangenen sind, dem Geschehen gerecht?

Es wäre zweifellos gefährlich, einen Bericht wie diesen zu verabsolutieren. Andererseits ist, wie jeder Richter weiß, eine Darstellung aus der Sicht der Täter zur Wahrheitsfindung unentbehrlich, in ihrer Perspektive erkennt Raul Hilberg sogar den besten Weg, um „an die historische Realität heranzukommen“²⁸. Deshalb hat man auch den Lebenserinnerungen eines Rudolf Höß, des Kommandanten des Konzentrationslagers Auschwitz, den Wert eines zeitgeschichtlichen Dokuments zugestanden, „das es verdient, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden“²⁹. Der Wahrheitsgehalt der vorliegenden Quelle ist vermutlich noch höher einzuschätzen, nicht nur, weil es bei der Dimension und Funktion dieser beiden Lager – dort eines der größten Vernichtungslager, hier ein durchschnittliches Kriegsgefangenenlager – sowie bei der Intention und beim Auftrag ihrer Kommandanten gravierende Unterschiede gab. Im Gegensatz zu den Aufzeichnungen von Höß ist Gutschmidts Tagebuch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht aus der Rückschau entstanden, sondern das Produkt täglicher Eindrücke und Erlebnisse, so dass es nicht überfrachtet ist mit Interpretationen des Erlebten. Vielmehr konzentriert es sich ganz darauf, diese Erlebnisse knapp und nüchtern zu protokollieren. So wird der Autor nicht zum allwissenden Erzähler, eher schon zur Person einer Geschichte, deren Fährnissen und Unwägbarkeiten auch er permanent ausgesetzt ist; ziemlich ungefiltert und ungeordnet, beinahe schon im Stil des Bewusstseinsstroms scheint er seine Erlebnisse verarbeitet zu haben, indem er sie jeden Tag zu Papier brachte – eine Form der Bewältigung, wie sie für seine Generation nicht untypisch war. Im Gegensatz zu den Aufzeichnungen von Höß waren diejenigen Gutschmidts also rein privater Natur, juristische, politische oder gar literarische Ambitionen lagen ihm fern. Es ging ihm wohl weniger um Rechtfertigung als um Rechenschaft. Was hier vorliegt, ist keine Verteidigungsschrift, sondern ein zeitnahe und bemerkenswert unaufgeregtes Verlaufsprotokoll jener Katastrophe, in der die deutsche Kriegsgefangenenpolitik mündete.

Dass es unabdingbar ist, dieses zu ergänzen, versteht sich von selbst. Auch unter dieser Überlegung bietet das Tagebuch Chancen, weil es die Möglichkeit eröffnet, Quellen, die sonst verstreut blieben, wieder zusammenzuführen – die zeitgenössischen Quellen, aber auch jene Ermittlungsakten, die nach 1945 entstanden

fasst ist, könnte für einen Überarbeitungsprozess sprechen, der freilich schon im Krieg erfolgt sein könnte.

²⁸ Zit. nach: Karin Orth, *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999, S. 18.

²⁹ So Martin Broszat einleitend zu: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß*. Eingeleitet und kommentiert von Martin Broszat, Stuttgart 1965, S. 7.

sind und die sich gerade auf jene Vorgänge konzentrierten, die nicht mehr durch das Kriegsrecht gedeckt waren.

Von den täglichen Aufzeichnungen Gutschmidts wird hier nur ein kleiner, wenn auch repräsentativer Ausschnitt publiziert. Im Vordergrund steht dabei das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und nicht so sehr die Biographie Gutschmidts oder Geschichte und Struktur seines Lagers. Natürlich kann diese Auswahl den Alltag eines Lagerkommandanten nur sehr begrenzt wiedergeben und muss vieles, von dem diese Quelle berichtet, aussparen. Aus dieser Schwerpunktsetzung ergeben sich auch die zeitlichen Grenzen dieser Dokumentation; sie umfasst etwa ein Jahr, die Zeit von Frühjahr 1941 bis Frühjahr 1942 – also eine Phase, die für Vorbereitung und Verlauf des deutsch-sowjetischen Krieges von zentraler Bedeutung war wie auch für das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Von den 3350000 Rotarmisten, die während des Jahres 1941 gefangen genommen worden waren, dürften bis Februar 1942 bereits zwei Millionen, etwa 60 Prozent³⁰, gestorben sein; in dieser Zeit fielen die wichtigsten deutschen Entscheidungen zur Kriegsgefangenenpolitik. Um diese Entwicklung möglichst dicht zu dokumentieren, endet die Dokumentenauswahl im März 1942, wenn auch die übrigen Teile dieses Tagebuch, das noch bis März 1944 weitergeht, zur Interpretation (Teil V) herangezogen wurden.

2. Ein Offizier

Über den Verfasser des Tagebuchs ist nur wenig bekannt, in erster Linie nur das, was seinen Aufzeichnungen zu entnehmen ist. Greifbar wird er dort aber weniger in seinen Reflexionen oder gar Emotionen als in seinem Verhalten, das er hier detailliert ausbreitet. Es entspricht dem korrekten, um ständige Dokumentation bemühten Naturell Gutschmidts, wenn er seinem Tagebuch einige Angaben zu seiner Person vorangestellt hat. Kombiniert man diese Informationen³¹ mit dem, was aus den übrigen Resten seines Nachlasses³² und aus anderen Quellen zusammentragen lässt, so lässt sich seine Biographie immerhin skizzieren.

Johannes Gutschmidt wurde am 6. Oktober 1876 in Berlin-Schöneberg als Sohn eines evangelischen Kirchenbeamten geboren und trat im März 1896 in das Gardefußartillerie-Regiment ein; dort wurde er zwei Jahre später zum Leutnant befördert. Den Ersten Weltkrieg erlebte er als Hauptmann und Batteriechef an der Westfront³³, zuletzt im Preussischen Reserve-Fußartillerieregiments Nr. 234. Dreimal wurde er in dieser Zeit verwundet, nach zwei leichten Kopfverletzungen zertrümmerte ein schwerer Granatsplitter im Juni 1918 seine Schädeldecke, so dass Gutschmidt 1920 als charakterisierter Major und mit der Anerkennung einer Er-

³⁰ Angabe nach Streit, *Keine Kameraden*, S. 136.

³¹ Soweit nicht extra erwähnt, entstammen alle Angaben aus BA-MA, MSg I/257.

³² BA-MA, MSg I/258-260, /1585 und /1334.

³³ Über seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg hat Gutschmidt ebenfalls ein detailliertes Kriegstagebuch angefertigt. BA-MA, MSg I/1334, Kriegstagebuch J. Gutschmidt vom 29. 11. 1914–9. 11. 1918.

³⁴ Schreiben der Deutschen Dienststelle (WASSt) vom 1. 11. 2000 an den Verfasser.

werbsminderung von 50 Prozent aus der Armee entlassen wurde. Was Gutschmidt in den folgenden Jahren getan hat, war nicht zu ermitteln. In den Berliner Adressbüchern ist er für die Jahre 1928, 1929 und 1932 als Major a.D. geführt, wohnhaft in Berlin-Schöneberg, was dafür sprechen könnte, dass er zur Gruppe der vielen, frühzeitig verabschiedeten Offiziere, und in Sonderheit: Majore, zählte, die gezwungen waren, sich meist mehr schlecht als recht mit den neuen Verhältnissen zu arrangieren.

Doch blieb dieser pensionierte Offizier, den das „Elend“ der Revolution zutiefst erschüttert hatte³⁵, den alten Herrschern treu. Selbst in den Jahren 1940 bis 1944 lässt sein Tagebuch wenig Zweifel an seiner dezidiert monarchistischen Gesinnung. Er werde dem Kaiser stets die Treue halten, vermerkte Gutschmidt am 5. Juni 1941 in einer höchst bezeichnenden Mischung aus Trauer, Resignation und Trotz, als ihn die Nachricht vom Tod Wilhelms II. erreichte³⁶. Gerade dem Haus Hohenzollern blieb er eng verbunden. Vom Kronprinzen selbst, dem er zum Tode seines Vaters schriftlich kondolierte, traf während des Zweiten Weltkriegs immer wieder Post ein, zuweilen auch ein Päckchen Zigarren³⁷. Es überrascht deshalb nicht, wenn Gutschmidt nicht in den Akten des ehemaligen Berlin Document Center als Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen geführt ist³⁸. Was sich in seinem Nachlass findet, ist eine Einladung zur Trauerfeier für den verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, die am 7. August 1934 im Tannenberg-Denkmal veranstaltet wurde³⁹, möglicherweise ein Hinweis auf Gutschmidts damaligen politischen Standort. Einiges deutet darauf hin, dass dieser überzeugte Monarchist den Nationalsozialisten distanziert begegnete, distanzierter jedenfalls als die Hohenzollern selbst⁴⁰. Als der Major Gutschmidt am 20. April 1941 seine Einheit zu „Hitlers“, nicht Führers, Geburtstag antreten ließ, fand er, wie er selbst schreibt, „einige passende Worte“⁴¹ – aber auch nicht mehr.

Dass sich Gutschmidt im Mai 1940, kurz nach Beginn der deutschen Offensive im Westen, reaktivieren ließ, war Ausdruck eines national-konservativen Weltbilds und Lebensgefühls, das ganz auf den drei nie in Frage gestellten Größen Nation – Armee – Herrscherhaus ruhte. Ob das neue System diese Werte noch in seinem Sinne repräsentierte, hat er sich allerdings nicht gefragt, zumindest nicht in seinem Tagebuch. Doch ist es angemessen, eine solche Entscheidung allein politisch zu interpretieren? In seiner Reaktivierung, die er übrigens nie rückgängig machen wollte, äußerte sich wohl auch ganz einfach der Wunsch, wieder „dabei“,

³⁵ BA-MA, MSg I/1334, Eintrag vom 9. 11. 1918.

³⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 5. 6. 1941.

³⁷ BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 10. 4., 5. 6., 30. 7., 30. 8., 6. 10. 1941 und 22. 1. 1942. Die Gründe für diese ungewöhnlich enge Beziehung konnten nicht geklärt werden, die Korrespondenz des Kronprinzen ist während des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen. Freundliche Mitteilung von Herrn Rechtsanwalt J. F. von Strantz, Generalverwaltung des Vormaligen Regierenden Preussischen Königshauses, vom 17. 5. 2000.

³⁸ Schreiben des Bundesarchivs Berlin vom 15. 3. 2000 an den Verf.

³⁹ Vgl. die Unterlagen in BA-MA, MSg I/1585.

⁴⁰ Vgl. hierzu Sylvia Andler, „... ein neues Deutsches Reich unter mir erobern.“ Politische Verbindungen und Verbündete des Kaisers im Exil, in: Der letzte Kaiser Wilhelm II. im Exil. Hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Museums von Hans Wilderotter und Klaus-D. Pohl, Gütersloh 1991, S. 143–149.

⁴¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 20. 4. 1941.

wieder Soldat sein zu dürfen. Die Front – wie einst im „Weltkrieg“ – kam dafür aber nicht mehr in Frage. Gutschmidt war nicht nur schwerkriegsbeschädigt, jenes Foto von der Weihnachtsfeier 1940 im Kriegsgefangenenlager Mulsanne zeigt eine ziemlich korpulente, hochgewachsene Erscheinung⁴², runde Hornbrille, zudem ein starker Raucher, ständig gequält von einer chronischen Bronchitis. Doch musste die Wehrmacht auch auf solche Leute zurückgreifen, denn bei Kriegsbeginn war die Lage beim Offiziersersatz schlichtweg „katastrophal“⁴³. Damals hatte sie sich mit einer Fülle neuer Aufgaben auseinander zu setzen, zu denen auch die Organisation des Kriegsgefangenenwesens gehörte. Zwar mochte es im Verständnis eines alten Offiziers ehrenvollere Aufgaben geben, doch war damals wohl kaum abzusehen, wie groß die Verantwortung sein würde, die mit Posten dieser Art verbunden war.

Bereits Anfang Juni 1940 kam Gutschmidt zum Einsatz, zunächst in Holland, dann in Frankreich. Nach einer kurzen Zeit als Bezirkskommandant für die Kriegsgefangenen in Orléans übernahm er im September das Front-Stammlager (Stalag) 127, das wenig später nach Rennes verlegt wurde. Dabei gelang es ihm offensichtlich schnell, ein herzliches Verhältnis zu den französischen Gefangenen und Zivilisten aufzubauen, wie die vielen Briefe beweisen, die er nicht nur vor, sondern auch nach 1945 aus Frankreich erhielt⁴⁴. Im Dezember 1940 wurde er zum Kommandanten des Stalag 203 ernannt; mit ihm wurde er im März 1941 ins Generalgouvernement versetzt, mit ihm marschierte er drei Monate später in die Sowjetunion ein.

Der relativ häufige Stellenwechsel Gutschmidts ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass er nun in einem Bereich tätig war, in dem die Wehrmacht – vorsichtig formuliert – nicht gerade die erste Garnitur ihrer Führungskräfte verwandte. Folgt man dem Tagebuch Gutschmidts, so ergibt sich der Eindruck, dass in seiner Umgebung Disziplinarmaßnahmen oder gar Strafversetzungen recht häufig vorkamen. Andere wiederum meldeten sich einfach krank oder wurden wegen erwiesener Unfähigkeit nach Hause geschickt. Mit derartigen Beobachtungen soll kein pauschales Urteil gefällt werden; auch von anderen Naturen berichtet diese Quelle, von Soldaten oder Beamten, die auch auf diesem Posten viel leisteten und nach besten Kräften versuchten, ihren oft schwierigen Aufgaben gerecht zu werden. Doch lässt sich leicht nachvollziehen, dass sich Gutschmidt, der mit Leib und Seele Soldat war, von einem Umfeld abhob, dem der Ruf des Druckpostens anhaftete. Immer wieder erhielt er von seinen Vorgesetzten Lob und Aner-

⁴² Vgl. mit seinem Eintrag vom 17. 8. 1941: „Ich wiege mit Sachen rund 200 Pfund, während ich früher nackt 214 Pfund wog.“ Am 5. 3. 1942 notierte er, er habe während des Krieges 40 Pfund abgenommen.

⁴³ Vgl. Bernhard R. Kroener, Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939–1942, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 5/1: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und Personelle Ressourcen 1939–1941. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1988, S. 693–1001, insbes. S. 735 f.

⁴⁴ Gesammelt in BA-MA, MSg I/258. Zitiert sei etwa aus dem Brief des Erzbischofs Georges Greule, Bischof von Le Mans, an die französische Militärregierung von Berlin vom 30. 4. 1950: „De celui-ci [Gutschmidt] j'ai gardé moi-même un excellent souvenir, car il fut très compréhensif et humain à l'égard de nos prisonniers. [...] Il ne cachait pas ses sentiments d'antipathie à l'égard des nazis, qui l'avaient, m'a-t-il dit, éloigné de l'armée à cause de sa fidélité à l'Empereur Guillaume II, et obligé à faire des traductions pour vivre.“

kennung⁴⁵, er wurde befördert, im Juli 1942 zum Oberstleutnant⁴⁶, und ausgezeichnet: mit dem Kriegsverdienstkreuz II. (31. 1. 1941) und I. Klasse (20. 3. 1943)⁴⁷ sowie mit der Ostmedaille (1. 8. 1942). Als er im September 1942 erfuhr, „daß alle Offiziere z.V., die älter sind als Jahrgang 1877 auf Befehl des Führers jetzt beschleunigt verabschiedet werden sollen, um jüngeren Kräften Platz zu machen“, lautete sein Kommentar: „Das trifft mich alsbald und ist für mich, der ich so gerne Soldat bin, sehr hart.“⁴⁸

Es war kein geruhssames Etappenleben, dem Gutschmidt hier bereits prophylaktisch nachtrauerte. Spätestens der Russlandfeldzug sorgte für so viel Strapazen, dass sein Tagebuch sich über weite Strecken mit all den Mühseligkeiten beschäftigt, die sich aus dem harten Klima und der dürftigen Infrastruktur des Landes ergaben, die der Krieg dann häufig ganz zerstörte. Dazu kam die Bedrohung durch sowjetische Partisanen, die gegnerische Luftwaffe⁴⁹ sowie die Tatsache, dass selbst die Kriegsgefangenenlager in diesen Bewegungskrieg einbezogen werden konnten. Und schließlich waren auch die deutschen Bewacher von den Seuchen bedroht, die in den Lagern grassierten.

All diesen Herausforderungen hat sich Gutschmidt mit einer bemerkenswerten Härte und Zähigkeit gestellt; nicht ohne Genugtuung schrieb er im Mai 1942 in sein Tagebuch⁵⁰: „Heute bin ich wieder zwei Jahre Soldat. In dieser Zeit habe ich keinen Tag Urlaub gehabt und bin nie krank gewesen.“ Wenn dieser erfahrene und routinierte Troupier im März 1944 zur Führerreserve versetzt wurde⁵¹, dann kaum wegen mangelnder Leistung. Damals war der Bedarf der Wehrmacht an Kriegsgefangenenlagern einfach nicht mehr sehr groß⁵². Dass sich Gutschmidt schließlich im Oktober 1944 „beim Bataillon 9 in Potsdam aus dem aktiven Dienst entlassen“ ließ, einem guten halben Jahr vor der Zerstörung der Stadt, entbehrt nicht einer gewissen Symbolik. Und auch, dass „die Art, wie die Verabschiedung erfolgte, [...] würdelos“⁵³ war. In solchen Details manifestierte sich der Zerfall einer Ordnung, die weit über das Jahr 1933 zurückreichte. Danach ist Gutschmidt

⁴⁵ Vgl. etwa BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 14. 12. 1942: „Oberst Ried hat uns durch den Bez.Kdt. N seine vollste Anerkennung aussprechen lassen.“ Vgl. ferner Einträge vom 1. 8. 1941, 4. 12. 1942.

⁴⁶ Bundesarchiv (künftig: BA), Abt. Zentralnachweisstelle, Dienstlaufbahnbescheinigung vom 21. 6. 1961.

Vgl. hierzu auch BA-MA, RH 49/77: Schreiben des Hauptmanns Müller-Schöll (Dulag 127) an den Rittmeister Mirow (286. Sicherungsdivision) vom 16. 2. 1942, in dem es u. a. hieß: „Wie wäre es, wenn der gute Major Gutschmidt endlich Oberstleutnant würde. Unabhängig von hier nicht zur Diskussion stehenden Fragen hat er es redlich verdient.“ Unklar ist, worauf der letzte Satz anspielt, ob damit die politische Gesinnung Gutschmidts gemeint ist oder ganz andere Dinge.

⁴⁷ Vgl. mit Gutschmidts Kommentar vom 1. 4. 1943 (BA-MA, MSg I/257): „Ich bin übrigens von unseren Dulagkommandanten der erste, der die I. Klasse bekommen hat.“

⁴⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 16. 9. 1942. Vgl. auch Einträge vom 8. 4. 1943, 25. 12. 1943 und 7. 2. 1944.

⁴⁹ Gutschmidt berichtet in seinem Tagebuch relativ häufig über sowjetische Luftangriffe, möglicherweise eine Folge von Stalins Befehl Nr. 270 vom 16. 8. 1941, demzufolge diejenigen Rotarmisten, die es vorgezogen hätten, „sich anstelle der Organisierung des Widerstandes gefangenzugeben, [...] mit allen Boden- und Luftmitteln zu vernichten“ seien. Zit. nach: Osterloh, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 67f.

⁵⁰ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 19. 5. 1942.

⁵¹ Gutschmidt verließ sein Dulag erst im März 1944; seine Versetzung in die Führerreserve des Wehrkreises II datiert indes vom 1. 1. 1944. Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/15.

⁵² Das Dulag 231 wurde am 11. 10. 1944 aufgelöst. Vgl. BA-MA, RH 49/9: Stammtafel Dulag 231.

⁵³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 15. 10. 1944.

offensichtlich nach Berlin-Schöneberg zurückgekehrt, seine alte Wohnung (Innsbrucker Straße 34) ist als letzte Anschrift geführt; dort ist er am 11. Mai 1961 gestorben⁵⁴.

Gutschmidt hat also beinahe den ganzen Feldzug gegen die Sowjetunion mitgemacht. Dass er auch über Erfahrungen im Westen verfügte, macht die Sache noch interessanter. In der Sowjetunion selbst konnte er als Kommandant zweier Durchgangslager alle drei großen Sowjetrepubliken kennenlernen: zunächst Weißrussland und Russland, seit September 1942 dann die Ukraine. Schauplatz der hier präsentierten Teile seines Tagebuchs sind die ersten beiden Gebiete, oder in der militärischen Terminologie: das Hinterland der Heeresgruppe Mitte, zunächst ihr rechter Flügel, das vergleichsweise frontnahe Gebiet im Rücken der 2. Armee. Ende November 1941 wurde Gutschmidt dann nach Smolensk versetzt, in das weiter hinten gelegene, sogenannte Rückwärtige Heeresgebiet⁵⁵, wo er eigentlich das Dulag 231 übernehmen sollte. Wegen der unklaren militärischen Lage – das neue Lager war noch in Wjasma und sollte erst später nach Smolensk zurückgezogen werden – entschieden Gutschmidts Vorgesetzte, er habe mit seiner Mannschaft vorerst im Dulag 126 „auszuhelfen“⁵⁶. Tatsächlich aber organisierten sie die Verteidigung von Smolensk, das während der Winterkrise in die Hände der Roten Armee zu fallen drohte. In diesen Wintermonaten hat Gutschmidt also das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen nicht als Kommandant eines Lagers erlebt – vielleicht ein Grund dafür, dass in seinem Tagebuch während dieser Zeit andere Themen im Vordergrund stehen, während es von den grauenhaften Ereignissen in den Lagern nur Momentaufnahmen preisgibt. Erst am 29./30. April 1942 übernahm Gutschmidt sein neues Lager, das in Wjasma geblieben war⁵⁷.

Versucht man den Weg Gutschmidts als Kommandant dieser beiden Durchgangslager (203 und 231) für die Zeit von Juni 1941 bis Februar 1944 auf der Karte zu verfolgen, so lauten die wichtigsten Stationen: Bielsk, Minsk, Sluzk, Orscha, Kritschew, Smolensk (1941/42), Wjasma, Millerowo, Wolschansk (1943), Poltawa, Kremenschug, Charkow, Kirowograd (1943/44), Perwomaïsk⁵⁸. Schon diese Namen verdeutlichen, dass es immer wieder die Brennpunkte des militärischen Geschehens waren, an denen er eingesetzt war. Wenn darüber hinaus vor kurzem festgestellt wurde, Weißrussland sei „ein Zentrum“ des „Massenmords“ an den sowjetischen Kriegsgefangenen gewesen⁵⁹, dann unterstreicht auch das die Bedeutung, die gerade diesen Lagern und damit auch diesem Bericht zukommt.

Noch ein weiterer biografischer Aspekt verdient Beachtung: Schon zu Beginn des Ostfeldzugs war Gutschmidt, der im Oktober 1941 seinen 65. Geburtstag feierte, im Grunde ein Pensionär. Selbst die meisten Generäle waren jünger⁶⁰, erst

⁵⁴ Schreiben des Landeseinwohneramts Berlin vom 28. 2. 2000 an den Verf.

⁵⁵ Zum folgenden vgl. BA-MA, MSg I/257, Einträge ab 28. 11. 1941 ff.

⁵⁶ Ebenda, Eintrag vom 4. 12. 1941. Auch in den Tätigkeitsberichten von Februar bis April 1942 des Quartiermeisters des Befehlshabers Rückwärtiges Gebiet Mitte (BA-MA, RH 22/248) ist vermerkt, dass das Dulag 231 (Smolensk) „nicht für Kriegsgefangenenzwecke eingesetzt“ würde.

⁵⁷ BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 29 und 30. 4. 1942.

⁵⁸ Berücksichtigt sind hier nur die wichtigsten und bekanntesten Stationen. Vgl. hierzu auch ebenda, Anlage No. 2: „Meine Quartiere im Kriege“.

⁵⁹ So Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 857.

⁶⁰ Zwischen 1933 und 1945 wurden insgesamt 3191 Generäle und Admirale ernannt; von diesen gehörten lediglich 103 zu den Jahrgängen 1865 bis 1875. Vgl. Reinhard Stumpf, *Die Wehrmacht-*

recht nach den personellen Umbrüchen der Winterkrise 1941/42. Doch ist das vergleichsweise hohe Alter Gutschmidts mehr als nur ein biografisches Spezifikum. Als Offizier, der die Armee bereits 1919 verlassen hatte, war er in mancher Hinsicht ein Vertreter der alten Ordnung geblieben und repräsentierte Werte, die mittlerweile nicht mehr selbstverständlich waren. Vielleicht war dieses Zeitfremde auch darin begründet, dass er sich im Gegensatz zu seinen Jahrgangskameraden, die in der Armee geblieben waren, nicht mehr wirklich um seine Karriere zu sorgen brauchte, dass er die Dinge mit mehr Abstand sehen konnte als jene aktiven Offiziere, die den Kategorien von Laufbahn und Beförderung ungleich stärker verhaftet waren. Dazu kam, dass er als Kommandant eines Kriegsgefangenenlagers längst nicht so dem Interesse, aber auch der Kontrolle ausgesetzt war wie etwa ein Divisionskommandeur oder gar der Stabschef einer Armee. Unter dieser Überlegung lässt sich das Tagebuch Gutschmidts auch als Bericht eines Offiziers der alten, kaiserlichen Armee lesen, der nun, nach einer Pause von über zwanzig Jahren, vom Ersten in den Zweiten Weltkrieg kommt. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion sollte er dessen Extremform erleben. Dies betraf nicht allein den Schauplatz, die klimatischen Verhältnisse oder quantitativen Dimensionen. Noch nie hatten sich die Möglichkeiten, die sich dem Krieg im 20. Jahrhundert boten, so drastisch offenbart: militärisch ein hoch technisierter Bewegungskrieg, politisch ein ideologisch motivierter Eroberungs- und Vernichtungskrieg.

Gutschmidt war dabei eine Aufgabe zugewiesen worden, die sich einerseits durch eine gewisse Distanz auszeichnete; selbst wenn die Lager mitunter in die Kämpfe hineingezogen wurden, blieb immer noch viel Zeit für eine relativ ungestörte Beobachtung und Beschreibung der Ereignisse. Andererseits gab es in diesem Krieg nur wenige Punkte, wo sich sein militärischer Charakter so sehr mit seinem politischen vermengte wie in einem Kriegsgefangenenlager.

3. Ein Lager

Mit den Lagern gerät die Aufgabe des Verfassers in den Blick; auch sie bietet die Möglichkeit, diese Quelle besser einzuschätzen. Als Kommandant eines Durchgangslagers hatte Gutschmidt eine Einrichtung zu leiten, deren Funktion sich bereits in ihrer Bezeichnung erklärt. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die Wehrmachtführung erkannt, dass man in einem Bewegungskrieg nur schwerlich ohne zentrale „Sammel- und Abschubstellen“ für Kriegsgefangene⁶¹ – so die einschlägige Dienstanweisung – auskommen würde. Sie sollten den Strom der gefangengenommenen gegnerischen Soldaten (zu denen auch internierte männliche Zivilisten kommen konnten) erst einmal sammeln, einer ersten Überprüfung und Versorgung unterziehen und dabei ordnen⁶². Dann waren diese Gruppen aus dem

Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933–1945, Boppard a.Rh. 1982, S. 285 ff.

⁶¹ IfZ-Archiv, Da 34.12: Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Durchgangslager vom 22. 5. 1939 (H.Dv. 38/4), S. 7.

⁶² Zum Spezialproblem der Gefangenenregistrierung, die – entgegen der bislang herrschenden Meinung – auch bei den sowjetischen Kriegsgefangenen „korrekt und vorschriftsmäßig“ erfolgte,

Operationsgebiet nach hinten in die ortsfesten Stamm- oder Offizierslager (Stalag und Oflag) weiterzuleiten, was im deutsch-sowjetischen Krieg bedeutete, dass die Gefangenen damit meist vom OKH- in den OKW-Bereich kamen. Da diese rückwärts gelegenen, bodenständigen Lager den vorrückenden Armeen aber nur schwer folgen konnten, schlossen die teils motorisierten, teils bespannten Dulags diese Lücke, indem sie die kämpfende Truppe⁶³ in Etappen auf ihrem Vormarsch begleiteten. Institutionell gehörten die Dulags, die man auch als die „Verschiebebahnhöfe“ des nationalsozialistischen Lagersystems bezeichnet hat⁶⁴, gewöhnlich zur Kommandantur eines Rückwärtigen Armeegebiets, den sogenannten Korücks. Aufgrund der riesigen Räume, die sich mit dem Krieg gegen die Sowjetunion für die Wehrmacht eröffneten, konnten die Dulags jedoch auch den Sicherungsdivisionen unterstellt sein, in diesem Falle der 286. und 221⁶⁵. Diese Divisionen hatten die hinter den Armeegebieten liegenden Rückwärtigen Heeresgebiete zu kontrollieren und alle versprengten Rotarmisten aufzugreifen.

Die Gefangenen sollten eigentlich so lange in den Dulags bleiben, „als ihre Gesamtzahl im ‚Dulag‘ 5000 nicht übersteigt“⁶⁶. Dass die Zahlen in der Praxis oft erheblich höher lagen, verdeutlicht die vorliegende Quelle. Die Lagerverwaltung setzte daher alles daran, die Gefangenen schnell nach hinten abzuschieben, so dass diese die Dulags meist nur als Durchzügler erlebten. Schon deshalb mussten die Beziehungen zwischen Bewachern und Bewachten meist unpersönlich bleiben, wenngleich Gutschmidts Tagebuch immer wieder ein Zeugnis dafür ist, welch großes Interesse und auch welche Fürsorge er gegenüber einzelnen Kriegsgefangenen zeigen konnte. Die Wellen an Kriegsgefangenen, die sich durch diese Lager wälzten, wurden durch den Krieg, aber auch von der Besatzungspolitik gespeist. Eine hohe Fluktuation gab es vor allem bis Herbst 1941 und dann wieder ab Sommer 1942; auch in dieser Hinsicht sind die Aufzeichnungen Gutschmidts ein sehr genaues Abbild der militärischen Lage. Daneben traten Phasen, in denen sich die Kriegsgefangenen relativ lange in den Dulags aufhielten, bis sich deren Funktion ab 1943 mit denen der Stammlager mehr und mehr vermischte. Kleinere Gruppen von Gefangenen entwickelten sich schon früher zu „Dauergästen“, denn die Vor-

allerdings nicht in den Dulags, sondern den Stalags, vgl. Rolf Keller und Reinhard Otto, Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945 in deutschen und russischen Institutionen, in: MGM 57 (1998), S. 149–180.

⁶³ Die großen Armee-Gefangenen-Sammelstellen waren institutionell noch Teil der kämpfenden Truppe, während die Lager bereits zum Kriegsgefangenenwesen gerechnet wurden. Vgl. Streim, Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, S. 13, Anm. 73.

⁶⁴ Vgl. Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Hrsg. von Martin Weinmann. Mit Beiträgen von Anne Kaiser und Ursula Krause-Schmitt, Frankfurt a.M. 21990, S. XXV.

⁶⁵ Vgl. BA-MA, RH 49/9: Stammtafel Dulag 203.

⁶⁶ IfZ-Archiv, Da 34.12: Dienstanweisung, S. 7.

Recht allgemein heißt es dort zu den Aufgaben des Lagerkommandanten, dieser habe „eine nach Rasse und Nationalität unterschiedliche Menschenmenge zu ordnen, listenmäßig zu erfassen und für schnellsten Weitertransport einzuteilen. Er handelt nach folgenden Grundsätzen: Strenge, aber gerechte Behandlung im Rahmen des Abk[ommens] vom [19]29 auch überall dort, wo Vergehen aus des Psyche des Kr[iegs]Gef[angenen] heraus zu verstehen sind. Kleinliche Schikane widerspricht dem Ehrbegriff des deutschen Soldaten. Schutz der rückwärtigen Armeeverbindungen und des Heimatkriegsgebietes vor feindlichen Wehrmacht- pp. Angehörigen, die, obwohl entwaffnet, nach den Erfahrungen des Weltkrieges bis zum Abtransport in ihre Heimat Deutschlands Feinde bleiben.“ (Ebenda, S. 8f.).

schrift erlaubte es, einen Teil der Gefangenen „für Zwecke des ‚Dulag‘ (Handwerker, San[itäts]personal usw.)“⁶⁷ zurückzuhalten. Gutschmidt, der im Dezember 1941 Victor, einen jungen Ukrainer, zu seinem Burschen ernannte⁶⁸, nützte diese Möglichkeiten. Ausführlich schildert er, wie er die unterschiedlichsten Spezialisten aus den Gefangenen heraussuchte; ein russischer Kunstmaler war darunter, im Sommer 1942 sogar eine ganze Künstler- und Akrobatentruppe⁶⁹.

Da ein Dulag mobil bleiben sollte, beschränkte sich dessen Eingrenzung auf einen doppelten, ausreichend beleuchteten und 2,5 m hohen Stacheldrahtzaun, dazwischen lag ein Patrouillengang von 3 m Breite. Laut Vorschrift war die deutsche Lagerorganisation zweigeteilt, neben der Wachmannschaft gab es die eigentliche Lagerverwaltung⁷⁰, zu der „ungefähr 100 Leute“ gehörten⁷¹. Über deren Aufgaben finden sich in der Vorschriften nur wenige Angaben; aus dem Stellenplan eines anderen Dulag⁷² geht hervor, dass die Lagerverwaltung in insgesamt sieben Gruppen zerfallen konnte: an der Spitze der Kommandant, ihm unterstellt die eigentliche Lagerführung (mit den Lageroffizieren und Dolmetschern), ferner die Gruppen Arbeitseinsatz, Sanitätsoffizier, Abwehr, Verwaltung, Fahrbereitschaft und Lager-Bautrup. Im Gegensatz dazu waren die Wacheinheiten dem Lagerkommandanten nur taktisch, in ihrer Funktion als Bewachungsorgan unterstellt⁷³. Eigentlich sollte ihre Stärke pro Lager zwei Landeschützenbataillone betragen, was einem Verhältnis von einem Wachmann auf zehn Kriegsgefangene entsprochen hätte. Dies ließ sich kaum verwirklichen. Obwohl Gutschmidts Dulag mit bis zu dreißigtausend Mann belegt war, stand ihm nicht mehr als eine Kompanie eines solchen Bataillons⁷⁴ zur Verfügung, also zwischen 100 und 200 Mann. Das war die Regel. Das Dulag 131 (18138 Kriegsgefangene) wurde im September 1941 etwa von 92 deutschen Soldaten bewacht, das Dulag 220 (8500 Kriegsgefangene) nur noch von 30⁷⁵. Die deutschen Besatzer griffen deshalb zunehmend auf die Kriegsgefangenen selbst zurück – als Lagerpolizei, aber auch für die Bewachung der Lager, für die sie Ukrainer oder ganze Hundertschaften berittener Kaukasier heranzogen⁷⁶. Gleichwohl blieb die Bewachung spärlich. Gutschmidt berichtet, wie eine vorbeiziehende deutsche Nachschubeinheit freiwillig ihre Hilfe angeboten habe, weil sie glaubte, eine so schwache Truppe könne unmöglich so viele Gefangene in Schach halten⁷⁷. Solch ungünstiger Stärkeverhältnisse zum Trotz, die Überreaktionen wahrscheinlich machten, suchte Gutschmidt die Wacheinheiten immer wieder an jene „strenge, aber gerechte Behandlung [der Kriegsgefangenen]

⁶⁷ Ebenda, S. 12.

⁶⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 9. 12. 1941.

⁶⁹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 4. 8. 1942, ferner vom 20. 11. 1943.

⁷⁰ IfZ-Archiv, Da 34.12: Dienstanweisung, S. 8 ff.

⁷¹ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/5: Vernehmung Alexander S. vom 4. 7. 1971.

⁷² BA-MA, RH 49/74: Stellenbesetzung Dulag 126, Stichtag 5. 2. [19]43.

⁷³ Vgl. Streim, Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, S. 15f.

⁷⁴ Im Falle des Dulag 203 waren dies 1941 u. a. die folgenden Kompanien: 2./LSB 974, 3./LSB 285, 1. (oder 2.)/LSB 432, 1./LSB 974. Angaben nach Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/2; BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 17. 10. 1941.

⁷⁵ BA-MA, RH 22/251: Ltd. Kgf.Bez.Kdt beim B Rück Mitte, KTB Anlagen, Besichtigungsbericht vom 9. 10. 1941.

⁷⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 22. 10. 1941; Vgl. ferner BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Tätigkeitsbericht für die Woche vom 2.–8. 11. 1941.

⁷⁷ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 8. 8. 1941.

im Rahmen des [Genfer] Abk[ommens] v[on] [19]29⁷⁸ zu erinnern⁷⁹, zu der sie laut Dienstvorschrift eigentlich verpflichtet waren.

Auch die Erstversorgung der eintreffenden Kriegsgefangenen gehörte zu den Aufgaben eines Dulags. Die einschlägige Dienstvorschrift enthielt genaue Anweisungen für ihre Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und medizinische Betreuung, wie auch für ihre Besoldung, ihre „freizeitliche Beschäftigung“ und ihre disziplinarrechtliche Stellung – Vorschriften, die in der Wirklichkeit des deutsch-sowjetischen Krieges wenig galten⁸⁰. Ebenso erwies sich die „zeltmäßige Unterbringung“⁸¹ der Gefangenen in der Regel als frommer Wunsch, so dass Gutschmidt seine Lager schon bald mit offenen Unterständen oder geschlossenen Baracken ausstatten ließ⁸², die laut Vorschrift eigentlich „erst dann errichtet werden [sollten], wenn im Laufe der Zeit aus dem ‚Dulag‘ ein ‚Stalag‘ gebildet werden soll“⁸³. Als unzureichend sollten sich auch die ursprünglich vorgesehenen Krankenreviere erweisen⁸⁴; das OKH befahl daher schon im Juli 1941, Lazarette in den Dulags einzurichten, „um die Heimat vor einer Überschwemmung mit russischen Verwundeten zu bewahren“⁸⁵.

Es war Ausdruck des politischen Terrainverlusts, dem die Wehrmacht in der NS-Diktatur ausgesetzt war, wenn ihre Befehlsgewalt mit Beginn des Ostkriegs auch in den Kriegsgefangenenlagern mehr und mehr durchbrochen wurde. Auf der Grundlage der Absprachen zwischen politischer und militärischer Führung im Vorfeld dieses Krieges übermittelte SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich am 17. Juli den Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei (SiPo) und des Sicherheitsdienstes (SD) „Richtlinien über die Säuberung der Gefangenenlager, in denen Sowjetrussen untergebracht sind“⁸⁶. Damit meinte er die Lager im Reich und im Generalgouvernement, denn der Generalquartiermeister des Heeres, General Eduard Wagner, hatte dafür gesorgt, dass die „Kriegsgefangenenlager des Operationsgebietes“ davon erst einmal ausgenommen wurden. Wagner selbst befahl diesen am 24. Juli, die Gefangenen in „Gruppen zu trennen“; mit den „politisch untragbare[n] und verdächtige[n] Elemente[n], Kommissare[n] und Hetzer[n]“ sei „nach Entscheidung der Lagerkommandanten gemäß gegebener Sonderanord-

⁷⁸ IfZ-Archiv, Da 34.12: Dienstanweisung, S. 8.

⁷⁹ BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 17. und 18. 10. 1941 sowie vom 23. 9. 1942.

⁸⁰ Mit Weisung vom 16. 6. 1941 hatte das OKW das Genfer „Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen vom 27. 7. 1929“ zur „Grundlage für die Behandlung“ der sowjetischen Kriegsgefangenen erklärt, jedoch schon hier einige Ausnahmen festgelegt. Druck: Hans-Adolf Jacobsen, Kommissarbefehl und Massenexekution sowjetischer Kriegsgefangener, in: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, München 1967, S. 135–232, hier S. 198 ff.

⁸¹ Ebenda, S. 18.

⁸² Vgl. auch den ausführlichen Bericht des Dulag 240 vom 25. 10. 1941 (BA-MA, RH 49/78), in dem die umfangreichen Bauvorhaben beschrieben werden, die für 15000 bis 20000 Kriegsgefangene ausgelegt waren.

⁸³ IfZ-Archiv, Da 34.12: Dienstanweisung, S. 18.

⁸⁴ Ebenda, S. 23.

⁸⁵ IfZ-Archiv, MA 1564/31, NOKW 2423: Befehl OKH/GenStdH, Az. GenzbV ObdH/GenQu Abt.K.Verw. Nr. II/4590/41 vom 24. 7. 1941.

⁸⁶ Druck: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, Paderborn 1984, S. 346 ff., hier S. 346. Vgl. hierzu Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998.

nungen zu verfahren“⁸⁷. Das hieß, sie waren zu ermorden. Juden und Asiaten seien dagegen „für den Arbeitseinsatz im Operationsgebiet“ heranzuziehen. Mit dieser Einschränkung dürfte Wagner der Mentalität vieler Lagerkommandanten entsprochen haben, die in den Bolschewisten und weniger in den Juden ihre gefährlichsten Gegner zu erkennen glaubten⁸⁸ und die es meist nicht gern sahen, wenn andere in ihren Lagern herumschnüffelten. Trotzdem gab es schon damals Kommandanten, die Himmlers Leuten zuarbeiteten. Mit einer Anordnung vom 8. September 1941 machte das OKW dann den Kommandanten aller Lager die „engste Zusammenarbeit mit den Einsatzkommandos zur Pflicht“⁸⁹. Wagner lenkte am 7. Oktober ein, so dass Heydrich am 29. Oktober den Kommandos der SiPo und des SD den ausdrücklichen Befehl geben konnte, nun auch alle „Kriegsgefangenen- und Durchgangslager im rückwärtigen Heeresgebiet“ in ihr Mordprogramm einzubeziehen⁹⁰. Die Zahl der Kriegsgefangenen, die diesen Selektionen zum Opfer fielen, ist umstritten. Sicher ist, dass die Schätzung Streits, der sie zunächst auf 580 000 bis 600 000 Opfer veranschlagte, entschieden zu hoch lag⁹¹. Streim errechnet „mindestens 120 000 sowjetische Kriegsgefangene im OKW-Bereich und wenigstens 20 000 im Operationsgebiet“⁹². Noch niedriger sind die Angaben Gerlachs; sie basieren auf einer Angabe von Gestapo-Chef Heinrich Müller, der am 5. Dezember 1941 intern erklärte, es seien bisher 16 000 Gefangene erschossen worden. Gerlach schätzt daher, dass allein von der Heeresgruppe Mitte während der Jahre 1941 bis 1944 „etwa 10 000 Kriegsgefangene“ an die Einsatzgruppe abgegeben wurden⁹³.

Vorgänge wie diese machen deutlich, dass die beiden Dulags, die Gutschmidt während des Ostkriegs leitete, stets in ein großes, weitverzweigtes System eingebunden waren. Im zweiten Halbjahr 1941 waren allein im deutschen Operationsgebiet nicht weniger als 81 Kriegsgefangenenlager eingesetzt: 22 Armee-Gefangenen-Sammelstellen, 12 Stalags sowie 47 Dulags, der häufigste Lagertyp⁹⁴. Entsprechend relativiert sich die Bedeutung von Gutschmidts Aufzeichnungen, so dass deren Auswertung sowohl dem Einzelfall Rechnung zu tragen hat als auch dem System, das sich in diesem repräsentiert.

⁸⁷ Wie Anm. 84. Auch zum Folgenden.

⁸⁸ So auch Streit, *Keine Kameraden*, S. 101 f., gestützt auf den Bericht der Einsatzgruppe C vom 3. 11. 1941.

⁸⁹ Druck: Ueberschär/Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“, S. 351 ff., hier S. 352.

⁹⁰ Druck beider Befehle: Streim, *Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener*, S. 324 ff., Zitat S. 324.

⁹¹ Vgl. Streit, *Keine Kameraden*, S. 105; in der dritten Auflage seines Buchs gesteht Streit den Einwänden Hoffmanns „eine gewisse Berechtigung“ zu. Vgl. Joachim Hoffmann, *Die Kriegführung aus der Sicht der Sowjetunion*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 4: *Der Angriff auf die Sowjetunion*. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1983, S. 713–809, hier S. 730 f., Anm. 70 und 71.

⁹² Streim, *Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener*, S. 244.

⁹³ Vgl. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 839 mit Anm. 353 und 354. Müllers Angabe bezieht sich wohl nur auf die Lager im Operationsgebiet. Otto (Wehrmacht, S. 268) hat errechnet, dass „die Anzahl der im Reichsgebiet bis zum 31. Juli 1942 auf Grund der Einsatzbefehle Nr. 8 und 9 ermordeten Gefangenen bei wenigstens 38 000 Mann“ liegt.

⁹⁴ Vgl. Streim, *Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener*, S. 241. Weitere Angaben bei: Mattiello/Vogt, *Deutsche Kriegsgefangenen- und Internierten-Einrichtungen*.

4. Eine Schuld

Unter dieser Maßgabe sind nun jene Fragen wieder aufzugreifen, die eingangs formuliert wurden: die Frage nach dem Verhalten der nachgeordneten Instanzen, also der Truppe selbst; dann die Frage, ob und wie weit sich darin die Intentionen der obersten deutschen Führung erkennen lassen; und schließlich die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Ebenen, auch mit Blick auf den Einfluss der viel beschworenen Sachzwänge. Zu diskutieren wäre dies vor allem an jenem Fall, der die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg mit Abstand am stärksten prägte, ihrem Massensterben, das sich zwischen Herbst 1941 und Frühjahr 1942 vollzog.

Nachzuzeichnen wäre aber auch Gutschmidts Rolle als Lagerkommandant in der gesamten Zeit des Ostkriegs; naturgemäß muss sich dieser Teil vor allem auf sein Tagebuch stützen und damit in erster Linie dessen subjektive Wahrnehmung präsentieren. Doch geht es hier nicht allein um eine Biografie und ihre Binnenperspektive. Damit verbunden ist stets die drängende Frage, warum auch Offiziere wie er bei einem solchen Vernichtungsprogramm mitmachen konnten.

Dabei entspricht der Tenor dieses Tagebuchs eigentlich nicht dem gängigen Bild der deutschen Kriegsgefangenenpolitik im Ostkrieg. Dieser erste Eindruck einer gewissen „Normalität“, der sich dem Leser zumindest phasenweise aufdrängt, braucht nicht unbedingt eine solche zu beweisen; es gab genügend Täter, die mit einer stupenden Teilnahmslosigkeit über ihren „Dienst“ berichtet haben⁹⁵. Ungewöhnlich ist freilich auch, dass dieses Tagebuch frei ist vom Hass auf den Gegner, selbst Ressentiments oder Klischees sind so gut wie nicht zu finden. Statt dessen dürfte die knappe, nüchterne Diktion dieses Berichts, seine Unaufgeregtheit und Sachlichkeit der Unvoreingenommenheit entsprochen haben, mit der der Verfasser anscheinend der anderen Seite begegnete, dem Soldaten wie dem Zivilisten. Rassenideologische Kategorien hatten da wenig zu suchen, eher schon die althergebrachte Vorstellung, dass man den wehrlosen und insbesondere den gefangenen Gegner „anständig“ zu behandeln habe. Am 9. Februar 1943, als sich sein Dulag nach dem Ende der Kämpfe um Stalingrad überhastet zurückziehen musste, schrieb Gutschmidt⁹⁶: „Unterwegs begegneten mir die ersten Kolonnen unserer weiter marschierenden Gefangenen. Die Gefangenen waren begeistert über die Verpflegung und die aus Jewdakowo, die dabei waren, grüßten mich, teilweise durch Abnehmen der Mützen und riefen: Jewdakowo gut, [S]Passibo [Danke]. Ja sogar mir ganz fremde Gefangene grüßten. Sie hatten wohl von den anderen gehört, daß die Gefangenen es in meinen Lagern gut gehabt hatten.“ Die „ehrliche Freude der Gefangenen“ habe ihm, so heißt es in Gutschmidts Tagebuch wenig später, „große Freude gemacht. Offenbar sind die Gefangenen sonst nicht so anständig behandelt worden.“

⁹⁵ Es finden sich viele Beispiele; eines der extremsten ist wohl das folgende: Friedrich Mennecke, Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Briefauswahl, eingeleitet und kommentiert von Peter Chroust, in: Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie, Berlin 1987, S. 67–122.

⁹⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 9. 2. 1943. Auch zum Folgenden.

Eine solche Einstellung hatte kaum etwas zu tun mit dem „Gefühl des Stolzes und der Überlegenheit“, das laut Vorschrift gegenüber den Kriegsgefangenen „jederzeit erkennbar bleiben“ sollte⁹⁷. Vielmehr offenbart sich in solchen Bemerkungen, dass sich dieser Offizier dem traditionellen soldatischen Selbstverständnis weiterhin verpflichtet fühlte. Da der Erste Weltkrieg seine Sozialisation in der Armee beendet hatte, blieb für ihn jene Vorstellung einer vergleichsweise domestizierten, wenn man so will: kultivierten Gewalt maßgeblich, wie sie das Europa des 19. Jahrhunderts ausgezeichnet hatte⁹⁸. Zu dieser „Kultur des Krieges“⁹⁹ gehörte auch die Forderung, dass die gefangenen Gegner „mit Menschlichkeit behandelt werden“¹⁰⁰ sollten – so die Haager Landkriegsordnung, in der die ungeschriebenen Regeln und Gebräuche des Krieges vor 1914 ihre Kodifikation gefunden hatten. Gutschmidts Reserviertheit gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern, sein oft spürbarer Konservatismus dürfte ihn in diesem Ethos bestärkt haben. Ob sich in dieser Haltung auch der kirchliche Beruf seines Vaters erkennen lässt, bleibt indes Spekulation¹⁰¹.

Jedenfalls scheint dieses Verständnis des Krieges nicht allein im Westen Richtschnur seines Handelns gewesen zu sein. Schon die eigentliche Zielsetzung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion: Lebensraum und Ausbeutung, Antibolschewismus und Antisemitismus, ist ihm wohl in ihrer ganzen Radikalität nie wirklich aufgegangen. Auf den knapp 450 Seiten seines Tagebuchs hat dieser Nur-Soldat so gut wie nie versucht, den Krieg gegen die Sowjetunion weltanschaulich oder auch nur politisch zu legitimieren. Statt dessen präsentiert sich Gutschmidt zumindest hier nicht als ein Offizier, der im gefangenen Rotarmisten nur den nutzlosen Esser oder den billigen Arbeitssklaven sah. Ohne eine solche Behandlung ließen sich aber weder das deutsche Lebensraumkonzept noch der Raubkrieg verwirklichen. Erst recht kein Verständnis hatte Gutschmidt für die „Entvölkerung“ des besetzten Landes, die deutschen Massaker fand er „entsetzlich“¹⁰². Das ist selbst dann zu spüren, wenn in seinen Aufzeichnungen jede Bewertung fehlt wie etwa im folgenden Fall¹⁰³: „Um 20 Uhr ging ich noch einmal durch das Lager und hörte mir das Singen der Ukrainer an. Einige tanzten auch und dazu ein Junge und mehrere Mädels aus dem Ort. Der Junge, ein Zigeuner, tanzte großartig.

⁹⁷ IfZ-Archiv, MA 1564/2, NOKW 182: Befehl OKH/GenzbV ObdH Az. 453/Gr R Wes, Nr. 1332/41 vom 25. 7. 1941.

⁹⁸ Vgl. hierzu auch Peter Gay, *Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter*, München 1996.

⁹⁹ So der Titel des Werkes von John Keegan, Berlin 1995.

¹⁰⁰ Haager Landkriegsordnung in der Fassung vom 18. 10. 1907, II. Kap., Art. 4. Druck: *Kodifiziertes internationales Deutsches Kriegsrecht in seinem Wortlaut und Geltungsbereich gegenüber dem Ausland*. Zusammengestellt von Ernst Lodemann, Berlin 1937, S. 52.

Aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs hatte man die Rechte der Kriegsgefangenen noch gestärkt durch das Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. 7. 1929. Druck: ebenda, S. 84 ff.

¹⁰¹ Vgl. Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination*, Hamburg 1969, S. 171 ff., 276 ff. Instrukтив auch die folgenden Augenzeugenberichte: *Mensch, was wollt ihr denen sagen? Katholische Feldseelsorger im Zweiten Weltkrieg*. Hrsg. vom Katholischen Militär-bischofsamt, Augsburg 1991.

¹⁰² BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 23. 4. 1942: „In Rudnja schießt die Sicherungspolizei viele Russen tot, so gestern gleich 130, darunter Frauen und Kinder. Es ist entsetzlich.“

¹⁰³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 31. 5. 1942.

Nach einigen Tagen wurden alle Zigeuner aus dem Ort von der Geheimen Feldpolizei abgeholt und erschossen, darunter auch dieser Junge.“

Die antibolschewistische Zielsetzung, die diesen Feldzug stets prägte, war für sich betrachtet nicht allein ein nationalsozialistisches Anliegen. Vielmehr gab es wohl kaum eine Intention, die auf so viel Zustimmung stieß, in Deutschland, in Europa und auch in der Sowjetunion. Zwar wird in Gutschmidts Tagebuch zuweilen abschätzig über das bolschewistische System berichtet, doch spricht schon der eher unaufdringliche Ton dafür, dass der Verfasser nicht als „Kommunistenfresser“ in der besetzten Sowjetunion aufgetreten sein dürfte. Charakteristisch für sein Verhalten scheint eher die folgende Episode: Als ihm im Juli 1941 ein dienst-eifriger Offizier meldete, man habe einen Kommissar gefasst, notierte Gutschmidt wenig später, offensichtlich nicht ohne Erleichterung und Ironie¹⁰⁴: „Der angebliche Kommissar ist ein Baumeister, also ein sehr harmloser Gefangener.“ Überhaupt mochte Gutschmidts solche Nachforschungen nicht; im Oktober 1943 meinte er¹⁰⁵: „Im Lager wimmeln mehrere Trupps der Abwehr herum und schnüffeln viel umher. Sie machen dann törichte Berichte, und ich muß dann immer Gegenberichte machen.“

Das dritte große Motiv der deutschen Strategie gegen die Sowjetunion, der Antisemitismus, findet sich ansatzweise in den Aufzeichnungen Gutschmidts. Seine Bemerkung, die er nach einer Fahrt durch das Warschauer Ghetto zu Papier brachte, das „das Ganze sehr interessant, aber unerfreulich“¹⁰⁶ gewesen sei, lässt so etwas vermuten. Doch dürfte es sich hier – auch sein politischer Standort legt dies nahe – eher um einen vergleichsweise moderaten Antisemitismus national-konservativer Prägung gehandelt haben. Den deutschen Lagerarzt Dr. Franz Bardach, der nach den damaligen Kategorien als „Mischling ersten oder zweiten Grades“ galt¹⁰⁷, versuchte Gutschmidt so gut es ging zu schützen. Als er dann doch am 12. Dezember 1942 Gutschmidts Lager verlassen musste, sorgte dieser dafür, dass dies in allen Ehren geschah¹⁰⁸. Dem Massenmord an den Juden, über dessen Dimensionen er spätestens seit Juni 1943 unterrichtet war¹⁰⁹, stand Gutschmidt ziemlich fassungslos gegenüber. Am 9. Juli 1941 schrieb er, es sei „unerhört, wie die Polizei wütet. Wir bemühen uns, gut zu den Russen zu sein, und die Polizei tat das Gegenteil. Sie behauptet, die Juden hätten Sabotage getrieben, dabei ist kein einziger Fall von Sabotage vorgekommen.“¹¹⁰

Überhaupt zeigt sich in den Kommentaren Gutschmidts über das Verhalten der eigenen Leute immer auch sein eigenes Rechts- und Unrechtsbewusstsein; im Fe-

¹⁰⁴ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 20. 7. 1941.

¹⁰⁵ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 21. 10. 1943. Zum Ärger, den er mit diesen Kommissionen hatte, vgl. seine Einträge vom 25. 10. und 13. 11. 1943.

¹⁰⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 25. 5. 1941.

¹⁰⁷ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 26. 11. 1942. Vgl. hierzu auch John M. Steiner/Jobst Freiherr von Cornberg, Willkür in der Willkür. Hitler und die Befreiungen von den antisemitischen Nürnberger Gesetzen, in: VfZ 46 (1998), S. 143–187, insbes. S. 168 ff.

¹⁰⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 12. 12. 1942. Das Datum lässt sich in den Personalunterlagen Bardachs exakt bestätigen. Schreiben der Deutschen Dienststelle vom 11. 7. 2000 an den Verf.

¹⁰⁹ Vgl. BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 15. 6. 1943: „Hilde schreibt, daß das ganze Ghetto in Warschau mit allen Insassen – mehreren Hunderttausend Juden – ‚beseitigt‘ ist und daß im Generalgouvernement fortgesetzt Attentate auf Deutsche in gehobener Stellung erfolgen.“

¹¹⁰ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 9. 7. 1941.

bruar 1943 mokierte er sich etwa über marodierende deutsche Soldaten, die sich bei ihrem Rückzug benommen hätten „wie die Strolche“¹¹¹. Ähnliche Eintragungen finden sich immer wieder, so am 15. Februar, als er sich über die „unglaublichen Zustände“ im Charkower Dulag empörte¹¹². Dort waren drei sowjetische Piloten und 47 Internierte erschossen worden, denen die russischen Vertrauensleute vorgeworfen hatten, dass sie die anderen Gefangenen aufgehetzt hätten, „was ich“ – so Gutschmidts Kommentar – „glatt für unwahr halte. [...] Und ausgerechnet dieser Transport wurde von 2 Oberleutnants geführt, während sonst nur Unteroffiziere die Führung hatten.“ Noch harscher fiel Gutschmidts Urteil über die Waffen-SS aus, die er offensichtlich gar nicht mochte. Über deren Verhalten im Feindesland konnte er sich während der Kämpfe des späteren II. SS-Panzerkorps' um Charkow und im Vorfeld von Kursk ein ganz gutes Bild machen¹¹³: „Die SS-Leute holen den Leuten Eier, Hühner, Ziegen, Kühe, Kälber ohne Bezahlung oder Gegenleistung ab, zum Teil unter Bedrohung mit der Schußwaffe (4. April 1943).“ „Die SS schoß gestern zum Spaß mit Leuchtraketen. Dadurch gerieten in Kowjagi 14 Häuser in Brand und brannten nieder (21. April 1943).“ „Vor dem Soldatenheim wurde unser verschlossener PKW gestohlen, anscheinend von der SS (10. Juli 1943).“ Solche Eintragungen erwecken den Eindruck einer ganz anderen Spezies von Soldaten – ausgesuchte, fanatisierte „Herrenmenschen“, die glaubten, sich alles erlauben zu können. Ihre Manieren wollte Gutschmidt jedenfalls nicht immer hinnehmen. Als ihm gemeldet wurde, dass zwei Scharführer in ein Haus eingedrungen seien, dort eine Frau vergewaltigt hätten, um dann im Rausch einzuschlafen, ließ er sie „wecken und ziemlich kräftig hinauswerfen. Der nackte Mann hatte nur seine Hose angezogen. Seine Stiefel ließ ich ihm nachwerfen. Ich erklärte beide für verhaftet und befahl der Patrouille, sie mit der Schnauze gegen die Wand zu stellen und bei der geringsten Gegenwehr oder Flucht zu schießen.“¹¹⁴ Zumindest hier wird deutlich, dass es für Gutschmidt in diesem Krieg Grenzen gab. Zwar meinte er bei einer Besichtigung eines Hinrichtungskellers des NKWD, „wir haben aber schon so viel Grauens gesehen, daß uns die Besichtigung keine Spur aufregte“¹¹⁵, doch brachte das seine moralischen Prinzipien nicht einfach zum Verschwinden.

In einer Umgebung, die nicht selten in geradezu existentieller Weise vom Gutmühen eines Vorgesetzten abhängig war, musste ein derartiges Verhalten Dankbarkeit und Anhänglichkeit hervorrufen. Das betraf natürlich ganz besonders jene, die auf Gedeih und Verderb den deutschen Besatzern ausgeliefert waren. Selbst wenn deren Zeit in einem Dulag meist kurz war und dieses Lager selbst relativ häufig seinen Standort wechselte, behielten sie einen Offizier wie Gutschmidt zuweilen in guter Erinnerung¹¹⁶. Das konnte sogar über die Front hin-

¹¹¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 10. 2. 1943.

¹¹² BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 15. 2. 1943. Auch zum Folgenden.

¹¹³ Alle Zitate aus BA-MA, MSg I/257, unter den genannten Daten.

¹¹⁴ BA-MA, MSg I/257, 26. 4. 1943.

¹¹⁵ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 3. 4. 1942. Vier Tage später besichtigte Gutschmidt erneut die Anlage, die nun von der Sicherheitspolizei genutzt wurde und schilderte kommentarlos deren Hinrichtungsmethoden durch Gaswagen und Genickschußanlage.

¹¹⁶ Vgl. BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 4. 7. 1942, 27. 10. 1942.

weggehen, wie der folgende Eintrag verdeutlicht:¹¹⁷ „Im Lazarett sind heute Nacht 4 verwundete Flieger und ein Sanitäter ausgerissen, nachdem sie einen Drahtzaun durchgeschnitten hatten. Sie haben einen höflichen und ganz vernünftigen Brief zurückgelassen.“ Die vielfältige Kooperation zwischen Gutschmidt und der sowjetischen Bevölkerung ist ein weiteres Indiz dafür, dass das Verhältnis zwischen beiden Seiten nicht allein von Hass geprägt gewesen sein kann. Natürlich war die Kollaboration oft die letzte Überlebenschance, die den Einheimischen blieb, während es den deutschen Besatzern in erster Linie um die pure Herrschaftssicherung ging. Trotzdem wäre zu fragen, ob es zumindest in diesem Fall lediglich Nützlichkeitsabwägungen waren, die dieses Verhältnis bestimmten. Über das Weihnachtsfest 1942, zu dem er 100 Kinder aus den umliegenden Orten zu Kascha-Kuchen eingeladen hatte, schrieb Gutschmidt¹¹⁸: „Besonders die [ukrainische] Hi[lfs]wa[chmannschaft] war ganz gerührt, daß wir sie an unseren Tisch mit herangenommen und sie so reich beschenkt hatten. Ihnen hat bisher noch nie [jemand] im Leben etwas geschenkt, weder in der Familie, noch beim russischen Militär.“

Auch bei seinen eigenen Leuten scheint ein Vorgesetzter wie Gutschmidt beliebt gewesen zu sein – „trotz seiner gelegentlich rauen Schale“¹¹⁹. Als im Juli 1941 einer seiner Unteroffiziere fiel, besuchte er mehrmals dessen Grab, „an dem wir eine sauber gemalte eichene Tafel anbrachten“¹²⁰; bei seinem Abmarsch ließ es sich Gutschmidt nicht nehmen, das Grab „zum letzten Mal“ zu schmücken¹²¹. Es verwundert deshalb nicht, wenn einer seiner Leute ihm nach 1945 bescheinigte, dass die „Zeit unter Ihrem Kommando [...] die schönste der letzten zehn Jahre“ gewesen sei¹²². „Wie gut wir es unter Ihrer Führung gehabt hatten, empfanden wir alle in vollem Masse nach Ihrem Weggang von der Truppe.“

Es war Teil dieser guten Führung, wenn Gutschmidt auch scharf durchgreifen konnte und Versager und Querulanten rücksichtslos entfernte. Bei einer Truppe, deren Qualität aufs Ganze gesehen wohl eher mäßig war, war diese straffe Disziplin wohl auch durchaus sinnvoll. Als im Januar 1944 ein versoffener Major in sein Lager versetzt wurde, meinte er, man scheine ihm „ja viel Energie zuzutrauen, wenn man mir immer wieder solche gestrauchelten Existenzen zuschickt“¹²³. Schon deshalb dürften die Verhältnisse in seinem Bereich für die sowjetische Bevölkerung erträglicher gewesen sein als in vielen anderen Teilen des deutschen Besatzungsgebiets. Nichts ist für ein besetztes Land – im wahrsten Sinne des Wortes – verheerender als Soldaten, die aus der Hand ihrer Führer geraten, selbst in einem Vernichtungskrieg. In einer Diktatur, die freilich genau jene Sicherungsmechanismen, die eine Eskalierung des Krieges verhindern sollten, mehr und mehr außer Kraft setzte, waren Konflikte vorprogrammiert. Als Gutschmidt im Oktober

¹¹⁷ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 28. 3. 1943.

¹¹⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 24. 12. 1942. Vgl. auch Einträge vom 22. 12. 1942 und 7. 1. 1943.

¹¹⁹ Aus dem Schreiben des Hauptmanns Müller-Schöll (Dulag 127) an den Rittmeister Mirow (286. Sicherungsdivision) vom 16. 2. 1942 (BA-MA, RH 49/77).

¹²⁰ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 23. 7. 1941.

¹²¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 18. 9. 1941.

¹²² BA-MA, MSg I/259, Schreiben Michael von N. an Gutschmidt vom 4. 4. 1950. N. war als Sonderführer für die Ausstattung des Dulag mit Pferden zuständig.

¹²³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 16. 1. 1944.

1942 Tatbericht gegen einen Unteroffizier und zwei weitere Soldaten einreichte, „und zwar wegen Mordes“ – dieser hatte bei einem Gefangenentransport „zwei, die nicht mehr weiter konnten, erschießen lassen“¹²⁴ –, musste er einen Monat später sich mit folgendem Ergebnis zufrieden geben: „Das Kriegsgericht hat die drei Leute wegen der Erschiessung der beiden Russen freigesprochen. Beantragt hatte der Vertreter der Anklage 6 Wochen Gefängnis.“¹²⁵

Ereignisse wie diese verweisen auf die Handlungsspielräume Gutschmidts. Wenn er schrieb, dass er es doch eigentlich gut mit den Gefangenen meine¹²⁶, dann gab es mehrere Faktoren, die dem Grenzen setzten: die Armee, die Ausnahme-situation des Krieges, vor allem aber die Vorgaben des NS-Regimes. Sie sorgten dafür, dass auch dieser Offizier in ihre Verbrechen hineingezogen wurden. Zu nennen sind hier neben dem Sterben der sowjetischen Kriegsgefangenen, das im Winter 1941/42 seinen Höhepunkt erreichte, auch direkte Mordaktionen.

Obwohl dabei deutlich weniger Menschen ums Leben kamen als bei der großen Katastrophe des Winters 1941/42, waren es diese Verbrechen, die im Zentrum der Nachkriegsermittlungen standen, weil ihr Unrechtscharakter ungleich stärker zutage trat. Auch das, was in Gutschmidts Dulags geschah, versuchte man aufzuklären. Die generelle Feststellung im Kriegstagebuch des Rückwärtigen Heeresgebiet Mitte, dass in den Kriegsgefangenenlagern „durch V-Leute festgestellte Kommissare oder Politruks [...] bestimmungsgemäß behandelt“ wurden¹²⁷, bestätigte sich sowohl im Fall des Dulag 203¹²⁸ wie des Dulag 231¹²⁹. Schon im ersten Fall, über den mehr Material vorliegt, weichen die Angaben jedoch so stark voneinander ab, dass aufs Ganze nur ein sehr verschwommenes Bild entsteht. Offensichtlich begannen hier die Aussonderungen schon bald nach Überschreiten der Grenze, von Bielsk¹³⁰, Orscha¹³¹ und Kochanowo¹³² ist die Rede und natürlich auch von Kritschew¹³³, wo das Dulag am längsten stationiert war. Anscheinend waren vor allem

¹²⁴ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 18. 10. 1942.

¹²⁵ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 15. 11. 1942. Vgl. auch die Einträge vom 24. 4. 1943 sowie vom 11. 5. 1943: „Untffz. M. wurde heute vom Kriegsgericht wegen der Erschiessung eines Russen auf dem Marsch zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt und zwar nicht wegen Totschlages, sondern wegen Ungehorsam, weil das Erschießen von Gefangenen verboten ist.“

¹²⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 12. 7. 1941.

¹²⁷ BA-MA, RH 22/247: B Rück Mitte, Abt. Qu., Tätigkeitsbericht September vom 8. 10. 1941, Stichwort „Kriegsgefangene“.

¹²⁸ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/2: Abgabebericht Nr. VI 319 AR-Z 58/70 der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen vom 13. 7. 1970, S. 24. Die meisten der befragten Zeugen, über 150, gaben zu Protokoll, sie hätten „nichts von Erschiessungen gehört“. Ob es sich hier um bloße Schutzbehauptungen handelt, ist fraglich; viele wie etwa Gerhard K., ehemaliges KPD-Mitglied und Buchenwald-Häftling, hatten wohl tatsächlich den Eindruck, es habe in diesem Durchgangslager „ein ständiges Kommen und Gehen“ geherrscht. (Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/6: Vernehmung Gerhard K. vom 17. 2. 1975). Auch bei diesen Vernehmungen zeigte sich, daß nur diejenigen, die wirklich in diese Vorgänge involviert waren, einigermaßen zutreffende und lohnende Angaben machen konnten.

¹²⁹ Staatsanwaltschaft Wien, 15 St 28415/71: Vernehmung Johann J. vom 3. 10. 1972; Vernehmung Franz F. vom 4. 10. 1972; Vernehmung Karl G. vom 6. 7. 1967. Für die Unterstützung bei den Recherchen sei dem Leiter der Staatsanwaltschaft Wien, Herrn Hofrat Dr. Erich Wetzler, nochmals herzlich gedankt.

¹³⁰ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/6: Vernehmung Albert R. vom 4. 3. 1975.

¹³¹ StA München, Staatsanwaltschaften 31508: Vernehmung Heinrich M. vom 15. 1. 1969.

¹³² Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/5: Vernehmung Gerhard M. vom 19. 7. 1971.

¹³³ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/5: Vernehmungen Max B. vom 6. 3. 1972 und

die Kommissare Opfer dieser Verbrechen, die maßgeblich die Abteilung Ic des Lagers organisierte, denn sie war es, welche die Liste der Todeskandidaten festsetzte¹³⁴. Sicher belegt ist auch eine Ermordung von einigen jüdischen Gefangenen¹³⁵, die als Dolmetscher eingesetzt waren. Da Gutschmidt aber kein fanatischer Antisemit war¹³⁶, dürfte den Sonder- und Einsatzkommandos nur wenig Zeit geblieben sein, ihnen war erst am 29. Oktober 1941 definitiv erlaubt worden, die „Kriegsgefangenen- und Durchgangslager im rückwärtigen Heeresgebiet“ in ihr Mordprogramm einzubeziehen. In der Zeit davor galt in diesen Lagern jener Befehl des Generalquartiermeisters Wagner vom 24. Juli 1941: Juden und „Asiaten“ hatten zu arbeiten, mit den „politisch untragbare[n] und verdächtige[n] Elementen“ war „nach Entscheidung des Lagerkommandanten“ zu verfahren. Doch gibt es noch einen weiteren Punkt, der Gutschmidt wenigstens in diesem Fall entlastet: Einer der sowjetischen Zeugen gab später zu Protokoll¹³⁷, es habe, als er im Januar 1942 in dieses Dulag kam, hier noch viele Juden gegeben, „die auf dem Rücken ihrer Kleidung den gelben Stern“ getragen hätten. Sie seien die bevorzugten Opfer eines wolgadeutschen Dolmetschers gewesen, der sie dann bis Mai 1942 beim Arbeitseinsatz erschossen habe.

Was den Kommissarbefehl betrifft, so hat Gutschmidts Adjutant Jahre später ausgesagt, dieser sei darüber „sehr erregt“¹³⁸ gewesen und habe angekündigt, „daß dies der erste Befehl sei, den er verweigern würde“¹³⁹. In seinem Tagebuch hat er jedenfalls auffallend selten darüber berichtet¹⁴⁰; vielleicht wollte er diese Ereignisse nicht dem Papier anvertrauen, vielleicht aber war es ihm einfach unerträglich, sein Scheitern auch noch dokumentieren zu müssen. Für diese letzte Vermutung sprechen auch die Ermittlungsergebnisse der Staatsanwaltschaft Wien, welche die Angehörigen des Dulag 231, also Gutschmidts zweitem Lager, vernehmen konnte. Franz F. – diesem Lager seit Herbst 1940 zugehörig, seit Oktober 1942 als Stellvertreter Gutschmidts – berichtete, „daß es in unserem Dulag mehrmals zu Aussonderungen von sowjetischen Kriegsgefangenen gekommen ist. Es handelte sich dabei jeweils um die Aussonderung einzelner Personen, und ich erinnere mich nicht, daß jemals größere Gruppen ausgesondert worden sind“¹⁴¹. Zur Reaktion Gutschmidts gab er folgendes zu Protokoll: „In der Folge wurde ich auch von unserem Kommandeur dahingehend aufgeklärt, daß ich mich um diese Angelegenheit nicht zu kümmern hätte, ja daß nicht einmal er selbst damit befaßt sei. Diese Aktion sei einzig und allein Angelegenheit unseres Abwehroffiziers, des

Alexander S. vom 14. 7. 1971; StA München, Staatsanwaltschaften 31508: Vernehmung Friedrich M. vom 21. 1. 1969.

¹³⁴ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/5: Vernehmungen Gerhard M. vom 19. 7. 1971 und Max B. vom 6. 3. 1972.

¹³⁵ StA München, Staatsanwaltschaften 31508: Vernehmung Friedrich W. vom 14. 1. 1969; Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/5: Vernehmung Wolfgang B. vom 11. 12. 1968.

¹³⁶ Vgl. oben.

¹³⁷ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/4: Vernehmung Wasilij T. N. vom 28. 1. 1975.

¹³⁸ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/13: Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Hannover, Verfügung 11/2 Js 608/70 vom 25. 2. 1980, S. 24.

¹³⁹ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/4: Vernehmung Hans H. vom 5. 5. 1976.

¹⁴⁰ Vgl. BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 20. 6. 1942, 18. 10. 1942 sowie vom 21. 11. 1943.

¹⁴¹ Staatsanwaltschaft Wien, 15 St 28415/71: Vernehmung Franz F. vom 4. 10. 1972. Auch zum Folgenden.

sogenannten Ic. Während meiner Zugehörigkeit zum Dulag 231 übte diese Tätigkeit ein Hauptmann Dr. K. aus. Er war Rechtsanwalt aus Wien. Bei ihm handelte es sich um einen äußerst zugeknöpften, arroganten Mensch[en], der überhaupt keinen Kontakt mit den übrigen Offizierskameraden hatte bzw. suchte.“

Verweigert hat Gutschmidt die verbrecherischen Befehle also nicht. Auch sonst hat er deswegen keine Konsequenzen gezogen; sein Abschied wäre jederzeit möglich gewesen, wenn auch die Frage berechtigt ist, wer ihm dann als Kommandant nachgefolgt wäre. Statt dessen versuchte er – und hier deckt sich seine Reaktion mit der in seinem Tagebuch –, diese üblen Geschichten so gut es ging zu ignorieren. Eine Angelegenheit des Ic, mit der er nichts zu tun haben wollte. Das mag ihn moralisch entlasten. Doch ändert das nichts an seiner hohen Mitverantwortung, die er als Lagerkommandant an diesen Verbrechen zwangsläufig hatte.

Es charakterisiert Gutschmidts Wahrnehmung, seine Handlungsspielräume und auch sein Rechtsverständnis, wenn sein Tagebuch ungleich genauer über den Hunger- und Kältetod der sowjetischen Kriegsgefangenen informiert. In den ersten Wochen des Feldzugs dürften die Zustände in seinem Lager noch vergleichsweise „normal“ gewesen sein; nicht ohne Befremden berichtete Gutschmidt damals von den katastrophalen Zuständen in einem Lager wie dem in Minsk¹⁴². Er selbst setzte dagegen viel daran, die gefangenen Rotarmisten gut zu versorgen, auch medizinisch. Im Sommer 1941 erhielten selbst die sterbenden Verwundeten vom deutschen Lagerarzt noch Morphium¹⁴³. Auch Ausschreitungen der Wachmannschaften versuchte dieser Lagerkommandant zu verhindern¹⁴⁴, obwohl es doch – wie er sich selbst eingestand – „bei der schwachen Bewachung [...] leicht [sei,] auszureißen“¹⁴⁵. Verschiedene Faktoren unterstützten das Bemühen Gutschmidts um eine gute Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen, das günstige Wetter, die vergleichsweise geringe Größe seines Lagers oder die Tatsache, dass das Kriegsglück zunächst ganz auf Seiten der deutschen Invasoren lag, die anfangs noch gut aus dem besetzten Land leben konnten.

Der Behauptung Streits, „daß die Verluste [unter den Gefangenen] schon in dieser Zeit *sehr* groß waren“¹⁴⁶, hat Gerlach widerlegt und auf den „Entwicklungsschub im Herbst 1941“ verwiesen; Streit habe ihn „zwar teilweise wahrgenommen, aber unterbewertet“¹⁴⁷. Die vorliegende Quelle bestätigt Gerlachs Einschätzung. Erst im Oktober 1941 scheint sich die Entwicklung wirklich zugespitzt zu haben, auch im Lager Gutschmidts. Die Gefangenenmassen, die seit Beginn der am 2. Oktober eröffneten Offensive gegen Moskau sein Lager durchströmten, waren so groß, dass es immer schwieriger wurde, die Lage in den Griff zu bekommen. Am 17. Oktober schätzte Gutschmidt die Belegung auf 26 000 Mann¹⁴⁸, in einem Lager wohlgemerkt, das eigentlich für 5000 Gefangene konzipiert war. Dazu kam die Kälte; Gutschmidt, der schon am 3. September erstmals heizen

¹⁴² BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 8. 7. 1941.

¹⁴³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 30. 6. 1941.

¹⁴⁴ BA-MA, MSg I/257, Einträge vom 17. und 18. 10. 1941.

¹⁴⁵ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 31. 10. 1941.

¹⁴⁶ Streit, *Keine Kameraden*, S. 130.

¹⁴⁷ Christian Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998, S. 33 sowie ders., *Kalkulierte Morde*, S. 796 f.

¹⁴⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 17. 10. 1941.

musste¹⁴⁹, schreibt, dass es am 2. Oktober, zeitgleich zum Beginn des deutschen Angriffs auf Moskau, den ersten Reif gegeben habe¹⁵⁰.

Das eigentliche Dilemma aber war die Ernährung, die – so Gutschmidt am 16. Oktober – „jetzt recht knapp“ zu werden begann¹⁵¹. Als tags darauf unübersehbare Massen in seinem Lager eintrafen, wurde dieses zum Höllenloch. Am 25. Oktober berichtet Gutschmidt, der sich über die Gründe dieser mangelhaften Verproviantierung nicht auslässt, über erste Fälle von Kannibalismus¹⁵², erst nach zwei Tagen notierte er, dass die Gefangenen nun „zweimal täglich warmes Essen und einmal Brot“ bekämen¹⁵³. Über Qualität und Menge war damit jedoch noch nichts gesagt¹⁵⁴, die deutschen Verpflegungssätze waren so niedrig, dass die Gefangenen „im Chor nach Brot“ verlangten¹⁵⁵, als das Lager dann am 17. November inspiziert wurde. Am 26. November musste sich Gutschmidt schließlich eingestehen, es kämen täglich „fast 1% des Bestandes“ um¹⁵⁶. Doch sollte es noch schlimmer kommen. Bis zum 17. Dezember war diese Quote, nun im Dulag 126, auf „2 bis 2,5%“ geklettert. „Das ist eine unglaublich hohe Sterblichkeitsziffer“¹⁵⁷, lautete Gutschmidts Kommentar. Die wochenlange Unterernährung zeigte nun ihre Folgen, viele Gefangene waren dem extrem harten Winter nicht mehr gewachsen. Dazu kamen die Seuchen, insbesondere das Fleckfieber. Am 29. Dezember vermerkte Gutschmidt¹⁵⁸: „Jetzt herrscht in allen Lagern des Bezirks, mit Ausnahme des hiesigen Dulag 126, Flecktyphus.“ Vier Tage später hatte die Krankheit auch das letzte Lager erreicht: „Damit sind jetzt alle Lager des Bez[irks] P verseucht.“¹⁵⁹ Gutschmidt, eingespannt in die bevorstehende Verteidigung von Smolensk, berichtet in dieser Zeit freilich nur noch selten, quasi schlaglichtartig über dies Inferno, so etwa am 14. Februar, als seine Leute aus einem Gefangenentransport, der in Gusino haltgemacht hatte, „60 Tote“ herausholten. „Die Gefangenen waren so erschöpft, daß sie zum Essen nicht ohne Hilfe aussteigen konnten.“¹⁶⁰ Erst am 10. März 1942 beobachtete er, dass „die Gefangenen-Sterblichkeit [...] sehr zurückgegangen“ sei, „nachdem die Schwachen weggestorben sind“¹⁶¹. Auch das Wetter begann sich nun langsam zu bessern; zwar maß

¹⁴⁹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 3. 9. 1941.

¹⁵⁰ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 2. 10. 1941.

¹⁵¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 16. 10. 1941.

¹⁵² BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 25. 10. 1941.

¹⁵³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 27. 10. 1941.

¹⁵⁴ Der sowjetische Kriegsgefangene N., der freilich erst im Januar 1942 in das Dulag 203 kam, berichtete über die damalige Versorgung: „In 24 Stunden bekam jeder 2 Schüsseln der sogenannten Balandas: eine am Morgen, die zweite abends. In ihr konnte man kaum mehrere Perlgrauen sowie ein Stück Pferdefleisch in der Größe eines Fingernagels finden. In 24 Stunden bekamen die Gefangenen ein Stück Brot von ca. 150 Gramm.“ Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/4: Vernehmung Wasilij T. N. vom 28. 1. 1975.

¹⁵⁵ Vgl. BA-MA, RH 22/251: Lt. Kgf.-Bezirkskommandant J, Bericht vom 22. 11. 1941 über seine Besichtigungsfahrt vom 17. 11.–21. 11. 1941. Ferner BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 17. 11. 1941.

¹⁵⁶ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 26. 11. 1941.

¹⁵⁷ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 17. 12. 1941.

¹⁵⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 29. 12. 1941.

¹⁵⁹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 2. 1. 1942.

¹⁶⁰ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 14. 2. 1942.

¹⁶¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 10. 3. 1942.

Gutschmidt am 2. April noch eine Temperatur von -16°C ¹⁶², doch war am 17. April „der Schnee [...] fast ganz fort“¹⁶³. Die Folgen der systematischen Unterversorgung der sowjetischen Kriegsgefangenen zeigten sich nun in ihrem ganzen Ausmaß: „In allen Lagern werden jetzt die Russengräber dick mit Erde belegt. Vielfach hatte man die Toten zu Tausenden einfach in irgendwelche Gruben gelegt und bei der Kälte gar nicht zugedeckt. Jetzt ist das aber sehr nötig geworden.“¹⁶⁴ Über sein neues Lager, das er Ende April übernahm, schrieb er¹⁶⁵: „Der alte Friedhof neben dem Lager, wo 25 000 Russen liegen sollen, wird ordentlich hergerichtet und die Hügel mit Rasenplatten belegt.“ Wenn sich in solch knappen, beinahe schon buchhalterischen Eintragungen Gutschmidts Reaktion erschöpfte, so ist auch das aufschlussreich; lediglich am 8. März, als ihn der Befehl erreichte, die ausgemergelten Gestalten als Arbeitskräfte ins Reich zu schicken, kam er aus der Reserve und empörte sich über diesen widersinnigen Befehl¹⁶⁶. Es gibt noch einen weiteren Beleg, der seine Verbitterung bezeugt: Am 8. Januar 1942 dankte ihm der Sekretär des Kronprinzen für seinen „so freundlichen und ausführlichen Brief vom 2. 11. [...] Der Inhalt desselben hat uns außerordentlich interessiert. Ich habe ihn – wie S.K.H. selbst mitgeteilt hat – auch dem Kronprinzen zum Lesen gegeben. Es sind ja erschütternde Tatsachen. Auch von anderen Dienststellen haben wir ähnliche Berichte zu Gesicht bekommen.“¹⁶⁷

Zwei Dinge zeigen sich in dieser knappen Passage: Gutschmidt äußerte Kritik – gegenüber jener Person, die er für die gegebene politische Alternative hielt. Die Vermutung, dass Gutschmidts Resistenz damit bereits ihre Grenzen erreicht hatte, speist sich freilich nicht allein aus der Tatsache, dass weitere Quellen bislang nicht bekannt geworden sind. Auch sein Tagebuch verrät einiges. Die Einsilbigkeit, mit der Gutschmidt seitenlang Buch führte über die grausigen Ereignisse in den Lagern, liefert auch einen gewissen Anhaltspunkt über seine Perzeption und sein Verhalten. Hinter diesen dünnen Eintragungen verbarg sich viel Elend und Grausamkeit. Trotzdem reichte das nicht aus, um seine Aufgabe als Lagerkommandant wirklich in Frage zu stellen, ja es scheint manchmal, als ob ihn selbst keine Schuldgefühle quälten. So gesehen ist sein Tagebuch immer auch Zeugnis einer beunruhigenden Apathie und Gleichgültigkeit sowie eines, für seine Generation nicht untypischen Desinteresses an den politischen Ursachen dieser Katastrophe. Hier zeigte sich die Kehrseite seines traditionellen militärischen Selbstverständnisses sowie seiner im Grunde apolitischen Natur, die sich mit der Loyalität zum angestammten Herrscherhaus zufriedengab, sich aber zugleich von einem verbrecherischen Regime in Anspruch nehmen ließ. Allen Spannungen, allem Unbehagen zum Trotz, blieb der militärische Apparat mit seinen vielfältigen Möglichkeiten zur Ablenkung und zur Identifikation Gutschmidts eigentliche Heimat, auf die er sich auch dann getrost zurückzog, wenn in seinem Lager täglich zwei Prozent der Gefangenen krepiereten.

¹⁶² BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 2. 4. 1942.

¹⁶³ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 17. 4. 1942.

¹⁶⁴ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 13. 4. 1942.

¹⁶⁵ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 30. 5. 1942.

¹⁶⁶ Vgl. S. 365 f.

¹⁶⁷ BA-MA, MSg I/1585: Brief Bergs (Privatkanzlei seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen) an Gutschmidt vom 8. 1. 1942.

An dieser Stelle wird der Bruch deutlich, der diese Biografie durchzieht. Während der Jahre 1940 bis 1944 waren es zwei Faktoren: die Person und ihr Amt, die sie prägten, und deren Widersprüchlichkeit eine Gesamtbewertung dieser Lebensgeschichte nicht einfach macht. Gutschmidt hat seine institutionellen Möglichkeiten so weit wie möglich zu Gunsten „seiner“ Gefangenen auszuschöpfen versucht, einer Gruppe, die in der Hierarchie des NS-Systems ganz unten rangierte. Gleichzeitig aber fungierte er als Lagerkommandant und damit als Vollstrecker dieses Systems, das den millionenfachen Tod dieser Gefangenen bestenfalls achselzuckend zur Kenntnis nahm. Im Grunde besaß Gutschmidt recht genaue Vorstellungen von den grauenhaften Vorgängen, in die auch er verwickelt war, und die er in einer bezeichnenden Mischung aus Verdrängung, Disziplin und Lebenslüge nicht wirklich an sich heranließ. Ein solcher Widerspruch verweist zwangsläufig auf das System, dem er diente, und auf die Situation, mit der er sich konfrontiert sah.

5. Ein Verbrechen

Konstitutiv für die Kriegsgefangenenpolitik der deutschen Führung war die Absicht, „zugunsten der deutschen Bevölkerung bei der Ernährung der sowjetischen Gefangenen nur minimale Mittel aufzuwenden“¹⁶⁸. Eine solche Politik verstieß nicht nur gegen Moral und Recht. Laut Artikel 11 des Genfer Abkommens vom 27. Juli 1929 hatte „die Verpflegung der Kriegsgefangenen [...] in Menge und Güte derjenigen der Ersatztruppen gleichwertig zu sein“¹⁶⁹. Das galt auch für den Fall, wenn „einer der Kriegführenden nicht Vertragspartei“ war, so Artikel 82¹⁷⁰. Die einschlägigen deutschen Befehle, die zunächst von den Armeeoberkommandos erlassen und erst am 6. August 1941 vom OKH zentral geregelt wurden, ignorierten dies. Doch lässt sich darüber diskutieren, ob diese Hungersätze bereits als groß angelegter, von vornherein feststehender Mordplan zu deuten sind¹⁷¹. In dieser Hinsicht existierten nur für einen kleinen Teil der Gefangenen klare Befehle. Die große Masse sollte schlecht behandelt werden, doch sind zwischen einer schlechten Behandlung und der festen Absicht zur Vernichtung viele Abstufungen denkbar, so schändlich das deutsche Verhalten insgesamt auch war. Die Reaktionen und Äußerungen der deutschen Führung, zumindest diejenigen zu Beginn des Feldzugs, sind immer auch Zeugnis einer gewissen Indifferenz, wie überhaupt mit diesem Problem zu verfahren sei¹⁷². Erst als es ihr im Spätsommer 1941 däm-

¹⁶⁸ So Streit, *Keine Kameraden*, S. 142.

¹⁶⁹ Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. 7. 1929, Druck: Kodifiziertes internationales Deutsches Kriegsrecht, S. 84 ff., hier S. 90.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 117.

¹⁷¹ Gerlach (*Kalkulierte Morde*, S. 781 ff., hier S. 785) legt „die deutschen Vernichtungsabsichten“ bereits in die Zeit vor dem 22. 6. 1941, räumt aber – in der für seine Darstellung typischen Nebeneinander von zugespitzter These und gleichzeitiger Einschränkung – ein, daß die Pläne „zur Vernichtung eines großen Teils der sowjetischen Kriegsgefangenen ziemlich im dunkeln“ lägen (ebenda, S. 781).

¹⁷² So auch Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 784: „Es mag also nicht oder noch nicht alles bis ins einzelne zentral festgelegt gewesen sein [...]“.

merte, wie sehr sie den Gegner unterschätzt hatte, begann sich diese Haltung zu verändern. In schonungsloser Offenheit erklärte Hermann Göring am 16. September 1941¹⁷³: „Bei der Verpflegung der bolschewistischen Gefangenen sind wir im Gegensatz zur Verpflegung anderer Gefangener an keine internationalen Verpflichtungen gebunden. Ihre Verpflegung kann sich daher nur nach den Arbeitsleistungen für uns richten.“ Erst jetzt war klar, dass zumindest die nicht arbeitenden Kriegsgefangenen dem Hungertod ausgeliefert wurden.

Ausgerechnet in dem Moment, als Görings Richtlinien Folgen zeigten, in den gekürzten Rationen etwa, die das OKH am 21. Oktober 1941 dekretierte, sowie in den ständig steigenden Opferzahlen, präsentierte Hitler ganz neue Ideen: Laut „Führerbefehl“ vom 31. Oktober sollten die sowjetischen Kriegsgefangenen nun in der deutschen Kriegswirtschaft zum „Großeinsatz“ kommen¹⁷⁴. Eine solch widersprüchliche Entscheidung ist einmal mehr als Zeichen für die Unentschlossenheit der deutschen Führungsspitze zu deuten und auch für deren polykratischen Charakter, aber wohl kaum als Teil jener „strategisch geplante[n], staatlich organisierte[n] Massenmorde“, die laut Gerlach die deutsche Kriegsgefangenenpolitik in der Sowjetunion primär bestimmten¹⁷⁵. Noch am 17. Oktober 1941 hatte Hitler im vertraulichen Gespräch zu erkennen gegeben, dass ihm „in den neuen Ostgebieten [...] für die nächsten 20 Jahre die 3 Millionen Gefangenen zu Verfügung“ stünden¹⁷⁶, also ziemlich genau jene Massen, die 1941 in deutsche Hände fielen und mit deren Arbeitskraft er fest rechnete. Hitlers neue Prioritäten nützten aber vielen Gefangenen nichts mehr. Erstmals am 16. November, dann am 2. Dezember 1941 reagierte das OKH mit neuen Verordnungen, deren Sätze aber immer noch viel zu niedrig waren. Auch traten jetzt Faktoren auf den Plan, die das wenige, was die deutschen Besatzer für die sowjetischen Kriegsgefangenen tun wollten, zunichte machten. Bis Februar 1942 starben von den 3 350 000 gefangenen Rotarmisten vermutlich zwei Millionen¹⁷⁷. Für diese Eskalation hatte die politisch-militärische Führung des Deutschen Reichs die Voraussetzungen geschaffen, weil sie von vornherein nicht viel für die sowjetischen Kriegsgefangenen, insbesondere die russischen, tun wollte. Es musste aber erst ein zweiter Aspekt, der ganz unerwartete Verlauf dieses Feldzugs hinzukommen, damit hieraus eine Katastrophe dieser Dimension wurde.

Das Beispiel von Gutschmidts Kriegsgefangenenlager bestätigt diese Deutung. Deutlich werden hier etwa die Freiräume, die es während der ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges für einen Lagerkommandanten noch gab. Nahrung scheint es damals genug gegeben zu haben, weil es der sowjetischen Seite zunächst

¹⁷³ Zit. nach: Streit, *Keine Kameraden*, S. 143 f. Vgl. hierzu die detaillierte Rekonstruktion der deutschen Entscheidungsfindung bei Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 796 ff.

¹⁷⁴ Streit, *Keine Kameraden*, S. 191 ff.

¹⁷⁵ Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 1151. Um diese „konkreten Widersprüche“ (S. 816) aufzulösen, verweist Gerlach darauf, dass der deutsche Bedarf an ausländischen Arbeitskräften im Oktober 1941 lediglich bei 800 000 Menschen gelegen habe, für die man ohnehin zunehmend sowjetische Zivilisten herangezogen habe. Hitlers Befehl habe deshalb die deutschen Vernichtungsabsichten kaum tangiert, nur sei es der Wehrmacht nicht gelungen, zwischen den arbeitsfähigen und den nicht arbeitsfähigen Gefangenen zu unterscheiden. Dieser Interpretation widerspricht jedoch die o. g. Erwartung Hitlers, die Gerlach nicht erwähnt. Vgl. ebenda, S. 813 ff.

¹⁷⁶ Zit. nach: Streit, *Keine Kameraden*, S. 196 f., Hervorhebung des Verfassers.

¹⁷⁷ Angabe nach Streit, *Keine Kameraden*, S. 136.

noch nicht gelang, ihre Vorräte zu evakuieren oder zu vernichten. Erst Ende August 1941 vermerkte der Quartiermeister 2 der 2. Armee, in dessen Bereich Gutschmidts Dulag eingesetzt wurde¹⁷⁸: „Nennenswerte Vorräte werden fast nirgends mehr gefunden, da die Sowjets alles planmäßig zerstört oder weggeführt haben.“ Dazu kam, dass die Ernährung der Gefangenen erst am 6. August 1941 vom OKH zentral geregelt wurde. Aber auch danach waren die Vorgaben von oben nur selten ein Thema in Gutschmidts Tagebuch, obwohl er sich doch eigentlich bequem darauf hätte zurückziehen können; nur bei seiner Bilanz vom März 1942, entfuhr es ihm, er „habe immer bedeutend mehr ausgeben lassen als zuständig [sic!] war“¹⁷⁹. Auch sonst vermitteln Gutschmidts Aufzeichnungen den Eindruck, dass viel improvisiert wurde. Man gab das aus, was eben gerade da war. Vom Ermessensspielraum und der persönlichen Initiative des Lagerkommandanten hing es ab, wie groß die Portionen und wie effektiv deren Ausgabe tatsächlich waren. Franz F., später Stellvertreter Gutschmidts, hat nach dem Krieg recht anschaulich geschildert¹⁸⁰, wie er „bei anderen Wehrmachtseinheiten – und das ist keine Übertreibung – gebettelt“ habe, „um für unsere Gefangenen Nahrungsmittel zu erhalten. Meinen Hinweis, daß es nicht im Sinne des Führers sein könne, diese Gefangenen umkommen zu lassen, noch dazu wo diese vermutlich als Arbeitskräfte gebraucht werden würden [sic!], wurde stets damit begegnet, daß dies uninteressant und unwichtig sei, wichtig sei zu diesem Zeitpunkt lediglich der Nachschub von Munition und Treibstoff an die Front.“

Offenbar brach Gutschmidts System der permanenten Improvisation erst ab Herbst 1941 Stück für Stück zusammen; dies war zunächst eine Folge der Entscheidung der Wehrmacht- und Heeresführung, die kargen Rationen der Gefangenen noch weiter zu reduzieren. Doch war das nicht der einzige Grund. Es gab auch Sachzwänge, welche die Handlungsspielräume von Offizieren in seiner Position zusehends verminderten. Denn schon am 16. Oktober, also bevor das OKH die Rationen so drastisch reduzierte, registrierte Gutschmidt, dass nun die Ernährung der Gefangenen „recht knapp“¹⁸¹ zu werden begänne, so dass sie nun noch „höchstens die vorgeschriebene Menge ausgeben“ könnten. Zwei Dinge lassen sich dieser knappen Eintragung entnehmen: Dass die vorgeschriebenen Rationen schon damals kaum zum Leben reichten. Und dass nun Faktoren auf den Plan traten, die auch Leute wie Gutschmidt mehr und mehr dazu zwangen, genau diesen Vorgaben Rechnung zu tragen. Selbst wenn die Forschung – mit Ausnahme von Streim¹⁸² – dazu tendiert, diese sogenannten Sachzwänge gering zu achten, scheint es dennoch angemessen, diese abschließend noch einmal genauer in den Blick zu nehmen.

Entscheidend war zunächst, dass die Zahl der eingebrachten Kriegsgefangenen im Herbst 1941 förmlich explodierte. Bis Mitte September 1941 hatten sich allein während der großen Kesselschlachten 918 000 Rotarmisten ergeben¹⁸³, bis Ende

¹⁷⁸ BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Tätigkeitsbericht für die Woche vom 17.–23. 8. 1941.

¹⁷⁹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 8. 3. 1942.

¹⁸⁰ Staatsanwaltschaft Wien, 15 St 28415/71: Vernehmung Franz F. vom 4. 10. 1972.

¹⁸¹ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 16. 10. 1941.

¹⁸² Vgl. Streim, Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg, S. 12 ff.

¹⁸³ Vgl. Streit, Keine Kameraden, S. 83.

Oktober streckten nach den großen Operationen im Raum Kiew sowie bei Wjasma und Brjansk weitere 1 447 000 sowjetische Soldaten die Waffen. Dieser enorme Schub bereitete nicht nur Gutschmidt erhebliche Probleme. Fraglos wäre es viel zu einfach, die katastrophalen Zustände in den deutschen Gefangenenslagern allein damit zu rechtfertigen, so wie das die Wehrmachtführung nach 1945 getan hat¹⁸⁴. Andererseits verdeutlicht schon ein erster Vergleich mit anderen Kriegen, dass jede Armee zwangsläufig ihre organisatorischen und logistischen Probleme mit derartigen Gefangenennmassen haben muss¹⁸⁵. Erst recht galt dies für eine Armee, die sich wie die deutsche mit einer militärischen Situation konfrontiert sah, in der nach Monaten härtester Kämpfe und größter Anstrengungen die Aussicht auf eine endgültige operative Entscheidung immer mehr zu entschwinden schien.

Mit der gewaltigen Steigerung der Gefangenenzahlen im Herbst 1941 ging ein zweites Problem einher, der Wetterumschwung, der sich in dieser Zeit vollzog; auch Gutschmidt schildert dies ausführlich. Wenn Gerlach mit Blick auf die großen Kesselschlachten argumentiert, „das tagelange Hungern der Rotarmisten in der Umzingelung reicht als Erklärung für ihren Tod auch nicht aus“, denn „die Gefangenen vom Juni und Juli 1941 [hätten] teilweise nicht weniger lange im Kessel gekämpft als ihre Leidensgenossen vom Oktober“¹⁸⁶, dann nimmt er die Unterschiede zwischen Sommer und Herbst, insbesondere dem russischen, nicht zur Kenntnis. Seit dem 9. Oktober 1941 meldete die Heeresgruppe Mitte „teilweise Schnee- und Regenfälle“ sowie „Bodenfrost“¹⁸⁷. Sieht man einmal ab von den unmittelbaren Problemen, die solch niedrige Temperaturen bereiteten, so lässt sich eigentlich denken, dass sich damals in Feld und Flur nur noch schwer etwas Essbares finden ließ.

Aber auch für die Zeit vorher hat es den Anschein, dass es mit der Verpflegung in der Roten Armee nicht zum Besten bestellt war. Gerade ein planwirtschaftliches System wie das sowjetische musste ganz besonders unter dem deutschen Überfall leiden, schon 1941 kam es zu gravierenden Einbrüchen in der landwirtschaftlichen Produktivität¹⁸⁸, die sich natürlich immer stärker auswirkten, je länger der Krieg dauerte. Genauso hatte die militärische Logistik während der verzweifelten Abwehrkämpfe größte Schwierigkeiten, ihrer Aufgabe gerecht zu werden¹⁸⁹. Trotzdem glaubt Gerlach, dass „Nachschuborganisation und Verpflegung

¹⁸⁴ Vgl. oben.

¹⁸⁵ Vgl. etwa Arthur L. Smith, *Die „vermißte Million“*. Zum Schicksal deutscher Kriegsgefangener nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1992. Einen ersten Gesamtüberblick bietet Simon Paul MacKenzie, *The Treatment of Prisoners of War in World War II*, in: *The Journal of Modern History* 66 (1994), S. 487–520.

¹⁸⁶ Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 809. Auf der folgenden Seite, wo er sich mit der unzureichenden Unterbringung der Gefangenen beschäftigt, betont Gerlach jedoch die klimatischen Unterschiede zwischen Sommer und Herbst 1941.

¹⁸⁷ Vgl. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940–1945. Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung hrsg. von Percy Ernst Schramm, Bd. I. Zusammenge stellt und erläutert von Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt a.M. 1965, S. 689.

¹⁸⁸ Vgl. mit den Angaben bei Mark Harrison, *Accounting for war. Soviet production, employment and the defence burden, 1940–1945*, Cambridge 1996, S. 261 ff.

¹⁸⁹ Vgl. Walter S. Dunn, Jr., *The Soviet economy and the Red Army, 1930–1945*, Westport/Ct. 1995, S. 51 ff.; Roger R. Reese, *Stalin's Reluctant Soldiers. A Social History of the Red Army 1925–1942*, Lawrence/K. 1996, S. 193 ff.

der Roten Armee, die ebenfalls als tiefere Ursachen des Massensterbens genannt wurden [...] in Wirklichkeit meist keineswegs miserabel“ gewesen seien¹⁹⁰. Einen ganz anderen Eindruck vermitteln dagegen die Gefangenenernehmungen, die sich in den deutschen I-c-Akten erhalten haben. Bereits Ende September 1941 räumte der Intendant der 37. sowjetischen Armee – ein Offizier im Range eines Oberst' – ein, „daß die Versorgung in den letzten 4 Wochen sehr mangelhaft war, so daß den Soldaten oft nur ein Teil der zustehenden Verpf[legungs]sätze zugeführt werden konnte“¹⁹¹. Im Dezember meldete die 45. deutsche Infanteriedivision, dass die Gefangenen die „schlechte Verpflegung“ in der Roten Armee monierten¹⁹², während die 221. Infanteriedivision im Januar 1942 die „Aussagen russischer Kriegsgefangener“¹⁹³ folgendermaßen zusammenfasste: „Verpflegung: Durchweg an der Front schlecht, in der Etappe gut. An der Front nur dünne Suppen, kein Brot, teils nur Zwieback. Kartoffeln und Fleisch nur aus Dörfern. In der Etappe Brotration unterschiedlich. 400–500 gr. täglich. Fleisch allerdings auch knapp.“

Diese verschiedenen Faktoren: die nicht gerade üppige Verpflegung in der Roten Armee, der Zusammenbruch der Logistik in den Kesselschlachten, der Temperatursturz und schließlich Stress und Strapazen der Kämpfe sowie der anschließenden Gefangennahme lassen es daher glaubhaft erscheinen, wenn Gutschmidt schreibt, die Gefangenen seien „schon völlig erschöpft hier angekommen“¹⁹⁴ oder wenn man beim vorgesetzten Armeeoberkommando 2 Ende November konstatierte¹⁹⁵: „Der Gesundheitszustand der Kgf. beim Eintreffen ist schlecht, die meisten Kgf. sind abgemagert und entkräftet. Auffällig ist der bessere Ernährungszustand der Mongolen und Tataren.“ So etwas kam im Übrigen nicht nur auf sowjetischer Seite vor. Zu Recht hat Rüdiger Overmans die hohe Sterbequote der überlebenden Stalingrad-Kämpfer nicht allein mit dem sowjetischen Verhalten begründet, sondern auch mit der Situation, die vorher im Kessel herrschte¹⁹⁶. Dies zeigt: Es waren immer auch die besonderen Bedingungen dieses Kriegsschauplatzes, die über das Schicksal der Kriegsgefangenen entschieden. Ein Hinweis wie der, dass die Wehrmacht ja auch im Westfeldzug, einer kurzen wie siegreichen Campagne, mit Gefangenenanzahlen in Millionenhöhe zu Recht gekommen sei, wird deshalb der Wirklichkeit des deutsch-sowjetischen Krieges mitnichten gerecht¹⁹⁷.

Den deutschen Zeitgenossen blieben solche Vorgänge jedenfalls nicht verborgen. Wenn Gutschmidt Ende Oktober meinte, „die Leute sind doch stark abgemagert, trotzdem sie bei uns genug zu essen bekommen“¹⁹⁸, dann wäre zunächst

¹⁹⁰ So Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 809. Seine These belegt er mit einer für Göring bestimmten Denkschrift aus dem Jahr 1944!

¹⁹¹ BA-MA, RH 24-17/268: XVII. AK, Abt. Qu./IV a, Tätigkeitsbericht Nr. 6, Anlage Nr. 30.

¹⁹² BA-MA, RH 26-45/46: 45. Inf.div., Abt. I b, Bericht vom 28. 12. 1941.

¹⁹³ IfZ-Archiv, MA 1670: 221. Inf.div. [sic], Abt. I c, Anlagen zum KTB, Bericht vom 12. 1. 1942.

¹⁹⁴ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 13. 11. 1941.

¹⁹⁵ BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2: Tätigkeitsbericht für die Woche vom 17.–23. 8. 1941.

¹⁹⁶ Vgl. Rüdiger Overmans, *Das andere Gesicht des Krieges: Leben und Sterben der 6. Armee*, in: *Stalingrad. Ereignis – Wirkung – Symbol*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamts hrsg. von Jürgen Förster, S. 419–455, hier S. 437.

¹⁹⁷ Vgl. Streit, *Keine Kameraden*, S. 187 f., sowie Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 791 und 808.

¹⁹⁸ BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 28. 10. 1941.

festzuhalten, dass der Begriff „genug“ sehr relativ ist. Unabhängig davon waren jedoch auch die zuständigen Sanitätsoffiziere im Rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe Mitte zu dem Ergebnis gekommen, dass „die Kriegsgefangenen [...] durch die lange Hungerperiode während des Kampfes und die zunächst nur sehr mäßige Ernährung nach der Gefangennahme körperlich äußerst stark heruntergekommen“ seien¹⁹⁹. „Die Sterblichkeitsziffern stiegen daher erheblich. Auffallend war, daß viele Gefangene selbst bei ausreichend zur Verfügung stehender Nahrung körperlich nicht mehr in der Lage waren, die entsprechende Nahrung aufzunehmen und zu verwerten. Aus fast allen Dulag wurde berichtet, daß Gefangene nach der ersten Nahrungsaufnahme einfach zusammenbrachen und tot liegen bleiben. Nach Urteil der Pathologen sollen sich Darmveränderungen finden, die auf schwer entzündliche Darmprozesse deuten, deren Beginn jedoch lange Zeit vor der Gefangennahme liegen muß. Diese Feststellungen wurden durch die Aussagen von Kriegsgefangenen erhärtet. Soweit ein Überblick jetzt schon möglich ist, ergibt sich folgendes Bild: Schon vor den großen Kesselschlachten ist bei einzelnen russischen Truppenteilen die Ernährung schlecht gewesen. Es folgte dann die noch mangelhaftere Ernährung während der Kesselschlacht selbst. Zum Teil hatten die Gefangenen 6–8 Tage keinerlei Verpflegung während der Schlacht bekommen und nährten sich von Waldbeeren und Baumrinde. Nach Abschluß dieser Ereignisse kam die Überführung in die deutschen Gefangenenlager, bei der ebenfalls Ernährungsschwierigkeiten auftraten. Die Widerstandskraft der Leute ist durch diesen dauernden Mangel und die inzwischen eingebrochene Kälte derart geschwächt, daß jegliche Reaktionsbereitschaft fehlt. Es ist besonders hervorzuheben, daß bei der hohen Sterblichkeitsziffer Seuchen, Krankheiten im engeren Sinne und auch Verwundungsfolgen einen kaum beachtlichen Prozentsatz ausmachten.“ Von Gerlach wird dies als fadenscheinige „Entschuldigungen“ abgetan, die „sich teilweise selbst ad absurdum“ geführt hätten²⁰⁰. Doch hatten die deutschen Besatzer – wenn sie tatsächlich so gewesen wären, wie Gerlach sie sieht – damals eigentlich nichts besseres zu tun, als Akten dieser Art für den internen Dienstgebrauch zu produzieren, um sich damit über die Ursachen des Massensterbens selbst zu belügen? Ein solches Faktum, das auch in anderen historischen Zusammenhängen belegt ist²⁰¹, ändert ja nichts daran, dass die halbverhungerten Neuzugänge von den Deutschen nicht adäquat versorgt wurden.

In den Monaten, die dem Herbst 1941 folgten, wurden die Handlungsspielräume der deutschen Kriegsgefangenenorganisation allerdings noch enger. Die angespannte militärische Lage sorgte dafür, dass aus der chronisch angespannten Transportlage im Winter 1941/42 eine regelrechte „Transportkatastrophe“ wurde²⁰². Folgt man den Angaben Gutschmidts, so erwachsen für sein Lager da-

¹⁹⁹ IfZ-Archiv, MA 856: Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte, Abt. Qu., Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1.–30. 11. 1941.

²⁰⁰ Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 808.

²⁰¹ Vgl. etwa Katharina Hertz-Eichenrode (Hrsg.), *Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945*, Katalog zur Wanderausstellung, Bd. 1, Bremen 2000, S. 58.

²⁰² So Klaus A. Friedrich Schüler, *Logistik im Rußlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor*

raus gleich mehrere Probleme: Dessen regelmäßige Verproviantierung wurde immer schwieriger, den Gefangenen wurden schon bei ihrer Einlieferung immer größere Marschstrecken abverlangt, und schließlich konnten diese – für ein Durchgangslager natürlich besonders gravierend – nicht mehr regelmäßig nach hinten abgeschoben werden²⁰³.

Auch Kälte, Schnee, Eis und Wind taten das Ihre, um die Situation in den Lagern ins Unerträgliche zu steigern. Gerlach, Streit und andere haben das eindrücklich beschrieben und den Nachweis geführt, dass in viel zu vielen Fällen die deutschen Bewacher nichts oder jedenfalls zu wenig für die Gefangenen getan haben. Doch ist dies im Sinne Gerlachs bereits als „gezielte Vernichtung“²⁰⁴ zu deuten? Stellt man diese Ereignisse in den Gesamtkontext dieses Krieges, dann lässt sich nur schwer übersehen, wie sehr auch die Angehörigen der Wehrmacht unter diesem Winter zu leiden hatten, weil die Erwartungen ihrer Führung ganz andere gewesen waren. Die Zahl der Erfrierungsfälle unter den deutschen Soldaten der Ostfront betrug im Winter 1941/42 insgesamt 228 000²⁰⁵, im Januar 1942 überstiegen die Ausfälle durch Krankheit und Erfrierungen die blutigen Verluste bei weitem²⁰⁶. Das kann die deutsche Schuld am Sterben der sowjetischen Kriegsgefangenen nicht mindern; doch lassen sich vor diesem Hintergrund Motive und Verlauf präzisieren: Es war erst die existentielle Krise dieses Winters, welche die deutschen Besatzer dazu brachte, die Kriegsgefangenen als „das letzte und schwächste Glied“²⁰⁷ einfach preiszugeben.

Genauso wenig lassen sich die Seuchenzüge des Winters 1941/42 in ihrer Wirkung isolieren, selbst wenn Gerlach meint, genau dies sei den deutschen Besatzern gelungen. „Für die in den Lagern weitgehend isolierten, durch ihre Schwäche in der Regel an der Flucht gehinderten Gefangenen wurde ein ‚sauberer Tod‘ organisiert.“²⁰⁸ Da es sich beim Fleckfieber, der „gefährlichsten Seuche im Zweiten Weltkrieg“²⁰⁹, um eine typische Not- und Hungerkrankheit handelt, tragen die Deutschen für das Entstehen dieser Epidemien in der Tat eine hohe Verantwortung. Allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz kam es im Winter 1941/42 aber auch bei den deutschen Soldaten zu einer „Fleckfieberwelle“, die im März/April 1942 ihren Höhepunkt erreichte²¹⁰. Gutschmidt selbst schildert, wie einige seiner Leute dieser Krankheit zum Opfer fielen²¹¹. Seine Aufzeichnungen lassen zudem erah-

Moskau im Winter 1941/42, Frankfurt a.M. 1987, S. 518. Dort auch eine detaillierte Darstellung der Ereignisse.

²⁰³ Vgl. etwa BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 19. 11. 1941. Ferner BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Tätigkeitsbericht für die Woche vom 26. 10.–1. 11. 1941.

²⁰⁴ Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 811.

²⁰⁵ Vgl. Burkhart Müller-Hillebrand, *Das Heer 1933–1945. Entwicklung des organisatorischen Aufbaus*, Bd. III: *Der Zweifrontenkrieg. Das Heer vom Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion bis zum Kriegsende*, Frankfurt a.M. 1969, S. 27 f.

²⁰⁶ Vgl. Kroener, *Die personellen Ressourcen*, S. 880 sowie 883 f.

²⁰⁷ So Rolf-Dieter Müller, *Das Scheitern der wirtschaftlichen „Blitzkriegstrategie“*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 4, S. 936–1029, hier S. 1015.

²⁰⁸ Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 828.

²⁰⁹ So Karlheinz Schneider-Janessen, *Arzt im Krieg. Wie deutsche und russische Ärzte den Zweiten Weltkrieg erlebten*, Frankfurt a.M. 1993, S. 178.

²¹⁰ Vgl. Karl-Heinz Leven, *Fleckfieber beim deutschen Heer während des Krieges gegen die Sowjetunion (1941–1945)*, in: *Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg*. Hrsg. von Eckehart Guth, Herford 1990, S. 127–165, hier S. 132 f. Ferner Kroener, *Die personellen Ressourcen*, S. 881 mit Anm. 21.

²¹¹ Vgl. BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 19. 1. und 21. 1. 1942.

nen, welche Probleme die Entlassung der Gefangenen und die mühselige Quarantäne ihrer Lager bereiteten oder die aufwendigen, kostspieligen und in ihrer Wirkung oft zweifelhaften Impfaktionen, in deren Genuss nur ältere Wehrmachtsangehörige kamen²¹². „Ohne Stalags gäbe es in Rußland bei der Wehrmacht kein Fleckfieber“, lautete der Kommentar eines höheren Wehrmachtsarztes²¹³. Dies war vermutlich übertrieben, doch zeigt diese Einschätzung, welches Sicherheitsrisiko man auf deutscher Seite in den Lagern sah. Gerade dieser Aspekt der Epidemien, die sozusagen jederzeit „zurückschlagen“ konnten, deutet darauf hin, dass auch hier die Deutschen von den Folgen einer Entwicklung überrollt wurden, für deren Entstehen sie zwar erhebliche Verantwortung besaßen, die sie aber in dieser Form wohl kaum gewollt hatten.

Im Winter 1941/42, als sich die militärische Gesamtlage immer mehr zuspitzte und zeitweilig die Existenz der gesamten Heeresgruppe Mitte in Frage gestellt schien²¹⁴, begann auch an der deutschen Front die Verpflegung zeitweise recht karg zu werden²¹⁵. Bereits am 24. November 1941 kam etwa die 2. Panzerarmee zu dem Schluss, dass sie bei ihrer „Versorgungslage“ nur noch „von der Hand in den Mund“ lebe²¹⁶. Der Korpsarzt des XVII. Armeekorps war wiederum der Ansicht, dass der hohe Krankenstand der Truppe seit Oktober – als besonders gravierend erschienen ihm Fleckfieber, Gelbsucht oder chronische Durchfälle –, zurückzuführen sei „auf mangelhafte Ernährung, qualitativ (Fehlen von Fett und Vitaminen) und kalorisch unzureichende Kost“²¹⁷. Noch drastischer lautete Ende Dezember 1941 ein Funkspruch der 45. Infanteriedivision: „Truppe ist eingesetzt und hungert. Brot vordringlich.“²¹⁸ Auch im unmittelbaren Bereich des Dulag 203 war die Versorgungslage angespannt. Der Quartiermeister 2 der 2. Armee, der die Verpflegungssätze der Kriegsgefangenen als „nicht ausreichend“ kritisierte²¹⁹, begründete Ende November 1941 die katastrophale Situation in ihren Lagern damit, dass „ein Zurückgreifen auf Nachschubbestände bei der Versorgungslage der Armee nicht verantwortet werden“ könne „und eine Beifuhr aus dem Lande mit den wenigen verfügbaren Transportmitteln nur für geringe Mengen durchführbar“ sei.

²¹² Vgl. BA-MA, MSg I/257, Eintrag vom 29. 12. 1941.

Die inzwischen wieder aufgetauchten Personalkarten, die in den *Stalags* geführt wurden, beweisen, „daß in der Regel die Gefangenen unmittelbar nach ihrem Eintreffen gegen Pocken und Typhus geimpft wurden“. Vgl. Keller/Otto, *Massensterben*, S. 162.

²¹³ So der Beratende Internist der Befehlsstelle Süd am 3. 3. 1942. Zit. nach: Leven, *Fleckfieber*, S. 132.

²¹⁴ Vgl. Ernst Klink, *Die Operationsführung*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 4, a.a.O., S. 451–652, hier S. 600 ff.

²¹⁵ Vgl. hierzu Müller, *Scheitern*, insbes. S. 971 ff. Obwohl der wirtschaftlichen Bedeutung des Unternehmens „Barbarossa“ und hier insbesondere dem Faktor Ernährung immer größere Bedeutung zugemessen wird, liegen einschlägige Studien über die Ernährungslage der deutschen Soldaten an der Ostfront noch nicht vor.

²¹⁶ IfZ-Archiv, MA 1763: 2. Pz. Armee, Abt. OQu, KTB Nr. 1, Eintrag vom 24. 11. 1941.

²¹⁷ BA-MA, RH 24-17/269: XVII. AK, Abt. Qu./IV b, Tätigkeitsbericht vom 24. 1. 1942 für die Zeit vom 1. 9.–31. 12. 1941.

²¹⁸ BA-MA, RH 26-45/46: 45. Inf.div., Funkspruch an das LV. Armeekorps vom 28. 12. 1941.

Ähnlich auch die publizierten authentischen Selbstzeugnisse deutscher Soldaten, etwa: Karl Reddemann, *Zwischen Front und Heimat. Der Briefwechsel des münsterischen Ehepaars Agnes und Albert Neuhaus 1940–1944*, Münster 1996, S. 339 und 341 (4. 11. 1941); S. 390 (16. 1. 1942); S. 392 (20. 1. 1942); S. 402 (4. 2. 1941).

²¹⁹ BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Bericht an die HGr. Mitte vom 27. 11. 1941. Auch zum Folgenden.

Eine solche Argumentation war Ausdruck einer Mentalität, die sich in erster Linie am eigenen Wohlergehen orientierte. Trotzdem sind Bemerkungen wie diese immer auch ein Beweis dafür, dass das deutsche Ostheer damals am Ende seiner Möglichkeiten angekommen war.

Ohne jede Not hatte die Führung des Deutschen Reichs diese Situation herbeigeführt. Im besonderen Fall der sowjetischen Kriegsgefangenen ist deren Schuld aber noch größer; Hitler und ihm nachfolgend die Wehrmacht- und Heeresführung hatten von vorneherein so dürftige Rahmenbedingungen geschaffen, dass die Gefangenen nun der Eigendynamik, die dieser Krieg entwickelte, zum Opfer fielen. Dies ist freilich nicht mit einem von vorneherein festgelegten Mordprogramm zu verwechseln. Die vorliegenden Quellen lassen lediglich den Schluss zu, dass erst zwei Krisen hinzukommen mussten: die operative Krise, die sich seit Spätsommer 1941 manifestierte, und die strategische Krise, die sich dann im Dezember 1941 offenbarte, welche die deutsche Führung dazu brachten, den Tod der sowjetischen Kriegsgefangenen, insbesondere der russischen, in Millionenhöhe einzukalkulieren. Dieses Gemenge aus Ideologie und Inkompetenz, Gleichgültigkeit, Zynismus und Sachzwängen, das sich in seinen Strukturen während des unvorhergesehenen Verlaufs dieses Feldzugs laufend veränderte, kann erklären, warum es der Wehrmachtsgeneralität nach 1945 so leicht fiel, einen dieser Faktoren herauszugreifen und ihr Handeln allein mit Sachzwängen zu rechtfertigen.

Das waren die Bedingungen, denen sich Gutschmidt zu stellen hatte und die verantwortlich sind für jenen Widerspruch, der sich durch diese Biografie und die vorliegende Quelle zieht. Ein alter Offizier, bereits pensioniert, kaisertreu und nicht mit den Nazis sympathisierend, stellte sich freiwillig seinem Vaterland und der Armee zur Verfügung – und damit einem System, das ihn mit einer der problematischsten Aufgaben betraute, die es für einen Soldaten in diesem Krieg gab. Zwangsläufig musste ihn diese Aufgabe überfordern. Trotzdem gelang es ihm, die unbarmherzigen Vorgaben dieses Systems eine Zeit lang auszugleichen. Gefördert wurde diese Hinhaltetaktik durch die „Widersprüchlichkeit in der Befehlsgebung der Heeresführung“²²⁰, die wiederum verschiedene Ursachen hatte: die verantwortlichen Planer ließen zunächst viele Probleme treiben, auch das der Kriegsgefangenen, weil sie auf einen Blitzfeldzug hofften; gegenüber dem Ausland erschien, zumindest bei der offiziellen Sprachregelung, eine gewisse Rücksichtnahme angebracht; und schließlich war der Transformationsprozess der Wehrmacht im Sinne des Nationalsozialismus noch längst nicht abgeschlossen, so dass es den Scharfmachern in der obersten Führung besser schien, die Ausformulierung des rassenideologischen Eroberungs- und Vernichtungskrieges erst einmal vorsichtig und in Raten zu betreiben.

Die verhältnismäßig großen Gestaltungsspielräume, die sich Gutschmidt phasenweise eröffneten und die ihn wohl auch über den Charakter des Krieges und seiner eigenen Funktion hinwegtäuschten, sind aber immer auch Ergebnis des für die deutsche Armee charakteristischen Führungsprinzips der Auftragstaktik, das die Befehlshaber dazu erzieht, „ihren Untergebenen zu befehlen, was sie zu tun

²²⁰ Streit, Keine Kameraden, S. 107.

haben, aber nicht wie das zu geschehen hat“²²¹. Dieses Führungssystem, das zu großen Teilen auf die Faktoren Eigeninitiative und -verantwortlichkeit baut, verdeutlicht, wie problematisch es im Falle der Wehrmacht ist, die Befehlsgebung der Führung mit dem Handeln der Truppe einfach gleichzusetzen oder einzelne Ereignisse an der Basis zu verabsolutieren. Derartige Freiräume lassen sich freilich in die eine wie in die andere Richtung nützen; kaum eine Gruppe ist dem Gutdünken des Gegners so ausgeliefert wie wehrlose Kriegsgefangene.

Im Falle Gutschmidts endete dessen Selbständigkeit an zwei Punkten: bei der Liquidierung ganz bestimmter Gefangener und beim Massensterben des Winters 1941/42. Bestand beim ersten Punkt eine klar umrissene, von vorneherein feststehende Intention der höchsten Führung, so mussten beim zweiten, von seinem Ausmaß gravierenderen Punkt erst die Sachzwänge dieses Krieges hinzukommen, die jegliche Handlungsspielräume zerstörten, die der obersten Führung und erst recht diejenigen eines Lagerkommandanten. Das soll dessen Mitverantwortung für das, was in den Lagern passierte, nicht bagatellisieren. Eines aber dürfte deutlich geworden sein: Zumindest sein Tagebuch bietet keinen Anhaltspunkt dafür, er habe in irgend einer Form zielgerichtet auf eine Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen hingearbeitet. Folgt man dieser Quelle, dann scheint dies übrigens auch für seine unmittelbaren Vorgesetzten, die Kriegsgefangenenbezirkskommandanten, zu gelten, ja selbst für einen so hoch angesiedelten General wie den Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte, Max von Schenckendorff. Gutschmidts Bericht, dieser habe Anfang Dezember 1941 einen anderen Lagerkommandanten wegen der hohen Sterblichkeit unter seinen Gefangenen scharf gemäßregelt²²², findet auch in anderen zeitgenössischen Quellen seine Bestätigung; dort ist sogar von einem Kriegsverfahren die Rede²²³. Vielleicht mag es in der Truppe Soldaten gegeben haben, die tatsächlich im „Verhungernlassen der Kriegsgefangenen [...] eine unbedingte Voraussetzung für den deutschen Sieg“ sahen²²⁴. Doch sprechen Ereignisse wie diese kaum dafür, dass eine solche Absicht offizielle Richtschnur für das Verhalten des Ostheers gewesen ist. Der Vorwurf eines mehr oder weniger bewussten Mordkalküls trifft daher in erster Linie die politische und militärische Führungsspitze. Sie war es, welche die Kriegsgefangenenpolitik bestimmte, sie war verantwortlich für die Sachzwänge dieses Krieges, die sie zumindest zeitweise noch modifizieren konnte.

Offizieren in der Position Gutschmidts fehlten solche Möglichkeiten. Er konnte und wollte jene Grenzlinien, welche die Wehrmachtsführung und der Krieg zogen, nicht überschreiten. Das hatte zur Folge, dass er ein Lager leitete, in dem vermutlich Zehntausende „seiner“ Gefangener einer systematischen Unterversorgung zum Opfer fielen. Leute wie er sind als „Wehrmachtsschergen“ bezeichnet worden, Lager wie das seine als „Vernichtungsmaschine“²²⁵. Aber erfasst das die ganze Wirklichkeit? Man wird ihr wohl gerechter, wenn man beide Seiten

²²¹ Martin van Creveld, *Kampfkraft. Militärische Organisation und militärische Leistung 1939–1945*, Freiburg i. Br. 1989, S. 42 ff., Zitat S. 43.

²²² Vgl. BA-MA, MSG I/257, Eintrag vom 5. 12. 1941.

²²³ Vgl. Dokument, Anm. 67.

²²⁴ So Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 1129.

²²⁵ Ebenda, S. 827 und 858.

dieser, für die Gesamtgruppe der Lagerkommandanten nicht untypischen²²⁶, Biografie im Auge behält: den Offizier alter Schule, der versuchte, den wehrlosen Gegner anständig zu behandeln, aber auch den kleinen Funktionär im größten Eroberungs- und Vernichtungskrieg, den das nationalsozialistische Deutschland zu führen imstande war. Wenn sich beide Aspekte in ein und derselben Biographie finden, dann zeigt sich einmal mehr, welch unterschiedliche Folgen aus einem Weltbild und einem Lebensgefühl erwachsen konnten, dem der unbedingte Gehorsam gegenüber dem Obersten Kriegsherrn ebenso selbstverständlich war wie die Vorrangstellung der eigenen Nation und schließlich auch die Hinnahme des modernen, des totalen Krieges mit seinen spezifischen „Notwendigkeiten“. Am Beispiel Gutschmidts, einer im Grunde rechtschaffenen Natur, lässt sich anschaulich vorführen, wie sich eine solche Disposition missbrauchen ließ.

Das berechtigt allerdings auch zu der grundsätzlichen Frage, was überhaupt von denjenigen Soldaten gefordert werden kann, die unter politischen und militärischen Bedingungen wie diesen mit der Betreuung von Kriegsgefangenen beauftragt werden: Bei einer Führung, die signalisiert, dass ihr deren Schicksal bestenfalls gleichgültig ist, und in einem Krieg, dessen Bedingungen, vorsichtig formuliert, als hart zu bezeichnen sind. Diese Frage hat nichts von ihrer Aktualität verloren. Obwohl sich die Rechte der Kriegsgefangenen im 19. und 20. Jahrhundert kontinuierlich verbessert haben, lassen sich „in nahezu allen bewaffneten Konflikten seit dem Jahre 1949 [...] zum Teil erhebliche Verstöße“²²⁷ feststellen. Und nicht nur das. Zuweilen scheint bereits die Institution des Kriegsgefangenen zu einem Fremdkörper in der militärischen Auseinandersetzung der letzten Jahrzehnte zu werden, auch weil ihrem Charakter das klassische Kriegsgefangenenrecht immer weniger Rechnung tragen kann²²⁸.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung, deren Umschlag sich im Zweiten Weltkrieg und hier gerade auf den Schlachtfeldern des deutsch-sowjetischen Krieges vollzieht, scheint das Beispiel eines Offiziers, der wenigstens seine institutionellen Möglichkeiten dagegen auszuspielen suchte, doch der Erwähnung wert. Sein Scheitern erschwert ein abschließendes Urteil. Das mag unbefriedigend erscheinen, aber vielleicht ist es an dieser Stelle besser, die Quelle selbst sprechen zu lassen.

²²⁶ Vgl. die aufschlußreiche Übersicht bei Streim (Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, S. 288), aus der hervorgeht, dass viele Kommandanten derselben Generation angehörten und demzufolge auch eine ähnliche Sozialisation durchlaufen haben dürften.

²²⁷ Horst Fischer, Schutz der Kriegsgefangenen, in: Handbuch des humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten. Hrsg. von Dieter Fleck u. a., München 1994, S. 260–300, hier S. 263. Dort auch eine Übersicht zur historischen Entwicklung des Kriegsgefangenenrechts und seiner derzeit gültigen Bestimmungen.

²²⁸ Vgl. hierzu Rüdiger Overmans, „In der Hand des Feindes“. Geschichtsschreibung zur Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg; Stefan Oeter, Die Entwicklung des Kriegsgefangenenrechts. Die Sichtweise eines Völkerrechtlers, in: Hand des Feindes, S. 1–39, bzw. S. 41–59.

Dokument²²⁹

Am 14. Mai [1940] bat ich den Kommandeur des Wehrbezirkskommando Berlin VIII²³⁰, Oberst Schneider [...] um Einberufung. Er war sofort bereit und beauftragte den Hptm. Olschinski, dafür zu sorgen. Der schickte mich sofort zu Oberstleutnant Breyer vom O.K.W., Abt. Kriegsverluste und Kriegsgefangenenwesen²³¹. [...] Am 18. [Mai] bekam ich meine Einberufung mit der Morgenpost und am 20. V. meldete ich mich um 8 Uhr beim Kommandanten, Oberst von Westernhagen.

15. 3. 1941 (*Limburg*)²³²

Wir führen von jetzt ab die Bezeichnung Dulag 203 = Durchgangslager²³³. Wir kommen in die Gegend von Schubin bei Bromberg in den Bereich des XXI. W.K.²³⁴. Anscheinend werden wir aber dort nicht lange bleiben, sondern sehr bald wieder weiter verlegt werden. Nach dem schönen Polen haben wir uns nun gerade nicht sehr geseht. Aber die Hauptsache bleibt doch, daß mein Stalag erhalten bleibt und nicht etwa in Deutschland eingesetzt wird oder gar einem bestehenden Lager in Deutschland zur Verstärkung zugeteilt wird.

30. 3. 1941 (*Grünhagen bei Schubin*)

Um 11 traf ich in Grünhagen in meinem Quartier beim Bauern Ziemke Haus No.6 ein. Sauberes großes Zimmer, Petroleumlampe. [...] Mein Bauer ist ein Deutscher. Die gesamte polnische Intelligenz der Gegend, ja des Landes, soll erschossen sein²³⁵, aber niemand aus Grünhagen.

²²⁹ Der Text der ausgewählten Passagen hält sich ganz an die Vorlage (BA-MA, MSg I/257), stillschweigend korrigiert wurden lediglich offensichtliche Schreibfehler.

²³⁰ Bei den Wehrbezirkskommandos handelte es sich um militärische Dienststellen der Wehrkreis-kommandos; sie hatten dafür zu sorgen, dass alle drei Wehrmachtteile personell ergänzt wurden. Vgl. Rudolf Absolon, *Die Wehrmacht im Dritten Reich*, Bd. III: 3. August 1934 bis 4. Februar 1938, Boppard a. Rh. 1975, S. 38 ff.

²³¹ Wie im Mobilmachungsplan vorgesehen wurde die Abteilung Wehrmachtverluste und Kriegsgefangenenwesen im OKW am 25. 8. 1939 gebildet. Zuständig war sie für die Registrierung der eigenen Verluste und der Kriegsgräber sowie für alle Angelegenheiten, welche die ausländischen Kriegsgefangenen sowie die deutschen Kriegsgefangenen im fremden Gewahrsam betrafen. Vgl. Rüdiger Overmans, *Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg*, München 1999, S. 26 f.

²³² Die Ortsangaben sind in der Vorlage nicht enthalten, sondern der „Anlage No. 2: Meine Quartiere im Kriege“ entnommen, die Gutschmidt seinem Kriegstagebuch hinzugefügt hat. Vgl. BA-MA, MSg I/257.

²³³ Der Befehl zur Umbenennung des Front-Mannschaftsstellager (Stalag) 203, das im August 1940 in Goslar formiert worden war, wurde am 14. 3. 1941 ausgeben. Vgl. BA-MA, RH 49/9: Stammtafel Dulag 203.

²³⁴ Der Wehrkreis XXI wurde am 5. 9. 1939 als Kommandostab z.B.V. 25 in Potsdam eingerichtet und bereits fünf Tage später nach Posen verlegt, wo er als neuer Wehrkreis im Reichsgau Wartheland fungierte. Vgl. Georg Tessin, *Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945*, hrsg. vom Bundesarchiv-Militärarchiv mit Unterstützung des Arbeitskreises für Wehrforschung, Frankfurt a.M. o.J., Bd. 4, S. 154 ff.

²³⁵ SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich hatte schon am 7. 9. 1939 den Befehl gegeben, dass „die führende Bevölkerungsschicht in Polen [...] so gut wie möglich unschädlich gemacht werden“ solle, in: *Die faschistische Okkupationspolitik in Polen (1939–1945)*. Hrsg. von Werner Röhr u.a. Berlin (Ost) 1989, S. 113.

Aufgrund der deutschen Herrschaft verloren etwa 4 145 000 Polen ihr Leben, die Gesamtverluste Polens während des Zweiten Weltkriegs werden auf 6 090 000 Menschen geschätzt. Vgl. Tadeusz

3. 4. 1941 (*Grünhagen*)

Wie mir heute ein Herr beim General²³⁶ erzählte, werden wir Dulags je einer Division zugeteilt und gehen mit gegen Rußland²³⁷. Es soll losgehen, sobald der japanische Ministerpräsident wieder in der Heimat angelangt ist²³⁸. Ob das richtig ist, kann ich nicht beurteilen. Dienstlich wurde mir natürlich nichts gesagt.

25. 4. 1941 (*Grünhagen*)

Heute früh scheint seit langer Zeit wieder mal die Sonne. Wir scheinen noch lange hier zu bleiben und sind offenbar hier mit einer großen Armee gegen Rußland bereit gestellt. Der japanische Vertrag scheint also doch nicht so ganz nach unseren Wünschen ausgefallen zu sein.

5. 5. 1941 (*Grünhagen*)

Zum Fotografieren komme ich hier gar nicht. Es gibt nichts Interessantes.

12. 5. 1941 (*Grünhagen*)

Nachmittags^[ittags] fuhren wir alle im Lastauto nach Schubin, um an einer Kundgebung für den Gauleiter Greiser²³⁹ teilzunehmen. Ich hatte auch einige Mannschaften dahin beurlaubt. Der ganze Kreis war erschienen, eine riesige Tribüne war erbaut, Musik pp. Der ganze Ort war mit Flaggenmasten versehen. Greiser sprach $\frac{3}{4}$ Stunden lang. Die Polen sollen in Zukunft nur noch Knechte sein. Die Deutschen sind hier die Herren²⁴⁰. Hinterher tranken wir im Preußenhof ein Glas Bier und aßen eine vorzügliche Bockwurst.

24. 5. 1941 (*Ottock*)

Der Ort Ottock ist ein Luftkurort mit sehr vielen Villen. Er ist aber leider sehr stark überbelegt, und zwei Divisionen und große Fliegerverbände werden noch

Piotrowski, Poland's Holocaust. Ethnic Strife, Collaboration with Occupying Forces and Genocide in the Second Republic, 1918–1947, Jefferson, N.C., 1998, S. 305.

²³⁶ Hugo Schäfer (1879–1945), 1900 österreichischer Leutnant, 1935 Feldmarschalleutnant a.D., 1939 Generalmajor z.V., 1941 Generalleutnant z.V., Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis XXI.

²³⁷ Zur Entscheidung Hitlers zum Angriff auf die Sowjetunion vgl. Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, München 1982.

²³⁸ Der japanische Außenminister Yosuke Matsuoka war am 16. 3. 1941 zu einer Europareise aufgebrochen, um das komplizierte Dreiecksverhältnis Japan-Sowjetunion-Deutschland zu klären. Als er am 27. 3. mit Hitler in Berlin zusammentraf, wurde er nicht in das bevorstehende Unternehmen „Barbarossa“ eingeweiht. Hitler sprach nur kurz vom „Eventualfall“ eines Verteidigungskrieges gegen die Sowjetunion, während der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop zwei Tage später die Möglichkeit eines solchen Krieges immerhin als gegeben hinstellte. Japan wollte jedoch jeden Konflikt mit der Sowjetunion vermeiden, um Rückenfreiheit für eine Offensive nach Südostasien zu gewinnen; auf seiner Rückreise hielt sich Matsuoka vom 7.–13. 4. in Moskau auf, wo er am 13. 4. ein japanisch-sowjetisches Neutralitätsabkommen unterzeichnete. Vgl. Michael Libal, Japans Weg in den Krieg. Die Außenpolitik der Kabinette Konoye 1940/1941, Düsseldorf 1971, S. 101 ff.; Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939–1941. Hrsg. und erläutert von Andreas Hillgruber, Frankfurt a. M. 1967, S. 502 ff.

²³⁹ Arthur Greiser (1897–1946), 1933–1939 stellvertretender Gauleiter des Gaues Danzig, 1939–1945 Gauleiter und Reichsstatthalter des Reichsgaues Wartheland.

²⁴⁰ Vgl. hierzu Martin Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Stuttgart 1961; Czesław Madajczyk, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945, Berlin (Ost) 1987.

erwartet. Die Juden wohnen im Ghetto. Man sieht viel Kaftanjuden mit langen Bärten. Juden und Polen bekommen sehr wenig zu essen. Als der Zug in Warschau hielt, kamen wohl an [die] Hundert Kinder und bettelten um Brot. Hier im ganzen Generalgouvernement sollen die Juden am Verhungern sein, und den Polen geht es nicht viel besser. Wie mir der Ortskommandant sagte, verlangen wir von Rußland die Freigabe der Ukraine und der Ostseeprovinzen und freien Durchmarsch dahin²⁴¹. Es wird darüber eifrig verhandelt. Es kann ev[entuell] eine Revolution in Rußland geben. Wir brauchen die Ukraine und die Ostseeprovinzen, da in ganz Europa die Lebensmittel infolge der englisch-amerikanischen Blockade²⁴² fehlen und wir fast alle Länder, sogar Italien und Spanien damit versorgen müssen. [...] Spätestens am 2. Juni [1941] soll die Entscheidung fallen, ob wir von Rußland freien Durchmarsch erhalten oder ob es Krieg gibt. Die Wege sollen ganz furchtbar sein, und wir müssen unser Gepäck sehr vermindern. Die Zahlmeister haben ganz unsinnige Mengen Gepäck bei sich und haben außerdem enorme Mengen ersparter oder organisierter Sachen wie Seife und Fleischkonserven angesammelt.

25. 5. 1941 (*Otwork*)

Wir fuhrten dann mit dem Auto durch das [Warschauer] Judenghetto, wo etwa 600 000 Juden auf engstem Raum zusammengepfercht leben²⁴³. Das ganze Ghetto ist mit Barrieren abgeschlossen, und kein Jude darf ohne Polizeibegleitung das Ghetto verlassen. Man sieht dolle Gesichter darunter. Die älteren tragen Kaftan und lange Bärte. Die Juden haben eigene Verwaltung, den sog. Judenrat, eigene Polizei, einen jüdischen Bürgermeister, jüdische Pferdedroschken, die nur im Ghetto verkehren, sogar eigene jüdische Straßenbahnen und sogenannte Tretomobile. Das sind Dreiräder, die vorn eine gepolsterte Bank für 2 Personen haben und hinten den Fahrer, der auf einem Fahrradsattel sitzt. Solche Tretomobile gibt es auch außerhalb des Ghettos in der Stadt. Sie haben sogar Taxameteruhren. Da

²⁴¹ Die deutsch-sowjetischen Beziehungen boten damals Anlass zu heftigen Spekulationen. In seiner Meldung aus dem Reich (Nr. 187) vom 19. 5. 1941 berichtete der SD, ein Teil der deutschen Bevölkerung glaube, „daß eine Auseinandersetzung mit Rußland unabwendbar sei“. Doch gebe es auch zahlreiche Gerüchte, in denen es heiße, „Deutschland habe mit Rußland einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Ukraine zur Sicherung des Lebensmittelbedarfs auf 99 Jahre gepachtet sei“. Vgl. Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Hrsg. und eingel. von Heinz Boberach, Bd. 7, Herrsching 1984, S. 2313. Ferner Bianka Pietrow, Stalinismus, Sicherheit, Offensive. Das Dritte Reich in der Konzeption der sowjetischen Außenpolitik 1933 bis 1941, Melsungen 1983, S. 234 f.

²⁴² Die am 3. 9. 1939 eröffnete britische Seeblockade gegen das Deutsche Reich war Teil eines umfassenden Wirtschaftskrieges, den das Ministry of Economic Warfare koordinierte. Dazu gehörte auch die Kontrolle von Handelsschiffen neutraler Staaten. Die USA, seit dem 5. 9. 1939 neutral, begannen bald, ihre Ausfuhrsperre für Kriegsmaterial auf der Basis von „cash and carry“ zugunsten von Großbritannien und Frankreich zu lockern. Im November 1939 veröffentlichten sie eine Liste mit „strategic“ und „critical materials“, die nicht an das Deutsche Reich, Japan und die UdSSR exportiert werden durften. Vgl. William N. Medlicott, The Economic Blockade. (History of the Second World War, United Kingdom Civil Series), 2 Bde., London 1952–1959.

²⁴³ Nachdem Warschau am 28. 9. 1939 kapitulierte hatte, befahlen die deutschen Besatzer am 12. 10. 1940 die Errichtung eines Ghettos, das im November mit einer Mauer abgeriegelt wurde. Offiziell waren dort im Mai 1941 442 337 Menschen registriert. Vgl. Yisrael Gutman, The Jews of Warsaw, 1939–1943. Ghetto, Underground, Revolt, Brighton 1982, Zahl S. 63; Tomasz Szarota, Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau 1. 10. 1939–31. 7. 1944, Paderborn 1985.

das Ghetto so riesengroß ist, kann man es nicht von der Stadt abschließen. Es fahren daher Straßenbahnen und Autos durch das Ghetto. Aber niemand darf aussteigen, und die Juden dürfen diese Straßenbahnen nicht benutzen. Das Ghetto nimmt etwa $\frac{1}{3}$ der ganzen Stadt ein. Die Juden sehen sehr verkommen aus, und doch sollen sehr viele von ihnen noch viel Geld haben. Es sind natürlich Rechtsanwälte und Ärzte unter ihnen. An jedem der vielen Tore stehen 2 Polizisten und ein deutscher Feldgendarm. Innerhalb des Ghettos ist außerdem noch die Geheime Feldpolizei tätig²⁴⁴. Wir trafen bei der Durchfahrt einen jüdischen Leichenzug²⁴⁵. Der Tote lag auf einem sehr einfachen einspännigen Wagen und in einem offenen Wagen folgten 3 Judenjungen. Alle Juden tragen Armbinden mit dem Davidsstern in blauer Farbe. Auf einem Markt handelten Tausende. Ich machte vom Auto aus viele Aufnahmen. Sicher war das Ganze sehr interessant, aber unerfreulich. Viele junge Weiber hatten geschminkte Lippen, viele fuhren in Pferdedroschen oder Tretomobilen spazieren.

2. 6. 1941 (*Gora Pulawska*)

Die Polen lieben uns bestimmt nicht, aber den Russen noch viel weniger.

5. 6. 1941 (*Gora Pulawska*)

Nachher kam mein Bursche mit der Nachricht, durch Radio sei bekanntgegeben [worden], daß der Kaiser gestern gestorben sei²⁴⁶. Er hat noch im Kriege viel Schweres erlebt. Zwei Enkel, darunter der älteste Sohn des Kronprinzen, sind gefallen²⁴⁷. [...] Ich habe dem Kaiser stets die Treue gehalten und werde sie ihm immer halten.

9. 6. 1941 (*Gora Pulawska*)

Der Krieg gegen Rußland ist vollkommen vorbereitet. Wenn unsere Division 135 km vorgeht, so stehen wir dicht an der Grenze und können nur noch die Panzerdivisionen und die schnellen Truppen vor uns haben. Mitte der nächsten Woche, so um den 18. 6. herum, müßte es eigentlich losgehen. Bisher ist in keinem Bericht und in keiner Zeitung über Rußland gesprochen, noch viel weniger geschimpft worden²⁴⁸. Rußland liefert immer noch Getreide und Holz, wie es vertraglich abgemacht ist. Vorm[itags] war ich auf dem Büro und in der Küche. Ich ließ armen Kindern belegte Stullen geben. Wir haben ja zuviel.

²⁴⁴ Zu deren Einsatz vgl. Klaus Gefner, Geheime Feldpolizei. Zur Funktion und Organisation des geheimpolizeilichen Exekutivorgans der faschistischen Wehrmacht, Berlin (Ost) 1986.

²⁴⁵ Aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse und des Hungers starben allein im Mai 1941 3821 Menschen im Warschauer Ghetto. Vgl. Gutman, *Jews of Warsaw*, S. 64.

²⁴⁶ Wilhelm II. (1859–1941), von 1888–1918 Deutscher Kaiser und König von Preußen, starb am 4. 6. 1941 in Haus Doorn, seinem niederländischen Exil. Vgl. Lamar Cecil, *Wilhelm II, Vol. 2: Emperor and Exile, 1900–1941*, Chapel Hill 1996, S. 337 ff. Ferner: *Der letzte Kaiser Wilhelm II. im Exil*.

²⁴⁷ Wilhelm, Prinz von Preußen (1906–1940), ältester Sohn des deutschen Kronprinzen, starb am 26. 5. 1940 in Nivelles als Oberleutnant d.R. im Infanterieregiment 1 an seinen Verwundungen, die er drei Tage zuvor erhalten hatte.

Oskar, Prinz von Preußen (1915–1939), Sohn des Prinzen Oskar, fiel als Oberleutnant d.R. im Infanterieregiment 51 am 5. 9. 1939 im Polenfeldzug.

²⁴⁸ Vgl. hierzu Wolfram Wette, Die propagandistische Begleitmusik zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, in: Ueberschär/Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“, S. 111–129.

13. 6. 1941 (*Gora Pulawska*)

Ich hätte nicht gehnt, daß so unglaubliche Mengen von Verbänden und Formationen, Kolonnen pp. zu einer Division gehören. Ununterbrochen rollen Fahrzeuge über die nach Osten führenden Straßen. An allen schwierigen Stellen regeln Feldgendarme den Verkehr.

22. 6. 1941 (*Wyszkow am Bug*)

Um 7 kam H.²⁴⁹ in mein Zimmer mit der Nachricht, daß der Krieg gegen Rußland heute früh 3,45 [Uhr] auf der ganzen Front von Finnland bis Rumänien begonnen hat²⁵⁰. Heute ist Sonntag. [...] Wir liegen im Augenblick des Beginns der Feindseligkeiten genau 40 km vor der russischen Grenze. Unsere Marschgruppe – 3 Wachbataillone und mein Dulag – sind zwischen 7 und 8 [Uhr] abgerückt. Ich selber fahre erst um 10 Uhr nach. Der Ort ist jetzt um 9 vollkommen leer. Ein eigenartiges Gefühl, so plötzlich ganz allein zu sein.

24. 6. 1941 (*Zawisty*)

Ich bekomme in Zawisty ein sehr nettes Zimmer bei sehr sauberen und freundlichen Leuten. Beide Töchter sprechen etwas deutsch. Sie haben nur den einen Wunsch: Wir sollen die Russen vertreiben²⁵¹.

25. 6. 1941 (*Zawisty*)

Plötzlich rief ein Einwohner: Ruski!, und wir sahen drei russische Soldaten auf uns zukommen, die sofort in einem Kornfelde verschwanden. Wir liefen von beiden Seiten herum und als wir näher kamen, stellten sie sich mit erhobenen Händen auf. Es waren junge Leute, leidlich gekleidet. Wir nahmen sie mit ins Lager, gaben ihnen zu essen und dann baten sie um etwas Tabak. [...] Daß wir persönlich Gefangene gemacht haben, hat überall Erstaunen erweckt.

25. 6. 1941 (*Bransk*)

Nachmittags fuhr ich mit 6 meiner Offiziere nach Bransk. Vor und hinter dem völlig zerschossenen Ort liegen russische Panzerwagen, völlig zerschossen und oft ausgebrannt. In und unter den Panzern lagen noch mehrere tote Russen. An der Friedhofsmauer lagen 10 erschossene Zivilisten und auf dem Friedhof zwischen den Gräbern auch noch mehrere und zwei russische Soldaten. Da vor dem Friedhof zwei deutsche Gräber lagen, ist anzunehmen, daß vom Friedhof aus geschossen [worden] ist und daß dafür alle Leute, die auf dem Friedhof angetroffen wurden, erschossen [worden] sind. Da ein Sarg mit der Leiche eines Mannes noch an einem Grabe unbestattet stand, ist der Kampf also gerade während einer Beerdigung gewesen.

²⁴⁹ Oberleutnant Hans H. (*1896) war damals Adjutant Gutschmidts.

²⁵⁰ Genauer Angriffsbeginn war 3.15 Uhr morgens.

²⁵¹ Zawisty lag im damaligen Generalgouvernement, ca. 120 km nordöstlich von Warschau.

28. 6. 1941 (*Bielsk*)

Ich fuhr sofort mit H. zum Lager und besichtigte es gründlich. Die Gefangenen besitzen höchstens einen Löffel und etwas Geld. Die 6 Offiziere sahen böse aus. Abzeichen haben sie nicht. Sie tragen genau so dreckige und schäbige Uniformen wie die Mannschaften. [...] Wir schicken Autos und Pferdewagen, um allerhand zusammen zu bringen. So bekamen wir: Zelte, Heu, Stroh, gesalzene Fische. Bretter, 2 tadellose 4rädriige Anhänger für unsere Autos, Medizinen, Decken pp. Die Gefangenen müssen unter freiem Himmel schlafen. Als Eßgeschirr suchen wir leere Konservendosen zusammen. Die Offiziere schlafen von den Mannschaften getrennt in einem Zelt, natürlich auch an der bloßen Erde. Bis zum Abend waren die meisten Gefangenen schon zur nächsten Stelle in Nur²⁵² weiter befördert.

30. 6. 1941 (*Bielsk*)

In der Nacht kam der Befehl, daß wir in Bielsk eingesetzt bleiben sollen und uns auf große Gefangenenzahlen einzurichten hätten²⁵³. Die zweite Kompanie Landeschützen-Bataillon 974²⁵⁴ wird mir unterstellt. Vier Sonderführer²⁵⁵ treffen heute ein. Ich war von 10 Uhr ab im Lager. Es strömen viel mehr hinein, als abgerollt werden. Namentlich kommen viel Verwundete, darunter sehr schwer verletzte, von denen heute noch mehrere sterben werden. Dr. R.²⁵⁶ hat sie schon stark unter Morphium gesetzt. Es gelingt, sie noch lebend in das Zivilkrankenhaus zu schaffen. [...] Wir haben mehrere Hundert Zentner Kartoffeln und etwa 200 Zentner eingesalzene Fische für die Gefangenen erbeutet. [...] Heute wurde ein Gefangener eingeliefert, dem ein Schuß den ganzen Unterkiefer unter dem Ohr zerschmettert und den vorderen Teil ganz weggerissen hatte. Da er außerdem noch schwere Schüsse in der Herzgegend hatte, konnte er nach ärztlichem Urteil nicht am Leben bleiben. Er bekam reichlich Morphium, wachte aber nach einer Weile ganz munter auf. Ich machte eine Anzahl Aufnahmen von ihm. Als er ins Zivillazarett gefahren wurde, verlangte er, sitzend zu fahren und nicht liegend, und bat, ich möchte ihn doch noch einmal photographieren. Am andern Tage besuchte ich ihn im Zivillazarett, und der Chefarzt meinte, daß der Mann bei seiner starken Konstitution doch wohl noch durchkommen würde. Wir haben jetzt 8 standfeste Kessel aus anderen Lagern hergeschafft und dazu 22 russische Feldküchen. Nun können große Mengen Gefangene kommen: wir sind gerüstet.

²⁵² Nur lag ebenfalls im damaligen Generalgouvernement, ca. 20 km südwestlich von Zawisty.

²⁵³ Vgl. IfZ-Archiv, MA 885: Kommandant für das Rückwärtige Armeegebiet 580, Befehl vom 29. 6. 1941.

²⁵⁴ Das Landeschützenbataillon 974 war am 1. 1. 1941 durch Umbenennung des Wach-Bataillons 661 formiert worden; am 19. 6. 1941 wurde es der 286. Sicherungsdivision zugeteilt. Vgl. Tessin, Verbände und Truppen 1939–1945, Bd. 13, Osnabrück 1976, S. 174.

²⁵⁵ Sonderführer waren Angehörige der Wehrmacht, die keine oder nur eine geringe militärische Ausbildung besaßen, aufgrund besonderer Fachkenntnisse aber für bestimmte Arbeitsgebiete (etwa als Dolmetscher) qualifiziert waren. Sie besaßen keinen Offiziersdienstgrad, sondern waren je nach Aufgabe einem Offizier im Range eines Leutnants bis Majors gleichgestellt. Vgl. Rudolf Absolon, Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. V: 1. September 1939 bis 18. Dezember 1941, Boppard a. Rh. 1988, S. 183 ff.

²⁵⁶ Unterarzt Dr. Johannes R. (1910–1943) war Lagerarzt im Dulag 203.

1. 7. 1941 (*Bielsk*)

Nachm[ittags] war ein Major vom OKH hier und war sehr erstaunt, daß wir warmes Essen an die K[riegs]g[e]f[angenen] ausgeben. Wir haben 2500 Liter Benzin gefunden. Lebensmittel für Gefangene bekommen wir reichlich. Wir finden viel gesalzene Fische, Dorsche und kl[eine] Sardinen, Mehl, Kleie, Hirse pp. Pferde werden uns genügend geliefert. Es sind natürlich entweder solche, die ein Bein gebrochen haben oder ganz abgetriebene Pferde, die nicht mehr stehen können. Unser Lager wird jeden Tag schöner und die Ordnung besser.

5. 7. 1941 (*Bielsk*)

Wir kommen nun aus dem von Rußland den Polen abgenommenem Gebiet in das alte Rußland oder richtiger Weißrußland. Die Wege sollen ganz furchtbar sein. Wir packen und bereiten alles vor und gehen früh zu Bett.

8. 7. 1941 (*Biwak vor Sluzk*)

In Minsk war ein Gefangenenlager für 30000 eingerichtet. Es mußte aber mit 140000 belegt werden²⁵⁷. Es gab nichts zu essen, nicht einmal Wasser. Viele starben. Man gab ihnen schließlich trockene Makkaroni zu essen, auf die sie sich wie wild stürzen. Bewacht werden sie von Soldaten, die auf aufgegriffenen Pferden beritten gemacht sind. Die Wachen haben lange Peitschen und schießen auch wohl. Aber Ordnung bekommen sie nicht in das Lager²⁵⁸, der Hunger ist zu groß. Ich habe das Lager aber nicht gesehen.

9. 7. 1941 (*Sluzk*)

Ich habe die Nacht kaum schlafen können und war schon um ¼4 [Uhr] aus dem Zelt heraus. Mehrere Bauersfrauen aus der Nachbarschaft brachten uns Milch und einige Eier und wollten kein Geld dafür nehmen. In Bielsk hat die Geheime Feldpolizei unter fadenscheiniger Begründung 30 Juden erschossen und in Minsk sogar 100²⁵⁹. Es ist unerhört, wie die Polizei wütet²⁶⁰. Wir bemühen uns, gut zu den Russen zu sein, und die Polizei tat das Gegenteil. Sie behauptet, die Juden hätten Sabotage betrieben. Dabei ist kein einziger Fall von Sabotage vorgekommen.

²⁵⁷ Das große Gefangenenlager in Minsk, in dem am 8. 7. 1941 ca. 100000 Kriegs- und 40000 Zivilgefangene auf engstem Raum zusammengepfercht leben mussten, war für seine katastrophalen Zustände berüchtigt. Die völlig unzureichende Versorgung mit Nahrung und Wasser, die sanitären Verhältnisse, die mangelnde medizinische Versorgung, aber auch Gleichgültigkeit und Brutalität der Wachmannschaft sorgten für Tausende von Toten. Vgl. Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 788 ff.

²⁵⁸ Vgl. mit dem Bericht des AOK 2: „Das Kgf.-Lager Minsk der 4. Pz.Armees muss am 14. 7. übernommen werden, die dortigen Zustände verlangen sofortige durchgreifende Maßnahmen.“ BAMA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Tätigkeitsbericht für die Woche vom 13.–19. 7. 1941.

²⁵⁹ Minsk bildete im Juli 1941 „den Schwerpunkt der Ermittlungs-, Selektions- und Tötungsaktivitäten der Einsatzgruppe B“. Allein im Juli wurden dort mindestens 5000 Menschen umgebracht, „im Durchschnitt wohl 200 täglich“. Vgl. Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 536 ff., Zitate S. 549.

²⁶⁰ Generell zu den Mordaktionen der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD vgl. Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981; Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD. Hrsg. von Peter Klein. Mit Beiträgen von Andrej Angrick, Christian Gerlach, Dieter Pohl und Wolfgang Scheffler, Berlin 1997.

10. 7. 1941 (*Sluzk*)

Im Lager wurden heute 4000 Gefangene abgeholt, aber 7000 plus 1500 kamen neu²⁶¹. Die 7000 gehen noch in der Nacht wieder fort. H. hat eine große Heeresbäckerei wieder mit Gefangenen in Betrieb gesetzt. Wir wollen für das Lager, für die Truppen und für die Zivilbevölkerung backen, täglich bis zu 4000 Broten zu je 3 kg. Ich war vormittags lange im Lager und habe mich um alles gekümmert. Die Russenköche, alles alte Militärköche, machen ihre Sache sehr gut. Mit dem russischen Oberstabsarzt habe ich mich über die Sowjetzustände unterhalten.

12. 7. 1941 (*Sluzk*)

Heute wurde ein Gefangener eingebracht, der vor einigen Tagen während der Vernehmung ausgekniffen war und nun wieder geschnappt wurde. Da er noch ziemlich frech auftrat, sperrte ich ihn 10 Tage ein. Sonst machen die Gefangenen einen sehr bescheidenen Eindruck, und wir haben mit ihnen nie irgendwelche Schwierigkeiten. Aber die Gefangenen merken auch sehr schnell, daß wir es gut mit ihnen meinen und dafür sorgen, daß sie genug zu essen bekommen und daß wir namentlich auch [für] die ärztliche Betreuung der Verwundeten bestens sorgen. Mein Arzt hat immer genug Verbandzeuge und Medikamente, und sehr gern geben wir Verwundete an die Zivilkrankenhäuser ab. Das bedeutet, daß sie einfach freigelassen werden, denn das Krankenhaus hat keine Ursache, sie als Gefangene weiter zu betrachten.

14. 7. 1941 (Biwak bei *Borissow*)

Wir badeten alle in der Beresina, die sich als bescheidenes kleines Flößchen mit Sandboden erwies.

16. 7. 1941 (Biwak vor *Orscha*)

Mittags bat plötzlich die dicht neben uns liegende Flakbatterie um Unterstützung durch Maschinengewehre und Gewehre, da sie schon Verluste gehabt hatte (der Batteriechef war auch gefallen) und sich nicht mehr halten konnte²⁶². Ich ließ sofort Freiwillige vortreten und so zog fast das ganze Stalag [*sic!*] mit Gewehren und 3 Maschinengewehren unter Ob[er]l[eu]t[nant] F. vor. Die Russen, in Stärke von mindestens einem Regiment oder mehr, sogar mit schwerer Artillerie, saßen einige Hundert Meter von uns jenseits des Dnjepr. Sie schossen fortgesetzt, und die Kugeln flogen auch durch unsern Biwakplatz. Auf Bitten der Flakbatterie wurden auch zwei schwere Panzer eingesetzt. Meine Leute hatten sofort schwere

²⁶¹ Während der Doppelschlacht bei Bialystok und Minsk, die am 9. 7. 1941 beendet wurde, konnte die Heeresgruppe Mitte rund 323 000 Gefangene machen. Vgl. Klink, Operationsführung, S. 461; Streit, Keine Kameraden, S. 83.

²⁶² Die Episode verdeutlicht, wie angespannt die Personallage des Ostheers damals bereits war. War diese schon zu Feldzugsbeginn knapp bemessen, so sorgten der sich verbreiternde Raum, die oft unklare Lage in den rückwärtigen Gebieten, vor allem aber die eminent hohen Verluste, die Ende Juli 1941 schon höher lagen als während des ganzen Westfeldzugs, dass immer wieder auch die rückwärtigen Dienste zu Kampfeinsätzen herangezogen wurden. Vgl. Kroener, Die personellen Ressourcen, insbes. S. 871 ff.

Verluste. [...] In kurzer Zeit also 1 Toter, 5 Schwerverwundete und 1 Leichtverwundeter²⁶³.

20. 7. 1941 (*Kochanowo*)

Heute kamen im Fußmarsch cr. 900 Gefangene. Eine leere Kolonne nahm cr. 650 mit nach hinten. Heute ist Sonntag. Auch bei den Russen gibt es wieder einen arbeitsfreien Tag, den Sonntag²⁶⁴! Die Mädels haben sich ein bißchen netter angezogen. Mein Schneider arbeitet mir meine beiden Russenhosen um und nimmt aus der Fliegerkombi den Pelz und die Reißverschlüsse heraus. Den Überzug werfen wir fort. Unter den heutigen Gefangenen befindet sich einer, den die Abwehr²⁶⁵ für einen Kommissar²⁶⁶ hält, was er aber bestreitet. [...] Der angebliche Kommissar ist ein Baumeister, also ein sehr harmloser Gefangener. Er ist natürlich beim Heere angestellt. Gestern kamen noch cr. 450 Gefangene. Sie bekommen Brot und warme Kost, die wir in 2 Kesseln der Kleinkinderschule kochen lassen. Wasser schöpfen sie aus einem kleinen Bach, der durch das Lager läuft.

23. 7. 1941 (*Kochanowo*)

Gleich darnach kam ein Offizier der Geheimen Feldpolizei und brachte auf 60 Panjewagen über 100 Schwerverwundete aus dem aufgelösten Lager Tolotschin her. Statt sie rückwärts zu schaffen, hatte man sie nach vorn geschafft²⁶⁷. Ich ließ sie abladen und in zwei Räumen des ehemaligen Lazarets unterbringen. Es waren viel Amputierte dabei und sehr viel Verwundete mit schwersten Brandwunden. Die Russen hatten beim Abzug ihre eigene Verwundetenbaracke angezündet²⁶⁸. Kaum waren die armen Verwundeten abgeladen, so trafen um 16,30 [Uhr] die gro-

²⁶³ Im Kriegstagebuch Nr. 1 der 286. Sicherungsdivision (IfZ-Archiv, MA 1695) hat sich hierüber ein ausführlicher Bericht Gutschmidts vom 17. 7. 1941 als Anlage 53 erhalten.

²⁶⁴ In der Sowjetunion war bereits 1940 der Siebenstundentag wieder abgeschafft und durch den Achtstundentag samt 48-Stunden-Woche ersetzt worden. Während des Krieges arbeitete die sowjetische Bevölkerung faktisch oft an allen sieben Wochentagen. Vgl. Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998, S. 652.

²⁶⁵ Laut Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Durchgangslager vom 22. 5. 1939 stand diesem „zur Durchführung von ‚Abwehrmaßnahmen gegen Spionage, Sabotage, Flucht und Zersetzung‘ und für die damit eng verbundene Post- und Paketüberwachung [...] ein Abwehroffizier zur Verfügung“. IfZ-Archiv, Da 34.12, S. 35.

²⁶⁶ Mit Erlass vom 6. 6. 1941 hatte das OKW befohlen, die politischen Kommissare der Roten Armee, „wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen. [...] Kommissare, die im rückwärtigen Heeresgebiet wegen zweifelhaften Verhaltens ergriffen werden, sind an die Einsatzgruppe bzw. Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei (SD) abzugeben.“ Dieser Erlass wurde nur bis zu den Oberbefehlshabern der Armee verteilt und den darunter liegenden Instanzen mündlich bekannt gegeben. Druck: Ueberschär/Wette, „Unternehmen Barbarossa“, S. 313 f. Vgl. ferner Jacobsen, Kommissarbefehl.

²⁶⁷ Diese Praxis wurde kurz darauf zur Norm erhoben. Am 24. 7. 1941 befahl Generalquartiermeister Wagner, die verwundeten Kriegsgefangenen, die nicht transportfähig waren, „nicht mehr in die Kriegsgefangenen-Heimatorganisationen des OKW abzuschicken“, sondern in behelfsmäßige Kriegsgefangenenlazarette, „die durch die Dulags einzurichten sind“. Vgl. IfZ-Archiv-Archiv, MA 1564/31, NOKW 2423.

²⁶⁸ Auch von russischer Seite wird berichtet, dass die Rote Armee bei ihrem Rückzug 1941 ihre Verwundeten immer wieder zurückließ. Vgl. den Bericht bei Schneider-Janessen, *Arzt im Krieg*, S. 62 f.

ßen Gefangenenmassen aus Orscha ein²⁶⁹. Unsere beiden Küchen hatten Mehlsuppe vorbereitet. Es wurden immer 50 abgezählt und ins Lager hineingelassen. Jeder bekam sofort eine Portion Mehlsuppe und als die alle war, bekamen immer 5 Mann zusammen ein Brot. Inzwischen wurde in allen 5 Kesseln wieder neue Mehlsuppe gekocht und sobald sie fertig war, hörte die Brotverteilung auf und es gab wieder Suppe. So haben wir in 2¾ Stunden 7069 Mann aufgenommen und beköstigt. Alle Verwundeten schlafen in Räumen, die Nichtverwundeten liegen eng im Freien.

25. 7. 1941 (*Kochanowo*)

Für die Verwundeten lasse ich als Lager einige Fuhren Flachs heranschaffen. Das Lager muß stark vergrößert werden und ein Hügel muß einbezogen werden, damit die Leute trocken liegen. Wir haben den Roggen leider nicht bekommen und müssen nun aus Borissow Mehl holen, das etwas klumpig geworden ist.

28. 7. 1941 (*Kochanowo*)

Im Lager merkt man es sehr wohltuend, daß jetzt nur noch die Hälfte der bisherigen Belegschaft da ist. Es herrscht größte Ordnung. Um 8 Uhr hat jeder ein Viertel Brot bekommen und bis 11,30 [*Uhr*] hat jeder seinen Liter dicke Graupensuppe empfangen. Die Verbesserung der Wege im Lager macht große Fortschritte. Unsere sämtlichen freien Fahrzeuge schaffen Schlacke und Steine und Sand herein. Die Gefangenen laufen nicht mehr blind umher, sondern alles ist geregelt. Unser neues, eigen gebackenes Brot ist gut. Ein Gefangener schenkte mir sein zaristisches Koppelschloß.

30. 7. 1941 (*Kochanowo*)

Seit dem 16. 6. [1941] habe ich 3000 km im Auto zurückgelegt. Davon entfallen 1380 km auf den Vormarsch und 1620 km auf Wege zu vorgesetzten Stellen, Erkundungen pp.

3. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Um 9 [*Uhr*] wurde der schwerverwundete russische Arzt zur Amputation nach Orscha gefahren. Ich schicke ihn mit einem Panjewagen dahin, den ich sehr gut habe mit Flachs auspolstern lassen. Das ist die beste Beförderungsart. Sie dauert aber ziemlich den ganzen Tag, da es bis Orscha 32 km sind. [...] Gegen Abend wurde aus einem 20 km entfernten Dorfe ein Mann eingebracht, der mit einer russischen Handgranate gespielt hatte und sich dabei an beiden Händen 5 Finger schwer verletzt hatte. Dr. R. amputierte die vordersten Glieder von 3 Fingern der einen Hand. Ich tat dabei Handreichungen. Die andere Hand kommt morgen dran, da Dr. R. wegen der Dunkelheit nicht weiter arbeiten konnte.

²⁶⁹ Während ihrer Offensive nach Smolensk brachte die Heeresgruppe Mitte 348000 Kriegsgefangene ein. Die Stadt wurde am 16. 7. 1941 von deutschen Truppen erreicht, bis zum 24. 7. konnte der Raum östlich von Smolensk abgeriegelt werden. Vgl. Klink, Operationsführung, S. 461; Streit, Keine Kameraden, S. 83.

5. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Dr. R. hat sich eine komplette Zahnstation zusammengesucht und hat eine Zahnärztin und eine Helferin engagiert. Sie bekommen pro Tag ein Brot und von den Eiern, die die Patienten bringen, genügend zum Leben. Geld bekommen sie aber nicht. Nachmittags kam ein Fernspruch, daß ein General, 850 Offiziere und 4300 Mannschaften im Anmarsch sind. Ich ließ sofort in allen Kesseln kochen und genügend Brot aus unserer hiesigen Bäckereien ins Lager bringen. Der General macht einen leidlich guten Eindruck, wenn man ihn auch nur höchstens mit einem 12-Ender²⁷⁰ auf eine Stufe stellen kann. Ich ließ für ihn eine Bettschütte mit Flachs bereitstellen und ihm eine Portion unseres eigenen Essens geben. Dazu bekam er Tee²⁷¹.

6. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Nachmittags wurden wieder 5000 neue Gefangene gemeldet²⁷². Ich ließ sofort in allen Kesseln Suppe kochen. Zum ersten Mal waren auch die 5 neuen Kessel benutzt, deren Einbau gerade fertig geworden war. Um 18 Uhr erschienen die Gefangenen. Sie wurden gleich vor dem Lager schnell durchsucht, dann hineingeführt und sofort mit Suppe versorgt. Da sie fast sämtlich eine Art von Eßgeschirr bei sich hatten, ging es sehr schnell. Das Ganze dauerte wiederum nur 80 Minuten. Mit einem Lastauto kamen 15 Marschunfähige. Unterwegs waren 7 Mann aus dem Eisenbahnzuge entflohen. Davon wurden sofort 4 Mann erschossen und einer blieb mit durchschossenem Bein liegen. Er wurde erst hier in Gyps gelegt und dann ins Lazarett gesteckt.

7. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Ein Gefangener war heute in der Bäckerei aufsässig geworden. Er hatte sogar noch andere aufgereizt. Ich hätte ihn ja erschießen lassen können²⁷³. Aber, da er in der Bäckerei schon eine solide Portion Prügel bezogen hatte, habe ich ihn nur 10 Tage eingesperrt.

8. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Die Nacht auf dem völlig durchweichten Boden und bei der fürchterlichen Enge muß für die armen Gefangenen schlimm gewesen sein. Ich stand um 4 [Uhr] auf und hörte sie ziemlichen Lärm machen. Ab und an schoß ein Posten in die Luft. Um 5,35 [Uhr] meldete sich ein Rittmeister einer Nachschubabteilung bei mir. Er hat von seinem Kommandeur, einem H[au]ptm[ann] Bach, den Befehl erhalten, zur Unterdrückung einer ausbrechenden Meuterei mein Lager mit 40 Mann zu schützen. Offenbar hat sein Kommandeur es mit der Angst bekommen,

²⁷⁰ Bezeichnung jener Unteroffiziere, die nach einer zwölfjährigen Dienstzeit die deutsche Armee verließen. Vgl. [Walter] Transfeldt, Wort und Brauch in Heer und Flotte. Hrsg. von Hans-Peter Stein, Stuttgart 1986, S. 29f.

²⁷¹ Vgl. auch mit dem Artikel des Kriegsberichterstatters Heinrich Papendick vom 7. 8. 1941, der die Schilderung Gutschmidts bestätigt (BA-MA, MSg I/259).

²⁷² Der Kessel bei Smolensk wurde bis zum 5. 8. 1941 aufgelöst.

²⁷³ Im Auftrag des OKH war am 25. 7. 1941 eine Verfügung erlassen worden, die bestimmte, dass bei „Widersetzlichkeit, Auflehnung usw.“ von Kriegsgefangenen „sofort von der Waffe Gebrauch zu machen“ sei. Vgl. Streit, Keine Kameraden, S. 106f.

weil natürlich 11 000 nasse Russen noch mehr Radau machen als eine Klasse Schulkinder in der Pause. Der Rittmeister war sehr erstaunt, als ich ihm sagte, ich hätte niemand um Hilfe gebeten, und es sei nichts los. Um 8 Uhr setzte wieder ein heftiger Regen ein, ein richtiger Landregen. Er hielt bis Mitternacht an. Die armen Gefangenen können einem wirklich leid tun, besonders da der Boden so naß und glitschig ist. [...] Nachm[ittags] war ich lange im Lager. Dutzende Gefangene hatten schwere Magenkrämpfe. Die Revierstube ist übervoll.

15. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Ich ließ gestern Abend Mehl an die Bevölkerung ausgeben. Dieingesessenen bezahlen es – soweit sie können –, die Flüchtlinge bekommen es umsonst. Heute ließ ich auch unser Brot an die Verteilungsstelle bringen, und morgen wird es ebenso an die Bevölkerung ausgegeben. Wir haben heute viel Marketenderwaren bekommen, die morgen verkauft werden.

18. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Die neue große Halle ist fertig. Wir konnten in ihr und in den 3 Häusern 3000 Kgf. unterbringen.

23. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Im Lager ließ ich heute allerhand Sport, Ringen und sich gegenseitig Hochziehen ausführen und gab den Siegern Brot. Morgen, Sonntag, soll um 10 Uhr eine verbesserte Vorstellung stattfinden. [...] Ich habe einen Betrieb zur Anfertigung von Löffeln aufgemacht, damit jeder Gefangene einen Löffel hat. Eine Frau hat heute einem russischen Offizier einen Zettel zugesteckt, in dem ein russischer General zu Sabotage-Akten aufforderte und androhte, daß jeder, der den Befehl nicht befolgt, nach dem Kriege wie ein Hund erschossen wird²⁷⁴. Der Offizier hat uns den Zettel übergeben, hat aber die Frau leider nicht feststellen können, da er viele Zettel erhält und sie erst hinterher gelesen hat. Aber man sieht doch, daß in den Wäldern noch vollkommen organisierte Banden stecken²⁷⁵.

²⁷⁴ Aufbauend auf dem Beschluss des ZK der Kommunistischen Partei vom 29. 6., den Stalin in seinem bekannten Rundfunkaufruf vom 3. 7. 1941 verkündete, gab es auch auf den untergeordneten Führungsebenen eine ganze Reihe entsprechender Direktiven. Auch die Drohung des ZK vom 18. 7. 1941, „die strengsten Maßnahmen gegen Drückeberger und Deserteure zu ergreifen“, diente dabei als Vorbild. Vgl. Russkij Archiv, Velikaja Otecestvennaja, tom 20 (9): Partisanskoje dvischenije v gody Velikoj Otecestvennoj vojne 1941–1945 gg., Dokumenty i materialy, Moskva 1999 [Russisches Archiv, Großer Vaterländischer Krieg, Bd. 20 (9): Die Partisanenbewegung in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges 1941–1945. Dokumente und Materialien, Moskau 1999], S. 17 ff., 44 f., 76 ff, 82.

²⁷⁵ Genaue Zahlen über die Stärke der sowjetischen Partisanenbewegung sind schwer zu ermitteln. Ihre Gesamtstärke wird für die Jahreswende 1941/42 auf ca. 30 000 Kämpfer geschätzt. In der Bje-lorussischen Sowjetrepublik soll es im August 1941 etwa 12 000 Partisanen gegeben haben. Vgl. hierzu J. A. Armstrong (Hrsg.), Soviet Partisans in World War II. Madison, Wisc., 1964, Zahl S. 151; Erich Hesse, Der sowjetrussische Partisanenkrieg 1941 bis 1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle, Göttingen 1969/21993; Witalij Wilenchik, Die Partisanenbewegung in Weißrußland 1941–1944, in: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 34 (1984), S. 129–297; Timm C. Richter, „Herrenmensch“ und „Bandit“. Deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik als Kontext des Partisanenkrieges (1941–1944), Münster (Masch. Manuskript) 1998; Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 860 ff., Zahl S. 861.

24. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Sonntag. Dulag und Gefangene haben heute frei. Um 10 Uhr zeigten die Gefangenen Musik, Tanz und Gesang. Ein Geigenspieler spielte Sarasate²⁷⁶ großartig auf einer allerdings nur mittelmäßigen Geige. Ich verteilte Zigaretten und Brot. Der Vater und der Freund des Kapitäns, der bei uns als Ordner tätig ist, waren auch da. Ich lud sie ins Lager ein und ließ ihnen auch Mittag[essen] geben.

26. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Im Lager melden sich jeden Tag so etwa 300 Männer von den Kolchos[en], um sich den Schein zu holen, daß sie Zivilisten sind. Viele davon sind aber Soldaten und werden ins Lager gesteckt. Einen gefangenen Ingenieur-Offizier habe ich heute nach Tolotschin geschickt, damit er dort eine Fabrik für landwirtschaftliche Traktoren wieder in Gang setzt.

27. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Dicht vor Kochanowo lagerten die letzten Reste der gestern angekommenen Gefangenen. Es gelang nur 3800 abzuschieben, 1200 mussten wieder ins Lager zurück genommen werden, da nachmittags keine Autos mehr durchkommen. Nachm. kamen cr. 100 Gefangene, die in der Umgegend aufgegriffen waren. Es regnete den ganzen Nachmittag. Aber die Gefangenen wohnen ja jetzt trocken.

29. 8. 1941 (*Kochanowo*)

Wir suchten in Tolotschin nach einem geeigneten Winterlager, nachdem die Division²⁷⁷ erklärt hat, daß von einer Ablösung keine Rede sein kann und wir uns auf Winterquartiere einzurichten haben²⁷⁸.

3. 9. 1941 (*Kochanowo*)

Wir wollen für den Winter in ein neues Lager umziehen, das höher gelegen ist und daher trocken bleibt und treffen dazu alle Vorbereitungen. Wir lassen überall Fenster, meist sogar Doppelfenster, und Türen machen.

8. 9. 1941 (*Kochanowo*)

Vorm[ittags] war ich lange im Lager und hatte meinen kleinen Freund Wowa (3 Jahre alt) bei mir. Der russische Arzt klagte, daß er schon 6 Fälle von Skorbut

²⁷⁶ Zigeunerweisen.

²⁷⁷ Das Dulag 203 war vom 3. 7.–17. 9. 1941 und vom 10. 12. 1941–5. 2. 1943 der 286. Sicherungsdivision unterstellt, einer Division, die im April 1941 im Wehrkreis VIII (Schlesien) aus Teilen anderer Verbände formiert worden war. In der Zeit vom 18. 9.–9. 12. 1941 war das Dulag der 221. Sicherungsdivision zugeordnet. Vgl. BA-MA, RH 49/9: Stammtafel Dulag 203; Tessin Verbände und Truppen 1939–1945, Bd. 9, S. 17f.

²⁷⁸ Die Wehrmachtführung hatte den Feldzug gegen die Sowjetunion zunächst als „Blitzkrieg“ geplant. Als der Generalquartiermeister des Heeres, General Wagner, am 29. 7. in einer „grundlegenden Besprechung“ den Auftrag erteilte, mit der Bereitstellung von Winterausrüstung und dem Aufbau von Winterquartieren zu beginnen, galt dies nur für jene 56 Divisionen, die als Besatzungstruppen vorgesehen waren. Vom Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte wurde diese Weisung am 16. 8. 1941 an die Truppe weitergegeben. Obwohl die Erfolgsaussichten des Unternehmens Barbarossa von vielen hohen Militärs zunehmend skeptischer beurteilt wurden, hoffte Wagner noch am 5. 10. 1941, dass man in diesem Jahr Moskau erreichen und dann „ja der Winter da und hoffentlich der Krieg zu Ende“ sein würde. Vgl. Müller, Scheitern, insbes. S. 959 ff.

hätte, und bat um Lieferung von Zwiebeln und Lauch. Ich beauftragte sofort den Bürgermeister im Dorf, mal schnell Zwiebeln zusammenzuholen.

22. 9. 1941 (*Churawitschi*)

Heute arbeiten alle Mann mit Macht am Ausbau des neuen Lagers. Die Scheunen werden gereinigt, erhalten Zwischendecken aus Zweigen mit aufgelegtem Stroh und die Fensterscheiben werden teils ersetzt, teils mit Holz abgedichtet. Wir wollen in die Scheunen mindestens 5000 Gefangene legen. Wenn mehr kommen, müssen sie im Freien lagern.

23. 9. 1941 (*Churawitschi*)

Es waren Tausende von Autos auf der Rollbahn, alle in Richtung nach vorn. Der Angriff auf Moskau²⁷⁹ geht also jetzt voran.

29. 9. 1941 (*Churawitschi*)

Die Wagen des Vorkommandos kamen gestern abend zurück. Oberst Marschall²⁸⁰ war in Kritschew und ordnete an, daß wir so viel Lebensmittel zusammenholen sollten, wie wir nur können.

16. 10. 1941 (*Kritschew*)

Vor morgen ab können wir zur Not 10000 Gefangene unterbringen. Die Ernährung der Gefangenen ist jetzt recht knapp. Bei den ungeheuren Massen, die noch zu erwarten sind, können wir höchstens die vorgeschriebene Menge ausgeben. Heute bekamen wir ein Pferd und Rinderabfälle vom Schlächtereizug.

17. 10. 1941 (*Kritschew*)

Nachts haben etwa 1500 im Freien übernachtet. Heute früh kamen 3500 und weitere 10000 sind angemeldet²⁸¹. Ob die 1500 von gestern abend und die 3500 von heute früh in diese Zahl eingerechnet sind, ist noch nicht bekannt. Mittags kam ein Offizier von den Panzern mit der Mitteilung, daß er im Fußmarsch 20000

²⁷⁹ Nach langen Differenzen mit der Heeresführung befahl Hitler in seiner Weisung Nr. 35 vom 6. 9. 1941, eine „entscheidungssuchende Operation gegen die westlich Moskau kämpfende Heeresgruppe Timoschenko“ vorzubereiten. Unter dem Stichwort „Taifun“ eröffnete die Heeresgruppe Mitte am 2. 10. 1941 eine Offensive, die den Sieg gegen die Sowjetunion noch in diesem Jahr erzwingen sollte. Vgl. Klaus Reinhardt, Die Wende vor Moskau. Das Scheitern der Strategie Hitlers im Winter 1941/42, Stuttgart 1972; ders., Die Schlacht vor Moskau im Spiegel der sowjetischen Geschichtsschreibung, in: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte 43 (1971), S. 451–478. Ferner Janusz Piekalkiewicz, Die Schlacht um Moskau. Die erforderte Offensive, Bergisch Gladbach 1981.

²⁸⁰ Otto Marschall (geb. 1893), 1914 bayerischer Leutnant, 1941–1942 Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant J, bis 1944 S.

Marschall war am 1. 5. 1941 als Kommandeur des Artillerieregiments 188 abgelöst worden, weil er – so der Befehlshaber im Wehrkreis XIII – „eine recht laxen Auffassung hinsichtlich der rassepolitischen Grundsätze gezeigt“ habe. Marschall hatte einen Wachtmeister Tresper, dieser hatte sich 1939 in einem Alter von 51 Jahren kriegsfreiwillig gemeldet, in sein Regiment aufgenommen, obwohl ihm bekannt war, dass es sich bei diesem zu 50% um einen „jüdischen Mischling“ handelte. Vgl. BA-MA, Pers 6/8620.

²⁸¹ Während der großen Kesselschlachten von Wjasma und Brjansk, die am 18. 10. bzw. 20. 10. 1941 beendet wurden, gelang es der Heeresgruppe Mitte, bis zum 20. 10. 1941 insgesamt 662 000 Gefangene einzubringen. Vgl. Klink, Operationsführung, S. 575 ff.; Streit, Keine Kameraden, S. 83.

Gefangene bringe, die heute Abend eintreffen sollen. Von 17,30 [Uhr] strömten dann ungezählte Massen im Gänsemarsch ins Lager ²⁸². Es wurde inzwischen dunkel, und der Anmarsch wird die ganze Nacht durch andauern. Wir hatten lange Besprechungen mit der Division (Major Graf Pfeil). Sie erklärt, wir hätten eben alles für 30 000 vorbereiten müssen²⁸³! Schlaue! Weiter sollen heute 3000 mit der Bahn kommen. Wir wollen versuchen, sie gleich mit der Bahn nach Gomel weiter zu schicken. Weiter sind noch 6000 im Fußmarsch unterwegs und 12 000 sollen einen Tag später kommen, alle im Fußmarsch. Da wir 11 700 haben, so würden wir im ganzen 52 000 erhalten. Nun heißt es abtransportieren! Mit der Bahn gehen täglich 1500 nach Mogilew. Dann sollen täglich 5000 zu Fuß nach Mogilew marschieren. Die heute Angekommenen sollen sogar 26 000 sein. Wer kann sie zählen²⁸⁴? Man hört Schüsse. Da ich aber verboten habe, unterwegs auf Gefangene zu schießen, nehme ich an, daß es nur Warnschüsse waren.

18. 10. 1941 (*Kritschew*)

Früh um 7 war ich in der Zementfabrik. Die Schüsse sind nur in die Erde abgegeben worden. Es ist auch kein Gefangener an Kälte gestorben, wie ich erst befürchtet hatte. Wieviel gekommen sind, läßt sich nicht feststellen.

19. 10. 1941 (*Kritschew*)

Von 17 Uhr ab treffen 12 000 Gefangene im Fußmarsch von Roslawl, 97 km nach 2tägigem Marsch ein. Die Leute waren durch den langen Marsch, den ständigen Regen und die furchtbaren Straßen und schließlich durch den Hunger so kaputt, daß sie ganz still einhertrotteten. Unterwegs haben sie sich Äste und Holzstücke aufgelesen, um für die Nacht sich Feuer machen zu können. Ich habe heute Nacht weit über 30 000 Mann in den drei Lagern. Die neuen bekommen heute Abend nichts mehr zu essen, dafür aber gleich morgen früh eine gute Suppe.

20. 10. 1941 (*Kritschew*)

Von den 20 000 Mann Transport, der am 17. [Oktober] mit dem Anfang eintraf und dann so allmählich nachkam [*sic!*], kommen jetzt immer noch Nachzügler an. So etwa 4000 bis 6000 scheinen unterwegs geflohen zu sein.

21. 10. 1941 (*Kritschew*)

Wir bauen jetzt Wachtürme und erhöhen die Zäune. Schwierigkeiten macht die Besetzung der Wachtürme mit Maschinengewehren. Wir sollen neue MGs bekommen und können vorläufig nur unsere eigenen drei einsetzen.

²⁸² Das Dulag 203 war damals auf insgesamt drei Lager verteilt, eines von ihnen lag in einer ehemaligen Zementfabrik.

²⁸³ Vgl. mit IfZ-Archiv-Archiv, MA 1667: 221.Sich.div., Abt. I a, KTB, Eintrag vom 17. 10. 1941: „Der Ib bespricht mit dem Kdt. Dulag 203 in Kritschew die Unterbringung von 30 000 Kgf., da bisher nur 10 000 Kgf. untergebracht werden konnten. Es werden Erdunterkünfte ausgehoben, mit Baumriegel und Erdreich zur Wärmehaltung abgedeckt.“

²⁸⁴ In einem Bericht der 2. Armee hieß es damals: „Das Kgf.-Problem wird immer ernster, die Zahlen wachsen auf 50 000–60 000 an, es treten Ernährungsschwierigkeiten hinzu, denen das Personal des Dulag nicht gewachsen ist.“ BA-MA, RH 20-2/1445: AOK 2, Abt. Qu 2, Tätigkeitsbericht für die Woche vom 19.–25. 10. 1941.

24. 10. 1941 (*Kritschew*)

Auf meinen Wunsch hat die Division streng befohlen, daß nur bei wirklichen Fluchten scharf geschossen werden darf, nicht aber, wenn mal einer aus dem Gliede tritt²⁸⁵. Gestern sind 18 Mann gestorben. Von einer Leiche sollen Russen gegessen haben. Sie haben das Fleisch von einem Schenkel kunstgerecht abgetrennt²⁸⁶.

27. 10. 1941 (*Kritschew*)

Die Gefangenen bekommen jetzt täglich zweimal warmes Essen und einmal Brot.

28. 10. 1941 (*Kritschew*)

Heute war ich [*bei*] den Beerdigungen der Toten zugegen. Die Leute sind doch stark abgemagert, trotzdem sie bei uns genug zu essen bekommen.

30. 10. 1941 (*Kritschew*)

Nachmittags wurden 6000 [*Kriegsgefangene*] als im Anmarsch befindlich gemeldet. Sie kommen von Roslawl. Nur ein Teil soll heute eintreffen. Ich schicke ihnen Brot entgegen. Auf das Auto können dann die Marschkranken aufsteigen²⁸⁷.

31. 10. 1941 (*Kritschew*)

Gestern abend trafen 5410 K[riegs]g[e]f[angene] ein und heute im Laufe des Tages noch cr. 400. Der Rest hat sich unterwegs verkrümelt. Bei der schwachen Bewachung ist es leicht, auszureißen.

4. 11. 1941 (*Kritschew*)

Mittags kamen mit einem Autobus und einem LKW 125 Offiziere aus Roslawl. Darunter war ein verwundeter General mit seiner angeblichen Frau und verschiedene Oberste und Oberstleutnants. Dem General gaben wir ein Zimmer allein. Er hatte rote Streifen an den Hosen, an den Ärmeln eine sehr breite Goldtresse mit einem Stern darüber und am Kragen zwei kleinere Sterne. Als einzige Auszeichnung besaß er die silberne Medaille für 20jährige Dienstzeit. Er war durchaus anständig gekleidet.

²⁸⁵ Nicht ermittelt. Nachweisen lässt sich allerdings ein Befehl der 221. Sicherungsdivision vom 25. 11. 1941, in dem es u. a. heißt: „Es darf keinesfalls vorkommen, daß Entkräftete nur deshalb, weil sie nicht mehr laufen können, erschossen werden.“ IfZ-Archiv, MA 1667: 221. Sich.div., Abt. Ib, Anlage 178 zum KTB, März-Dezember 1941.

²⁸⁶ Die Hungerpolitik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen hatte zur Folge, dass sich der Kannibalismus immer stärker in den Lagern auszubreiten begann. Vgl. etwa Streit, Keine Kameraden, S. 155 f.

²⁸⁷ Vgl. mit IfZ-Archiv, MA 1667: 221. Sich.div., Abt. Ia, KTB, Eintrag vom 30. 10. 1941: „Von den 6000 Kgf. fallen sehr viel aus. Requirierte Panjefahrzeuge schleppen die Fußkranken nach. Entgegengesandtes Verpflegungskdo. aus Dulag 203 hilft mit Ausgabe von Brot. Nach Rücksprache mit den Kdten. Dulag 130 und 203 werden in Zukunft bei kaltem Wetter größere Fußmärsche von den Kgf. kaum bewältigt werden können, da diese bereits zu entkräftet aus den Kampfgebieten in den Auffanglagern eingeliefert werden.“

6. 11. 1941 (*Kritschew*)

Heute früh fährt die große Lokomotive wieder und bringt 3500 Gefangene nach Mogilew. Die meisten Offiziere werden mit abgeschoben. Den General behalte ich noch hier, bis er wieder etwas besser gehen kann. Er humpelt infolge eines Knieschusses doch noch recht stark.

13. 11. 1941 (*Kritschew*)

Es sterben viel Gefangene trotz reichlicher Ernährung. Die Unterbringung ist zu schlecht, und sie sind schon völlig erschöpft hier angekommen.

14. 11. 1941 (*Kritschew*)

Heute sind sogar 78 Gefangene gestorben und 47 sind entflohen.

15. 11. 1941 (*Kritschew*)

Im Lager 1, wo die Ukrainer etwas besser gepflegt werden²⁸⁸, ist seit einer Reihe von Tagen keiner gestorben. In den anderen Lagern ist die Sterblichkeit immer noch zu groß.

18. 11. 1941 (*Kritschew*)

Der Zug hat heute auf der Rückfahrt Torf mitgebracht. Wir haben ausgerechnet, daß wir den Winter über 2500 Waggon Holz verheizen werden, und nun lassen wir schon jetzt ständig Holz anfahren.

20. 11. 1941 (*Kritschew*)

Der Bau der Pritschen macht gute Fortschritte. Auch die Erdhütten sind schön warm. Das elektrische Licht in den Lagern funktioniert.

24. 11. 1941 (*Kritschew*)

Für den Ortskommandanten von Tscherikow mußte ich 333 Urlaubsscheine für Kriegsgefangene ausstellen²⁸⁹. Die Leute haben also nach Hause gefunden, ohne in einem Kriegsgefangenenlager gewesen zu sein.

26. 11. 1941 (*Kritschew*)

Wir lassen mit der Bahn viel Brennholz heranfahren. In der Zementfabrik lasse ich alle Schuppen pp. abbrechen, und wir gewinnen dadurch sehr viel Holz, das wir für die Pritschen nötig haben. Im Lager 2 wird eine neue große Küche gebaut,

²⁸⁸ Am 17. 11. 1941 stoppte das OKH die geplante „Entlassung von Ukrainern“. „Die Kriegsgefangenen ukrainischen Volkstums sind in Zukunft als geschlossene Arbeitskolonnen zusammenzufassen und so zur Arbeit einzusetzen, daß jederzeitige Zusammenziehung zu neuer Verwendung gewährleistet ist. Die ukrainischen Kriegsgefangenen sind bevorzugt zu behandeln. Ihre Ernährung ist sicherzustellen.“ BA-MA, RH 20-18/1209: OKH/GenStdH/GenQu, Az. Abt. K.Verw. Nr. II 7970/41.

²⁸⁹ Generalquartiermeister Wagner hatte bereits am 24. 7. 1941 die Entlassung kriegsgefangener Volksdeutscher, Ukrainer, Litauer, Letten und Esten vorbereitet, in die in den folgenden Monaten u. a. auch die Weißrussen einbezogen wurden. Bis Ende 1941 wurden von der Heeresgruppe Süd 269048, von der Heeresgruppe Mitte dagegen nur 29677 Kriegsgefangene entlassen. Vgl. IfZ-Archiv, MA 1564/31, NOKW 2423. Zahlen bei: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 818 mit Anm. 238.

die in einigen Tagen fertig wird. Heute sind immer noch 28 gestorben. Das ist fast 1% des Bestandes²⁹⁰. Die Kälte hat wieder zugenommen.

28. 11. 1941 (*Kritschew*)

Heute früh war ich in den Lagern 2 und 3. Unterwegs erhielt ich einen Fernspruch, daß ich mit Major von Stietencron²⁹¹ im Austausch versetzt bin. Übernahme der neuen Stellen sofort. Ich bekomme Dulag 231²⁹². Dieses liegt noch in Wjasma, soll aber bald nach Smolensk zurückverlegt werden.

3. 12. 1941 (*Smolensk*)

Wir kamen ohne Panne um 14 Uhr in Smolensk an. Ich fuhr gleich zum Kommandanten des Dulag 126, meinem alten Bekannten Major Ritscher.

4. 12. 1941 (*Smolensk*)

Mittags ließ mich der Oberst Meyer rufen und teilte mir mit, daß wir endgültig nach Smolensk kämen. Wir bekommen vorläufig keine Gefangenen, sondern helfen bei Dulag 126²⁹³ aus.

5. 12. 1941 (*Smolensk*)

Später kam auch mein Vorgänger bei [Dulag] 231 und Nachfolger bei [Dulag] 203, Major von Stietencron. Ihm ist seine Versetzung mit einem sehr groben Briefe des Befehlshabers, Gen[erals] d[er] Inf[anterie] von Schenkendorff²⁹⁴, angezeigt, weil in seinem Lager in Wjasma 4000 Todesfälle vorgekommen sind²⁹⁵.

²⁹⁰ Vgl. auch mit IfZ-Archiv, MA 1667: 221. Sich.div., Abt. Ib, Bes. Anordnung Nr. 164/41 vom 25. 11. 1941: „Der vielfach starke Erschöpfungszustand, in dem die Kgf. in letzter Zeit in die Dulag usw. eingeliefert werden, zwingt zum Haushalten mit ihrer Arbeitskraft. Für eine vernünftige, dem Kräftezustand der Kgf. angemessenen Arbeitseinteilung sind die betr. Dienststellen verantwortlich. Das Dulag setzt sich mit den Dienststellen, welche Arbeitskräfte anfordern, deshalb jeweils in Verbindung. Wird festgestellt, daß eine anfordernde Stelle nicht die notwendige Einsicht zeigt, ist diese Stelle durch einen vom Dulag zu entsendenden Offizier zu benachrichtigen, daß für sofortige Abhilfe zu sorgen ist. Reicht das nicht aus, ist der Stelle schriftlich mitzuteilen, daß kein Arbeitskommando mehr zur Verfügung gestellt wird. Dienststellen, welche Dauerkommandos von Kgf. beschäftigen, sind verpflichtet *selbst* für ausreichende Ernährung (täglich warmes Essen und Brot), beheizte Unterkunft und Ergänzung fehlender Bekleidung zu sorgen.“

²⁹¹ Hartwig von Stietencron (1884–1952), zuletzt Oberstleutnant z. V.

²⁹² Das Dulag 231 wurde im Juli 1940 in Wien aufgestellt und am 19. 3. 1941 zum Dulag 231 umgebildet. Am 1. 7. 1941 wurde es der Heeresgruppe Mitte unterstellt, am 27. 6. 1942 kam es zur Heeresgruppe Süd. Vgl. BA-MA, RH 49/9: Stammtafel Dulag 231; Mattiello/Vogt, Kriegsgefangenen- und Internierten-Einrichtungen, Bd. 2, S. 58.

²⁹³ Das Dulag 126 war am 13. 3. 1941 aus dem Front-Stalag 126 gebildet worden. Seit dem 25. 4. 1941 war es der Heeresgruppe Mitte unterstellt, wo es in Smolensk stationiert war. Vgl. Mattiello/Vogt, Kriegsgefangenen- und Internierten-Einrichtungen, Bd. 2, S. 46; Tessin Verbände und Truppen 1939–1945, Bd. 6, S. 317.

²⁹⁴ Max von Schenkendorff (1875–1943), 1894 preußischer Leutnant, 1930 Generalleutnant a.D., 1940 General z.V., März 1941–Juli 1943 Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte.

²⁹⁵ Laut Kriegstagebuch des Befehlshabers des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte inspizierte Schenkendorff am 20. 11. 1941 das Dulag 231 in Wjasma. Drei Tage später kündigte er bei einer internen Besprechung, bei der auch die hohe Sterblichkeit unter den sowjetischen Kriegsgefangenen zur Sprache kam, an: „Um festzustellen, ob ein schuldhaftes Versäumnis vorliegt, habe ich eine kriegsgerichtliche Untersuchung in Wjasma angeordnet.“ IfZ-Archiv, MA 856: Bfh. Rückwärtiges Heeresgebiet Mitte, Quartiermeister, KTB (Mai–Dezember 1941); IfZ-Archiv, MA 855: Bfh. Rückwärtiges Heeresgebiet Mitte, Abt. Ia, KTB, Anlagebd. 2, hier Anlage 160: „Maßnahmen in

6. 12. 1941 (*Smolensk*)

Wir haben jetzt immer 25 bis 30 Grad Kälte.

14. 12. 1941 (*Smolensk*)

Wir haben zwei Verpflegungsstationen in Gusino und Rudnja eingerichtet. In jeder können für Gefangenentransporte 3000 warme Portionen ausgegeben werden, wenn der Transport 3 bis 4 Stunden vorher angemeldet wird.

17. 12. 1941 (*Smolensk*)

In mehreren Lagern des Bezirks herrscht Flecktyphus. Im Dulag 126 hier in Smolensk sterben jeden Tag so etwa 200 bis 250 Gefangene, gleich 2 bis 2,5%. Das ist eine unglaublich hohe Sterblichkeitsziffer.

20. 12. 1941 (*Smolensk*)

Heute früh fuhr ich mit L[eutnant] B. zum Dulag 126, um ihm das Lager zu zeigen. Kaum hatten wir dort das Nötige besprochen, da wurde ich telephonisch zum Ob[er]stl[eu]tn[ant] von Boltenstern, Qu[artiermeister] des Befehlshabers²⁹⁶, gerufen. Es waren etwa 12 Herren dort, und die Besprechung dauerte 2 Stunden. Die kranken, aber noch besserungsfähigen Gefangenen sollen zu den Bauern aufs Land geschickt werden.

29. 12. 1941 (*Smolensk*)

Jetzt herrscht in allen Lagern des Bezirks, mit Ausnahme des hiesigen Dulag 126, Flecktyphus. Am 24. 12. wurde ich zum ersten Mal dagegen geimpft. Zwei weitere Spritzen werden folgen. Da die Lymphe sehr teuer und sehr schwierig herzustellen ist, werden nur Leute über 45 Jahren damit geimpft.

2. 1. 1942 (*Smolensk*)

Das hiesige Dulag 126 hat jetzt auch Flecktyphus und zwar gleich 19 Fälle unter den Gefangenen. Damit sind jetzt alle Lager des Bez[irks] P²⁹⁷ verseucht.

3. 1. 1942 (*Smolensk*)

Der Oberst²⁹⁸ brachte die Nachricht mit, daß Dulag 127 aus Kaluga schleunigst hätte zurückgezogen werden müssen, weil der Russe kam²⁹⁹. Von dem Komman-

Smolensk“. Auch Johann J. bestätigte in seiner Vernehmung vom 3. 10. 1972 dieses Kriegsgerichtsverfahren, das jedoch eingestellt worden sei. Staatsanwaltschaft Wien 15 St 28415/71.

²⁹⁶ Friedrich von Boltenstern (geb. 1887), 1908 preußischer Leutnant, 1939 Oberstleutnant, von November 1941 bis Februar 1942 Vertreter des Quartiermeisters beim Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte.

²⁹⁷ Die deutschen Kriegsgefangenenlager waren Bezirke (A–Z) zugeteilt, die jeweils einem Kommandanten unterstanden. Der Bezirk P war am 20. 4. 1941 in Frankreich gebildet und am 31. 10. 1941 dem Befehlshaber Rückwärtiges Heeresgebiet Mitte unterstellt worden. Vgl. BA-MA, RH 49/2: Stammtafel Kriegsgefangenen-Bezirkskommandanten.

²⁹⁸ Otto Marschall.

²⁹⁹ Nach dem sowjetischen Durchbruch am 21. 12. 1941 musste sich das Dulag 127 in den folgenden beiden Tagen zusammen mit 3500 Kriegsgefangenen aus Kaluga zurückziehen. Nach einem dramatischen Rückmarsch erreichte das Lager am 30./31. 12. 1941 Roslawl. Vgl. BA-MA, RH 49/76: Berichte von Angehörigen der Lagermannschaft vom 1. 1. und 7. 1. 1942.

danten (meinem Nachfolger), Major Engholm, Adjutanten, H[au]ptm[ann] Dr. S., Fahrer und Auto hätte man keine Nachrichten. Sie waren als letzte nach Norden abgezogen, während der Troß nach Westen entkommen sei. Ob sie von den Russen erschossen sind oder gefangen genommen wurden, was auch mit Erschießen endet³⁰⁰, weiß man nicht.

14. 1. 1942 (*Smolensk*)

Gestern abend kamen noch sehr spät zahlreiche neue Befehle für die Verteidigung von Smolensk. Am 20. soll alles fertig gebaut sein. Das ist ganz unmöglich, da der Boden einen Meter tief gefroren ist und da kein Holz zu haben ist.

19. 1. 1942 (*Smolensk*)

Heute erkrankte ein Mann meines Dulag, und es wurde Flecktyphus festgestellt. Er kam sofort in ein Seuchenlazarett. Nun stellen wir morgen keine Leute zu anderen Formationen und kommen bis zum 10. Februar in strenge Quarantäne³⁰¹, wenn bis dahin kein neuer Fall bei uns eintritt [*sic!*]. Wir wollen sofort alle Leute entlassen lassen.

21. 1. 1942 (*Smolensk*)

Auch bei [*Dulag*] 203 herrscht Flecktyphus, und leider haben sich daran Unterarzt K., San[itäts]Gefr[eiter] S. und Feldw[ebel] J[ar]ausch³⁰², Studienrat in Magdeburg, angesteckt. Zwei Russen, die dort beim Fressen verstorbener Russen ertappt wurden, sind vor den Augen der anderen erschossen [*worden*]³⁰³. Ob es abschreckt???

27. 1. 1942 (*Smolensk*)

Heute wäre der Kaiser 83 Jahre geworden.

³⁰⁰ Im deutsch-sowjetischen Krieg rissen auf beiden Seiten der Front die Gerüchte nicht ab, dass die Gegenseite ihre Gefangenen sofort erschießen würde. Obwohl dies vorkam, scheint die Masse der Soldaten ihre Gefangennahme überlebt zu haben. Auch in den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern war zunächst die Sterberate extrem hoch. Lag sie in den Jahren 1941/42 bei 95%, so sank sie 1943 auf 70% und 1944 auf 40%. Vgl. Werner Ratza, *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Der Faktor Arbeit. (Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Bd. IV)*, München 1973, S. 206. Ferner Alfred M. de Zayas, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg*, unter Mitarbeit von Walter Rabus, München ³1980, S. 273 ff.

³⁰¹ Mit Verordnung vom 19. 12. 1941 hatte Generalquartiermeister Wagner befohlen, „sämtliche Kriegsgefangenenlager und Arbeitskommandos, in denen Fleckfieber gemeldet ist, für jeden Besuch durch Außenstehende“ zu sperren. (IfZ-Archiv, MA 1765: Pz. AOK 2, Abt. OQu, Dezember 1941–April 1942).

³⁰² Konrad Jarausch (1900–1942), 1918 Wehrdienst, 1925 Dr. theol., 1937 Studienrat, 1940 Unteroffizier, dann Feldwebel d.R., vom 15. 8. 1941–27. 1. 1942 beim Dulag 203.

³⁰³ Der Vorfall wird bestätigt durch die Aussage des Zeugen Wasilij N. vom 28. 1. 1975, der im Januar 1942, bald nach seiner Ankunft im Dulag 203, erlebte, wie „2 kriegsgefangene Usbeken des Kannibalismus überführt und neben der Toilette in der Arbeitszone des Lagers erschossen“ wurden. Nds. HStA, Nds. 721 Hannover Acc. 90/99, Nr. 124/4.

4. 2. 1942 (*Smolensk*)

Die Bedrohung von Smolensk ist anscheinend keine Einbildung³⁰⁴. Sie stoßen jetzt auf Witebsk vor und wollen anscheinend Orscha angreifen. Nach Smolensk sind 2 Infanterieregimenter gekommen zur Verstärkung der Verteidigung.

7. 2. 1942 (*Smolensk*)

Beim gefechtsmäßigen Schießen³⁰⁵ haben an beiden Tagen unsere Maschinengewehre wegen der Kälte versagt, obgleich sie entölt waren. Der treibende Schnee und die Eisnadeln haben offenbar alle beweglichen Teile zusammenfrieren lassen. Wir bekommen seit einigen Tagen nur noch 300 g Brot pro Tag³⁰⁶.

8. 2. 1942 (*Smolensk*)

Wir können jeden Augenblick mit einem Angriff auf Smolensk rechnen. Mein Dulag soll zwei Stützpunkte an der Straße nach Roslawl ausbauen und besetzen, und ich soll die Verteidigung unseres Hauses vorbereiten.

14. 2. 1942 (*Smolensk*)

Wir hatten einen Gefangenentransport in Gusino zu verpflegen. Dabei haben wir aus dem Zuge, der von Wjasma glatt durchgefahren war, 60 Tote herausgeholt und gleich in Gusino begraben. Die Gefangenen waren so erschöpft, daß sie zum Essen nicht ohne Hilfe aussteigen konnten.

8. 3. 1942 (*Smolensk*)

Jetzt³⁰⁷ sollen die arbeitsfähigen Gefangenen nach Deutschland gehen, um dort die Rüstungsarbeiter für die Front frei zu machen³⁰⁸. Von den Millionen Gefangenen sind aber nur bescheidene Tausende als arbeitsfähig anzusehen. Erst starben so unglaublich viele, viele sind fleckfieberkrank und der Rest ist so schwach und

³⁰⁴ Die im Dezember einsetzende sowjetische Offensive hatte den Nordflügel der Heeresgruppe Mitte weit aufgerissen. Am 30. 1. 1942 standen die Spitzen der Roten Armee bereits 100 km nordwestlich von Smolensk, dem Hauptquartier der Heeresgruppe, deren Führung damals nicht mehr wusste, ob die Krise noch zu meistern sei. Vgl. Klink, Operationsführung, S. 624f.

³⁰⁵ Wegen der angespannten militärischen Lage war Gutschmidt am 10. 1. 1942 zum Kommandanten eines Abschnitts für die Verteidigung von Smolensk ernannt worden. Die folgenden beiden Monate war er daher in erster Linie damit beschäftigt, seinen Abschnitt auf die drohende Verteidigung vorzubereiten und die dort stationierten Etappensoldaten entsprechend auszubilden. Vgl. BA-MA, MSG 1/257, Einträge vom 10. 1. 1942 ff.

³⁰⁶ Vgl. den Tätigkeitsbericht Januar 1942, den der Quartiermeister des Befehlshabers des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte am 7. 2. 1942 erstellte: „Die laufende Verpflegung der dem Befehlshaber unterstehenden und vorübergehend hier untergebrachten und verpflegten Einheiten war im Berichtsmonat im wesentlichen gesichert. Schwierigkeiten bereitet z.Z. die Brotversorgung in Smolensk.“ (BA-MA, RH 22/248).

³⁰⁷ Laut Tätigkeitsbericht des Quartiermeisters des Befehlshabers des Rückwärtigen Heeresgebiets Mitte vom 6. 4. 1942 begann hier der „vom Führer befohlene Abtransport von Kgf. zum Arbeits-einsatz im Reich“ im März 1942. (BA-MA, RH 22/248: B Rück Mitte, Abt. Qu., KTB Nr. 2).

³⁰⁸ Nach anfänglichem Zögern befahl Hitler am 31. Oktober 1941 den „Großeinsatz“ der sowjetischen Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegswirtschaft, der zunächst aber nur langsam anlie; noch im Januar 1942 waren hier erst 147736 Gefangene beschäftigt. Erst ab April begann diese Zahl rasch zu steigen, so dass Ende Oktober 1942 dann 487535 sowjetische Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegswirtschaft registriert waren. Vgl. Streit, Keine Kameraden, S. 191 ff., Zahlen S. 210f.

elend, daß sie in diesem Zustande nicht arbeiten können³⁰⁹. Die deutsche Regierung hat den Gefangenen nicht genug Nahrung bewilligt, und es wird wohl einen schönen Krach geben, wenn nur so wenige nach Deutschland zur Arbeit kommen. Wir Kommandanten haben so oft mehr Lebensmittel verlangt, und ich habe immer bedeutend mehr ausgegeben lassen, als zuständig³¹⁰ war.

Nachbemerkung 2009

Der überraschende Fund der Tagebücher von Johannes Gutschmidt im Jahr 2000 eröffnete viele Frage – nicht zuletzt die, wie weit es überhaupt möglich sein würde, auf der Grundlage dieser einen, höchst subjektiven Quelle die Geschichte jenes Offiziers und insbesondere seines Lagers zu schreiben. Das Problem ist nicht nur die Quelle selbst. Die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg ist im Grunde nur spärlich dokumentiert, auf jeden Fall nicht so, wie ein Ereignis dieser Dimension und dieser Bedeutung es eigentlich verdient hätte. Auch für Gutschmidts Lager, dem Dulag 203, sind ergänzende Dokumente so gut wie nicht vorhanden.

Inzwischen aber wurde eine weitere deutsche Quelle publiziert, die zufälligerweise in eben diesem Lager entstanden ist³¹¹: die Briefe des Feldwebels Dr. Konrad Jarausch, der dem Dulag 203 in der Zeit vom 15. August 1941 bis zu seinem Tod am 27. Januar 1942 angehörte, meist in der Funktion eines Küchenleiters. Das war keine Nebenaufgabe, das war vielmehr eine Schlüsselposition, in der er permanent über Leben und Tod zu entscheiden hatte. Aber nicht allein deshalb eröffnen seine zahlreichen Briefe nochmals eine neue Perspektive auf dieses Lager. Auch Jarauschs ungewöhnlich gute Beobachtungsgabe, seine Reflektiertheit und sein literarisches Können machen aus ihm einen Zeitzeugen, der sich weit vom durchschnittlichen „Feldpostschreiber“ unterscheidet. Aufschlussreich etwa ist seine Bemerkung, dass „die alten Offiziere noch die Menschlichkeit der alten Art“ hätten, „so daß man an ihnen einen Rückhalt hat und manches – wie die zweimalige Verpflegung – gegen den Willen der ‚Beamten‘ durchsetzen kann“³¹². Zweifellos ist damit auch der Major Gutschmidt gemeint; wenn Jarausch ihn an anderer Stelle als „sehr menschlich, aber doch zu sehr in seinen eigenen Gedanken und Interessen“ befangen charakterisiert³¹³, dann werden freilich auch die Grenzen dieses Offiziers erkennbar – Grenzen, in denen sich Gutschmidts Denken und Handeln bewegen mussten und natürlich auch seine Selbstreflexion.

Jarauschs Schilderungen sind auch eine Bestätigung meiner These über den Verlauf des Massensterbens, sie veranschaulichen nochmals sehr deutlich, wie sich die Lage in den Kriegsgefangenenlagern erst im Lauf des Septembers und dann vol-

³⁰⁹ Von den 3 350 000 Rotarmisten, die während des Jahres 1941 gefangen genommen worden waren, starben bis Februar 1942 bereits zwei Millionen, also ca. 60 Prozent. Vgl. ebenda, S. 136.

³¹⁰ Gemeint ist wohl: zulässig.

³¹¹ Konrad H. Jarausch/Klaus Jochen Arnold (Hrsg.), „Das stille Sterben ...“. Feldpostbriefe von Konrad Jarausch aus Polen und Russland 1939–1942, Paderborn, 2008.

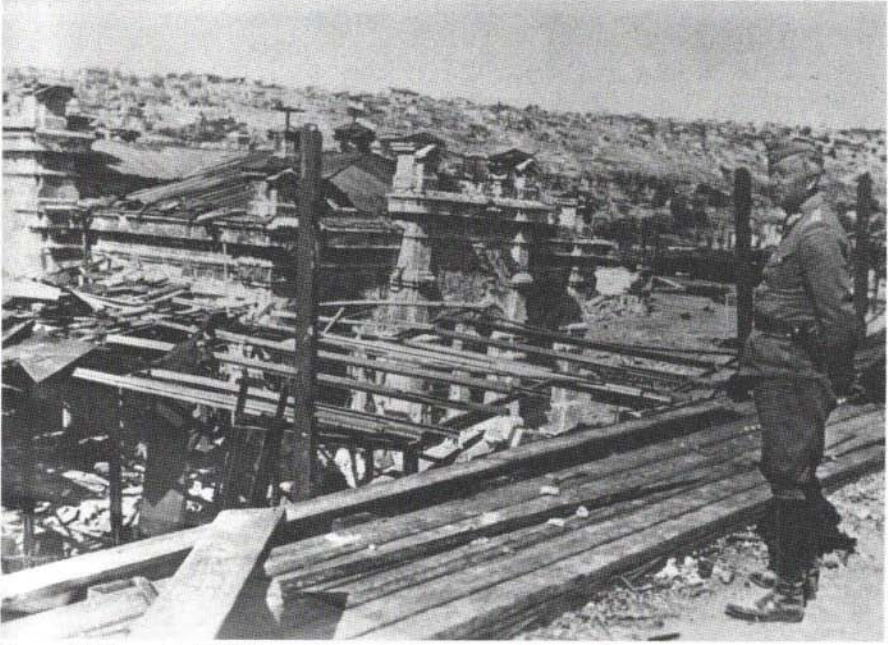
³¹² Jarausch/Arnold, Das stille Sterben, S. 329 (Brief vom 25. 10. 1941).

³¹³ Ebda., S. 306 (Brief vom 9. 9. 1941).

lends ab Mitte Oktober 1941 zuzuspitzen begann. Daneben bieten diese Zeugnisse auch viele Informationen, die meine Darstellung ergänzen – besonders gilt dies für die „Nahaufnahmen“ dieses Verbrechens – und in einem Punkt auch korrigieren. Einige vorsichtige Andeutungen Jarauschs im November 1941 legen nahe, dass schon damals auch im Dulag 203 Juden erschossen wurden³¹⁴, sehr wahrscheinlich durch das Einsatzkommando 8.

Angesichts der hohen Zahl von knapp 250 Kriegsgefangenenlagern, in denen während des Zweiten Weltkriegs gefangene Rotarmisten untergebracht waren, ist es historiographisch ein Glücksfall, dass zwei der umfangreichsten persönlichen Zeugnisse des deutschen Lagerpersonals aus ein und demselben Dulag stammen. Gerade in ihrer Kombination fungieren sie als eines der unmittelbarsten und genauesten Protokolle eines Geschehens, das Jarausch als „stilles Sterben“ bezeichnet und das in seinem Ausmaß einzigartig in der Geschichte des Krieges ist.

³¹⁴ Ebda., S. 335, 338f. (Briefe vom 7. 11. und 14. 11. 1941). Der Zeitpunkt ist kein Zufall und zeigt, dass Gutschmidt bis zum Befehl des Generalquartiermeisters vom 29. 10. 1941 ganz offenbar versucht hatte, sein Lager aus dem Mordprogramm herauszuhalten. Erst mit diesem Befehl Wagners bekamen die Einsatz- und Sonderkommandos die Erlaubnis, darin auch alle „Kriegsgefangenen- und Durchgangslager im rückwärtigen Heeresgebiet“ einzubeziehen. Vgl. Teil I, Anm. 90.



Generalfeldmarschall Erich von Manstein in Sevastopol, 17. Juli 1942
(Quelle: IfZ-Archiv)